

3.2010

Land *InForm*

Magazin für Ländliche Räume

Kulturnetzwerke im ländlichen Raum

Biene sucht Bauer

Brückenpflege für Schwerstkranke

Klimafreundliche Moornutzung

dvs *

Deutsche Vernetzungsstelle
Ländliche Räume



Bundesministerium für
Ernährung, Landwirtschaft
und Verbraucherschutz



Inhalt

Kulturnetzwerke im ländlichen Raum

Die Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland boomt, doch vor allem die Metropolen profitieren von dieser Entwicklung. Die Möglichkeiten der Kultur- und Kreativwirtschaft für die ländliche Entwicklung sind hingegen noch längst nicht ausgeschöpft. Gerade Netzwerke aus Kulturakteuren mit anderen Wirtschaftssektoren – vor allem dem Tourismus – bieten große Potenziale. Das Problem dabei: Die verschiedenen Akteure gehen noch viel zu selten aufeinander zu. Mit diesem Fokusthema möchten wir deshalb zeigen, wie kulturwirtschaftliche Netzwerke erfolgreich umgesetzt werden können und welche Fördermöglichkeiten es für kulturelle Projekte gibt. Nicht zuletzt stellen wir wieder interessante Projekte vor, die es – meist in Form von Netzwerken – geschafft haben, die kulturellen Schätze ihrer Region für die ländliche Entwicklung nutzbar zu machen.



Weitere Themen



Bild: JPW. Peters / Pixelio

Biene sucht Bauer

Die Lebensbedingungen für Honigbienen in Deutschland verschlechtern sich seit Jahren dramatisch. Mecklenburg-Vorpommern hat aus diesem Grund 2009 eine in Deutschland bisher einzigartige Agrarumweltmaßnahme eingeführt. Einzigartig deshalb, weil Imker und Landwirte bei ihrer Umsetzung eng zusammenarbeiten. Das Konzept scheint aufzugehen, wie erste Ergebnisse zeigen.

Seite 32



Bild: Techniker Krankenkasse

Brückenpflege für Schwerstkranke

Der Wunsch vieler Schwerstkranker ist es, die noch verbliebene Zeit zuhause zu verbringen und auch dort zu sterben. Im ländlichen Raum ist dies oft nicht möglich, da es hier anders als in Großstädten vielerorts keine spezielle ambulante Versorgung gibt. Ein Leader-Projekt im bayrischen Landkreis Kehlheim versucht, diese Versorgungslücke zu schließen.

Seite 38



Bild: Holzkunst von Ute Le Duc (www.ute-leduc.de)



Bild: Jetri Kuhlmann / Pixelio

Klimafreundliche Moornutzung

In der Diskussion um den Klimaschutz rückt die landwirtschaftliche Bewirtschaftung von Nieder- und Hochmoorstandorten immer stärker in den Fokus. Das Forschungsprojekt „Klimaschutz – Moornutzungsstrategien“ hat von 2006 bis 2009 untersucht, wie Moore genutzt werden können, ohne das Klima zu schädigen und wie hoch die Akzeptanz der Landwirte hierfür ist.

Seite 40

Für das Netzwerk

Inside	05	Neues aus der DVS
Web	06	Die DVS im Internet
Veranstaltungen	07	Themenrouten
	07	Demografischer Wandel
	07	Soziale Landwirtschaft
	08	Bioenergie-Regionen
	08	Klimaschutz und Landwirtschaft
	09	Transferbesuche
	09	Euregia-Wettbewerb

Im Fokus: Kulturnetzwerke...

Einführung	11	...im ländlichen Raum
	12	Der Kreativbranche auf die Sprünge helfen
Förderung	14	Kulturförderung – was bietet die öffentliche Hand?
Netzwerke	16	Kultur und Wirtschaft geschickt verknüpfen
	18	Was macht kulturwirtschaftliche Netzwerke erfolgreich?
Projekte	20	Interview: „Top down geht es nicht“
	21	Kulturelle Landpartie
	22	Die Koppelschleuse Meppen
	24	Kulturland Brandenburg e.V.
	26	Virtuelle Limeswelten
	28	Sorbischer Kulturtourismus

Aus der Praxis

30	Vom Berliner Designer zum Ziegenbauer
32	Biene sucht Bauer
34	Breitbandig in die Zukunft: der Landnetz e.V.
36	Vom Holzspielplatz zum Freizeitpark
38	Brückenpflege für Schwerstkranken

Perspektiven

Forschung und Bildung	40	Moore nutzen und Klima schützen – geht das?
	43	Wie wirkt Cross Compliance?
	44	Agrarlandschaften als kulturelles Erbe schützen
	46	Landwirtschaftsflächen mit hohem Naturwert
Politik und Gesellschaft	47	Ökokonto – eine Option für Waldbesitzer
	48	Städte nicht links liegen lassen
	50	Gespräche der BAGLAG in Brüssel und Berlin
Partner und Experten	51	Vernetzung mit allen Sinnen: LINC
	52	Esten und Finnen zu Besuch in deutschen Leader-Regionen
	53	Spontane Mitfahrgelegenheiten mit OpenRide
Service	54	... angelesen
	55	... angekündigt
	56	Termine



Liebe Leserinnen und Leser,

Vielfalt tut gut. Wo sich verschiedene Kompetenzen, Lebensstile und Kulturen offen gegenüber treten, entstehen häufig neue Ideen. In Städten ist das vergleichsweise einfach, auf dem Land mit weniger Menschen schwieriger. Besonders die Kulturwirtschaft, wie Künstleragenturen, Buchhandlungen, Musik- und Malschulen profitieren von dieser Offenheit. Sie bilden neben öffentlich geförderten Einrichtungen wie Theatern oder Museen und Vereinen die Basis der kulturellen Angebote und sind gleichzeitig ein wachsender Wirtschaftsfaktor. Ganz nebenbei tragen die Angebote über gemeinsames Erleben nicht unwesentlich zur Stärkung eines regionalen Selbstbilds bei.

Um diese Potenziale auch im ländlichen Raum nutzen zu können, bedarf es Unterstützung. Kulturschaffende und Tourismuseinrichtungen gehen häufig nicht von selbst aufeinander zu. Die Partner im spartenübergreifenden Netzwerk zusammenzubringen und den Austausch moderierend zu begleiten sind die ersten Schritte; neue Projekte und Kooperationen die Folge. Warum nicht verschiedene Museen über eine historische Zeitreise verbinden – am besten in Kombination mit einem Radweg und entsprechenden gastronomischen Angeboten – oder Künstlern im Rahmen der Freiraumplanung Flächen zur Gestaltung zur Verfügung stellen?

Die genaue Kenntnis der regionalen Bedingungen und der Besucherwünsche sowie ein enger Kontakt zwischen den Akteuren sind die Voraussetzungen dafür, attraktive Angebote zu entwickeln, zu bündeln und gemeinsam anzubieten. Allerdings ist die Basis für solche Aktivitäten regional sehr unterschiedlich. Und das ist gut so. Denn ohne Alleinstellungsmerkmal gehen Angebote in der Masse unter.

Eine spannende Lektüre wünscht

Jan Swoboda



Bild: Shutterstock

Impressum

LandInForm – Magazin für Ländliche Räume

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Auflage: 10.500

ISSN: 1866-3176

Herausgeber und Redaktion:

Bundesanstalt für Landwirtschaft

und Ernährung, Bonn

Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume,

Juliane Mante, Dr. Jan Swoboda (Vi.S.d.P.)

Redaktionelle Mitarbeit:

Silvia Richter, mediamondi, Berlin

Telefon: 030-39 84 88 57,

E-Mail: srichter@mediamondi.de

Gestaltung: graphodata AG,

www.graphodata.de

Druck:

MKL Druck GmbH & Co. KG, Ostbevern/

Westfalen

Bezugsadresse und Redaktionsanschrift:

Bundesanstalt für Landwirtschaft und

Ernährung

Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume

Deichmanns Aue 29

53179 Bonn

Telefon 0228 / 68 45 34 61

Fax 0228 / 68 45 33 61

E-Mail: dvs@ble.de

www.netzwerk-laendlicher-raum.de

Bezug: kostenfrei, LandInForm als PDF-Datei

unter www.land-inform.de

Anmerkungen der Redaktion:

- Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Abbildungen wird keine Haftung übernommen. Die Urheberrechte liegen beim Herausgeber. Eine Genehmigung zur Zweitverwertung auch in Auszügen in Wort, Schrift und Bild erteilt die Redaktion gern gegen Nennung der Quelle und Belegexemplar.
- Als Zugeständnis an die Lesbarkeit der Texte haben wir uns darauf geeinigt, alle Personengruppen in männlicher Form anzugeben.

LandInForm wird durch den Bund und die Europäische Union im Rahmen des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) gefördert.

Neue Ansprechpartner



Bild: privat

Moritz Kirchesch ist seit August 2010 neuer Mitarbeiter des Sachgebiets „Strukturen der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen“. Er beschäftigt sich dort mit den Auswirkungen der Privatisierung der Deutschen Bahn und der Liberalisierung des Schienenpersonenverkehrs auf ländliche Räume. Zuvor arbeitete der Raumplaner als wissenschaftlicher Mitarbeiter zu nachhaltiger Verkehrsentwicklung am Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung in Dortmund.

E-Mail: moritz.kirchesch@ble.de
Telefon: 02 28 / 68 45 39 68



Bild: privat

Uwe Haselhuhn gehört seit Ende August 2010 zum Team der DVS. Er hat im August 2009 seine dreijährige Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten an der BLE erfolgreich abgeschlossen. Hier hat er auch einen ersten Einblick in die Arbeit der DVS erhalten. Uwe Haselhuhn ist ab sofort für die Pflege der Datenbank, für die Organisation und Vorbereitung von Veranstaltungen sowie für den Versand von Publikationen zuständig.

E-Mail: uwe.haselhuhn@ble.de
Telefon: 02 28 / 68 45 38 42



LandInform special zu „Öffentlichen Gütern“

Öffentliche Güter sind in aller Munde, insbesondere wenn es um die Zukunft der EU-Agrarpolitik geht. Um diese Diskussion und den Begriff der öffentlichen Güter verständlich zu machen, veröffentlicht die DVS im Nachgang zu einem Fachgespräch zwischen EU-Kommission, WissenschaftlerInnen und Verbänden im Juni 2010 in Bonn ein LandInform special. Die Beiträge demonstrieren, welche öffentlichen Güter es jenseits des Umwelt- und Naturschutzes gibt und wie die Agrarförderung diese stärker berücksichtigen könnte. LandInform special wird zusammen mit LandInform 3.2010 verschickt. Sie können es aber auch unter www.land-inform.de Online lesen oder kostenlos bestellen.

Ergebnisse der Umfrage zu LandInform

Im Frühjahr 2010 haben wir nach „zwei Jahren LandInform“ die Leser per E-Mail-Fragebogen zu Inhalten und Layout unserer Zeitschrift befragt. Eine erste Auswertung finden Sie unter www.land-inform.de/umfrage



Ihre Meinung ist gefragt!

Wir möchten es wissen! Liegt Ihnen beim Lesen unserer Beiträge etwas auf der Zunge, das Sie unbedingt loswerden möchten? Oder haben Sie Vorschläge, wie wir unsere Zeitschrift inhaltlich und strukturell bereichern können? Dann schreiben Sie uns! Wir freuen uns über Ihr Feedback.

Kooperationsgesuche

Mehr Informationen zu Kooperationsgesuchen erhalten Sie bei der DVS, Telefon: 02 28 / 68 45 - 38 41; E-Mail: dvs@ble.de. Unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/kooperationen finden Sie außerdem eine Sammlung von Kooperationsgesuchen, die aus verschiedenen Quellen zusammengestellt wurde.

Finnland: Vernetzung von Kleinunternehmen

Die finnische LAG Aisapari unterstützt mit dem Projekt „Kansainvälistyvä pienyritys“ die (internationale) Vernetzung und den fairen Handel von Kleinunternehmen, die weniger als zehn Mitarbeiter beschäftigen. Sie sucht Kooperationspartner mit ähnlichen Projekten aus Deutschland, Polen oder Schweden.

Mehr Informationen:

LAG Aisapari
Gustav Lind
Project Manager
Telefon: +358 / (0)40 73 70 207
E-Mail: gustav.lind@jppp.fi
www.aisapari.net

Frankreich: Traditionelles und ökologisches Bauen

Die LAG Pays de Vichy-Auvergne sucht Partner für ein europäisches Netzwerk zum Austausch und zur Stärkung des traditionellen und ökologischen Bauens. Geplant sind unter anderem die Organisation von Workshops und Tagungen, die Erstellung einer Website und eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit.

Mehr Informationen:

Pays de Vichy-Auvergne
Telefon: +33 / (0)4 70 96 57 00
E-Mail: contact@pays-vichy-auvergne.fr
www.paysvichyauvergne.com



Großbritannien: Ländliche Kultur

Partner, die mit Kunst-Events und anderen Veranstaltungen die regionale Identität stärken und ländliche Gemeinden zusammenbringen, stehen auf der Wunschliste der britischen LAG Central Warwickshire Villages. Auch Erfahrungen zu Partnerschaften zwischen Schule und ländlicher Wirtschaft sind willkommen.

Mehr Informationen:

Sally Gardner
Programme Manager
Telefon: +44 / (0) 24 76 21 77 41
E-Mail: sgardner@gardenorganic.org.uk
www.warwickshireleader.net

Schnellerer Zugang zu den Inhalten von www.netzwerk-laendlicher-raum.de

Mit einer geänderten Navigation und der Neugestaltung der Startseite wird es jetzt noch einfacher, an die Inhalte der Website zu gelangen. So sind an die Stelle von »Hintergrund« die »Themen« getreten, auf die der Nutzer nun schneller zugreifen kann. Im linken Bereich der Startseite ist jetzt der direkte Zugriff auf neue oder oft gelesene Beiträge möglich. Die Redaktion wird diese Direktzugriffe immer wieder anpassen, um die Vielfalt des Webangebots auch für den »schnellen Klick« sichtbar zu machen. Hier befindet sich auch der Zugang zu den grundlegenden Informationen zum ELER.

In »Themen« gibt es zahlreiche neue Beiträge, vor allem in der Rubrik »Zukunft des ELER nach 2013«. Hier gibt es eine Fülle von Informationen zur Zukunft der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) – vor allem zur ländlichen Entwicklung, der so genannten zweiten Säule. Neben allgemeinen Informationen zu den Ebenen und zeitlichen Abläufen der Vorbereitung der Förderperiode nach 2013 gibt es unter dem Punkt »Diskussion, Beiträge« Ergebnisse aus verschiedenen Konsultationen zur Zukunft der Agrarpolitik. Neben einem Link zur Dokumentation der Beteiligung der europäischen Öffentlichkeit und der Tagung »Zukunft der GAP nach 2013«, die die EU-Kommission im Juli veranstaltet hat, können hier Stellungnahmen von Verbänden zur GAP sowie verschiedene Gutachten aufgerufen werden. Weitere Themen mit neuen Beiträgen sind »Jahr der Biologischen Vielfalt«, »Wasserrahmenrichtlinie« und »Breitband«.

Im »Service« unter www.land-inform.de steht diese Ausgabe der Zeitschrift digital bereit. Hier finden Sie auch die erste Ausgabe von LandInform speziell zum Thema »Öffentliche Güter und Gemeinwohlleistungen der Landwirtschaft«. Das Heft ist eine Dokumentation eines von der DVS initiierten Expertengesprächs, das im Juni 2010 stattfand (s. S. 5). Weitere Veröffentlichungen der Vernetzungsstelle im »Service«: Unter www.landaktuell.de können die letzten Ausgaben des Newsletters heruntergeladen werden; der Newsletter kann hier auch bestellt werden. Das DVS-



Förderhandbuch und alle anderen Publikationen können unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/bestellung bezogen werden.

Ebenfalls im »Service« unter »Veranstaltungen« sind die Programme und Anmeldeformulare geplanter Veranstaltungen der DVS unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/termine veröffentlicht. Zurzeit ist dort die Anmeldung zum Workshop zu Bioenergie-Regionen, zur Tagung Landwirtschaft und Klimawandel und zur Tagung auf der euregia sowie zu einer Fachexkursionen möglich.

Im »DVS-Archiv« sind neue Materialien eingestellt. Beispielsweise zum Workshop »Themenrouten im Fokus - Probleme und Lösungen«. Zur Tagung »Demografie«, die im Juni 2010 in Berlin stattfand, ist die Dokumentation veröffentlicht, einige der Beiträge sind auch als Audio-Datei verfügbar, nachzulesen und zu hören unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/demografie. Außerdem unter »Service«: der ständig aktualisierte News-Service.

Wir veröffentlichen Ihre News!

Nutzen Sie unseren News-Service und schicken Sie uns Ihre Meldungen, Linktipps, Kooperationsgesuche, Termine, Stellenangebote und mehr. Wir veröffentlichen sie gerne auf der Website und in unserem Newsletter *landaktuell*.



Sagen Sie uns die Meinung!

Nichts ist so gut, dass es nicht noch besser werden könnte. Deshalb interessiert uns Ihre Meinung zu unserem Webauftritt! Rufen Sie uns an oder mailen Sie uns:
Telefon: 02 28 / 68 45 37 22
E-Mail: dvs@ble.de

Themenrouten erfolgreich umsetzen

Von Anke Wehmeyer

Ob regional, überregional oder transnational: Fast jede LAG in Deutschland hat einen Wander-, Rad- oder sonstigen Weg in ihrem Projektgebiet, der Teil einer Themenroute ist oder werden soll. Wie solche Routen erfolgreich konzipiert und umgesetzt werden können, stand im Zentrum eines DVS-Workshops am 8. und 9. Juni 2010 in Michelstadt/Odenwald. Im Einführungsvortrag standen vor allem die ökonomischen Perspektiven und das Ziel, eine touristische Marke zu entwi-

ckeln, im Vordergrund. Die transnationalen Kooperationsprojekte Hugenotten- und Waldenserpfad sowie ViaRegia hoben in ihrer folgenden Präsentation hingegen vor allem den Vernetzungsgedanken hervor.

In den Arbeitsgruppen wurde anschließend deutlich, dass auf regionaler sowie überregionaler Ebene ähnliche Fragen brennen: Wie sichere ich die Qualität? Wie binde ich die richtigen Akteure und Institutionen zur richtigen Zeit ein? Wel-

che Marketingstrategien sind sinnvoll? Wie lässt sich der wirtschaftlichen Nutzen messen? Auf transnationaler Ebene hingegen sind die Herausforderungen ganz andere; auch steht hier eher der Prozess als das Produkt im Mittelpunkt.

Die Folienvorträge zur Veranstaltung und weiterführende Informationen finden Sie unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/service/veranstaltungen/dvs-archiv/2010/routen

Dem demografischen Wandel vor Ort begegnen

Von Isabell Friess

Am 22. und 23. Juni 2010 fand in Berlin die DVS-Tagung „Demografischer Wandel – Vor Ort wird er konkret“ statt. Dabei wurde diskutiert, was Akteure vor Ort davon abhält, etwas gegen die Folgen des demografischen Wandels zu unternehmen, und welche Lösungen es gibt. Wie können Bürger sensibilisiert und in den Prozess integriert werden? Wie kann bürgerschaftliches Engagement generiert werden? Dabei hat sich schnell gezeigt, wie sehr das Thema den Akteuren unter den Nägeln brennt: Sie wünschten sich mehr Erfahrungsaustausch, mehr Informationen zu Themen wie Facharbeitermangel oder Zukunft der Jugend und auch mehr gute Beispiele als Vorbild. Angeregt setzten sie sich mit den Möglichkeiten der interkommunalen Kooperation auseinander und forderten auch in der Verwaltung eine stärkere sektorübergreifende Zusammenarbeit. Die DVS wird den demografischen Wandel auch weiterhin intensiv begleiten: Wir werden Praxisbeispiele in unseren Medien

vorstellen und den Akteuren in Workshops die Möglichkeit geben, nach Lösungen für ihre Probleme vor Ort zu suchen.

Die Folienvorträge zur Veranstaltung finden Sie unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/service/veranstaltungen/dvs-archiv/2010/demografie



Bild: DVS

Soziale Landwirtschaft als zusätzliches Standbein

Von Isabell Friess

Soziale Landwirtschaft bedeutet, Menschen mit Betreuungsbedarf in landwirtschaftliche Betriebe zu integrieren und ihnen so ein sinnvolles Leben und Arbeiten zu ermöglichen. Zwar gibt es dazu in Deutschland einige gute Beispiele – vor allem im Ökolandbau; doch sind Länder wie Italien oder die Niederlande hier bereits viel weiter. Dies machte die Tagung von DVS und der Europäischen Akademie für Landschaftskultur PETRARCA am 23. August 2010 in Witzhausen deutlich, auf der diskutiert wurde, wann Soziale Landwirtschaft funktionieren

kann und welche Finanzierungsmöglichkeiten es gibt. Vor allem mehr Informationen zu Praxisbeispielen, aber auch mehr Unterstützung insbesondere finanzieller Art wünschten sich die Teilnehmer. Und mehr Öffentlichkeitsarbeit: „Man muss den Leuten zeigen, was Soziale Landwirtschaft leisten kann.“

Eine Chance kann sich zukünftig dadurch ergeben, dass Deutschland sich verpflichtet hat, die UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen. Diese sieht vor, behinderte Menschen in allen Lebensbereichen stärker zu integrieren.

Die Tagungsdokumentation finden Sie in Kürze unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/service/veranstaltungen/dvs-archiv/2010/sofar

Mehr Informationen:

Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
Telefon : 02 28 / 68 45 39 56
E-Mail: dvs@ble.de
www.netzwerk-laendlicher-raum.de

Regionalmanagement und Bioenergie: Workshop in Gotha

Von Jan Swoboda

Die Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume und die Fachagentur Nachhaltige Rohstoffe laden am 5. und 6. Oktober 2010 zu einem Workshop nach Gotha/Thüringen ein. Hauptziel ist der Austausch der Akteure aus den Bioenergie-Regionen.

Bioenergie wird in der Regionalentwicklung als dynamischer, Wertschöpfung und Arbeitsplätze schaffender Bereich angesehen. In vielen regionalen Konzepten finden sich entsprechende Handlungsfelder. Deshalb haben sich auch über 200 Regionen am Wettbewerb „Bioenergie-Regionen“ beteiligt. Seit März 2009 werden 25 ausgewählte Regionen von der Fachagentur Nachhaltige Rohstoffe (FNR) bis 2012 – dem Ende des Wettbewerbs – bei der Umsetzung neuer Konzepte und dem Aufbau entsprechender regionaler Netze unterstützt. Unter den Bewerbern und den ausgewählten Regionen finden sich auch viele Leader-Gruppen und ILE-Regionen. Besonders wichtig ist zu Beginn eines solchen Projekts der Austausch zwischen den Akteuren: Sich kennenlernen, über Projekt- und Managementstrukturen sprechen, sich

Gedanken über zeitliche Abläufe und die Verstärkung der Ansätze sowie zu Schnittstellenthemen und Kooperationsformen machen. Zu diesem Zweck laden die Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume und die FNR am 5. und 6. Oktober zu einem Workshop nach Gotha ein. Gemeinsam wird dort darüber nachgedacht, wie erste Ansätze weiterentwickelt werden können: Wie geht man vor, wenn ein Dorf zum Bioenergiedorf werden soll? Wie lassen sich andere regenerative Energieträger in regionale Netze einbinden? Auch über die optimalen Organisationsstrukturen in den Regionen wollen wir auf dem Workshop diskutieren: Reicht die Kooperation mit einem Energieversorgungsunternehmen oder muss das Leitungsnetz erworben werden?

Interessenten können sich unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/service/veranstaltungen/bioenergie-regionen/anmeldung anmelden. Die Teilnehmerzahl ist auf 60 Personen begrenzt. Anmeldeschluss ist der 22. September 2010.



Mehr Informationen:

Dr. Jan Swoboda
Deutsche Vernetzungsstelle
Ländliche Räume
Telefon: 02 28 / 68 45 39 56
E-Mail: jan.swoboda@ble.de

Klimaschutz mit der Landwirtschaft: Tagung in Bonn

Von Bettina Rocha und Jan Freese

Am 13. Oktober 2010 veranstaltet die Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume in Bonn die Tagung „Klima und Landwirtschaft“. Dabei wird es vor allem um anwendungsorientierte Projekte und Konzepte zum Klimaschutz im Rahmen der landwirtschaftlichen Produktion gehen.

Die Tagung „Klima und Landwirtschaft“ wird als Ergänzung zur Tagung „Agrarumweltmaßnahmen für den Klimaschutz“ angeboten, die am 3. und 4. Mai 2010 in Passau stattfand. Nach einführenden Vorträgen zu den Themen CO₂-Bilanz sowie

Chancen und Potenziale der Klimagasreduzierung in der Tierproduktion und im Pflanzenbau werden konkrete, praxiserprobte Vorhaben vorgestellt. Hierzu zählt die Reststoffverwertung von organischer Substanz durch Pyrolyse und hydrothermale Carbonisierung ebenso wie die betriebliche Inwertsetzung von Grünland. Auch die Strategie zur langfristigen integrierten und klimagerechten Entwicklung des größten Niedermoors in Süddeutschland steht auf dem Programm. Darüber hinaus werden technische Lösungen in der Tier- und Pflanzenproduktion sowie Förderungs- und Finanzierungsaspekte diskutiert.

Zielgruppe der Veranstaltung sind Landwirte und Landwirtschaftsberater sowie Ver-

treter der Agrar- und Umweltverwaltung und die entsprechenden Verbände.

Interessenten können sich unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/service/veranstaltungen/landwirtschaftsklima/anmeldung anmelden. Die Teilnehmerzahl ist auf 100 Personen begrenzt. Anmeldeschluss ist der 1. Oktober 2010.

Mehr Informationen:

Bettina Rocha, Dr. Jan Freese
Deutsche Vernetzungsstelle
Ländliche Räume
Telefon: 02 28 / 68 45 -38 82; -34 77
E-Mail: bettina.rocha@ble.de;
jan.freese@ble.de



Neue Veranstaltungsform der DVS: Transferbesuche

Von Bettina Rocha

Mit Exkursionen zu Praxisprojekten hat die DVS eine neue Form des Erfahrungsaustausches ins Leben gerufen. Der erste dieser Transferbesuche mit dem Thema „Wasserrahmenrichtlinie und Landwirtschaft“ führt Anfang November in die Rhön.

Die Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume hat ihr Angebot erweitert: Auf Transferbesuchen werden künftig Projekte zu bestimmten Themen unter die Lupe genommen, um den Austausch der Akteure am konkreten praktischen Beispiel zu erleichtern.

Am 3. und 4. November 2010 führt die Exkursion zum Thema „Wasserrahmenrichtlinie und Landwirtschaft“ in die Rhön. Dort werden Maßnahmen an Fließgewässern, die in Zusammenarbeit mit den ansässigen Landwirten durchgeführt wurden, begutachtet. Die Exkursion richtet sich an Landwirte, landwirtschaftliche Berater, Mitarbeiter aus den Verwaltungen, Naturschützer und Wasserwirtschaftler.



Mehr Informationen:

Bettina Rocha
Deutsche Vernetzungsstelle
Ländliche Räume
Telefon: 02 28 / 68 45 38 82
E-Mail: bettina.rocha@ble.de

Bild: Andreas Hermsdorf / Pixelio

Interessenten können sich unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/service/veranstaltungen/wrrl-und-landwirtschaft anmelden. Die Teilnehmerzahl ist auf 40 Personen begrenzt. Anmeldeschluss ist der 15. Oktober 2010.

Nicht vergessen: Auf der euregia 2010 wird EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT großgeschrieben!

Von Isabell Friess

Eine Vielzahl Engagierter arbeitet bundesweit an der Zukunft ihrer Regionen. Dieses Engagement hervorzuheben und zu würdigen, haben sich DVS und BMELV mit dem Wettbewerb „Engagement für die Region“ vorgenommen. Die Sieger werden Ende Oktober 2010 auf der euregia-Messe in Leipzig ausgezeichnet.

Reionalentwicklung ohne die Unterstützung ehrenamtlicher Bürger – das funktioniert nicht. Deshalb haben die Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS) und das Bundeslandwirtschaftsministerium (BMELV) den Wettbewerb „Engagement für die Region“ ins Leben gerufen. 23 Vorschläge von besonders ambitionierten ehrenamtlichen Projekten haben die Bundesländer in diesem Jahr eingereicht. Die Bandbreite ist vielfältig: Burgen werden saniert, Weinberge angelegt, Dorfläden oder Freizeittreffs eingerichtet, Bürgernetzwerke gegründet, Bachpatenschaften vergeben oder Bahnhofsgelände gebaut. Mit den Vorschlägen werden insgesamt sechs Themenfelder abgedeckt: Demografischer Wandel, Jugend, kulturelles oder natürliches Erbe, Bildung, Zusammenarbeit und Tourismus, Freizeit.

Die Projekte werden zurzeit – dem Bottom-

up-Ansatz entsprechend – von den Akteuren der Leader- und ILE-Regionen und von den Fachreferenten der Länder bewertet. Die drei Projekte mit den meisten Stimmen werden im Rahmen der BMELV-Auftaktveranstaltung am 25. Oktober 2010 auf der „euregia 2010 – Fachmesse für Regionalentwicklung“ in Leipzig ausgezeichnet.

Nachfragen erwünscht

Damit sind wir aber noch nicht am Ende. Bei unserer euregia-Tagung „Ehrenamt für die Region – untrennbar, aber wie wertschätzen?“ am 26. Oktober 2010 bekommen Sie die Möglichkeit, den Projektträgern Löcher in den Bauch zu fragen, wenn diese ihre Arbeit im Rahmen einer Diskussionsrunde vorstellen. Außerdem können die Gewinner bei der abschließenden Podiumsdiskussion erörtern,

wie die öffentliche Hand ihre Arbeit unterstützen könnte; mit von der Partie wird unter anderem ein Vertreter des BMELV sein. Da es uns aber nicht reicht, drei Projekte auszuzeichnen, werden wir alle Wettbewerbsbeiträge in einer Broschüre veröffentlichen. Diese Broschüre können Sie druckfrisch an unserem Messestand abholen – ein Grund mehr, sich für die euregia 2010 anzumelden!

Mehr Informationen zu unserer Tagung und das Anmeldeformular finden Sie unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/euregia

Mehr Informationen:

Isabell Friess
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
Telefon: 02 28 / 68 45 34 59
E-Mail: isabell.friess@ble.de

Kulturnetzwerke



Bild: Rainer Sturm / Pixelio



Bild: Kitz / Fotolia



Bild: Gron / Pixelio



Bild: Bernd Sterzl / Pixelio



Bild: Günter Havlena / Pixelio



Bild: Kulturinsel Einsiedel e.V.

Bild: Karina Baumgart / Fotolia



... im ländlichen Raum

Von Juliane Mante

Die Kultur- und Kreativwirtschaft boomt in Deutschland, doch bisher profitieren vor allem Großstädte von dieser Entwicklung. Kulturwirtschaftliche Netzwerke bergen für ländliche Räume das Potenzial, an diesem Trend teilzuhaben. Deshalb möchten wir mit diesem Fokusthema beleuchten, wie diese Netzwerke gefördert und erfolgreich umgesetzt werden können.

Die Kulturwirtschaft weist EU-weit überdurchschnittliche Wachstumsraten auf. Und in der politischen Diskussion ist die wirtschaftliche Bedeutung des kulturellen Sektors in den letzten Jahren stärker in den Mittelpunkt gerückt: Kulturförderung wird immer mehr auch als Wirtschaftsförderung angesehen. Deshalb wird oft die Sorge laut, Kultur werde „ökonomisiert“ und die wirtschaftliche Dimension zum Hauptargument der Kulturpolitik. Dabei gibt es häufig enge Wechselbeziehungen zwischen den öffentlichen und gemeinnützigen sowie den erwerbswirtschaftlichen Teilen des Kulturbetriebs. Künstler leben nicht nur von der öffentlichen Förderung, sondern zunehmend von der Kulturwirtschaft. Zur letzteren gehören vor allem Klein- und Kleinstunternehmen, die sich erwerbswirtschaftlich mit künstlerischer Produktion, der kulturellen Vermittlung oder der Verbreitung von medialen Gütern und Dienstleistungen befassen (siehe Definition Seite 13).

Kulturschaffende zieht es selten in den ländlichen Raum, auch weil es im Gegensatz zu Städten hier vergleichsweise wenige kulturwirtschaftliche Unternehmen gibt. Kreative Köpfe sind jedoch dringend nötig, denn „Toleranz, Talent und Technologie bestimmen in Zukunft maßgeblich, ob sich

Regionen erfolgreich entwickeln können“ (siehe Beitrag S. 12-13).

Aus diesen Gründen ist Kultur auch für die Regionalentwicklung ein wichtiges Thema, doch der ländliche Raum hinkt in Sachen Kultur(wirtschaft) hinterher. Das Problem: Fehlende Infrastrukturen und eine geringere Bevölkerungsdichte stellen in ländlichen Räumen ganz andere Anforderungen beispielsweise an Kommunikationsprozesse und die Logistik. Und Kulturangebote sind zeitlich und räumlich viel breiter gestreut. Mit der Bildung von Netzwerken könnte vielen dieser Herausforderungen begegnet werden (siehe Beitrag S. 16-17). Besonders vielversprechend sind dabei vor allem kulturtouristische Netzwerke, die sich aus Kulturanbietern und Akteuren anderer Sektoren oder Branchen zusammensetzen – wie zum Beispiel der öffentlichen Verwaltung, dem Tourismus, Einzelhandel, Hotellerie und Gastronomie (siehe Beitrag S. 18-19). All diese Akteure können gemeinsam attraktive Angebote entwickeln und anbieten. Direkte und indirekte Fördermöglichkeiten für Kunst, Kultur und kulturelle Netzwerke gibt es einige (siehe Beitrag S. 14-15). Unser Interview auf S. 20 zeigt aber auch, dass es nicht immer am Geld liegt. Oft gibt es Berührungsängste – vor allem Künstler und Tourismusanbieter gehen selten aufeinander zu. Hier ist Unterstützung notwendig,

zum Beispiel durch professionelle Moderatoren.

Dabei haben viele ländliche Regionen ein ganz besonderes kulturelles Erbe und Alleinstellungsmerkmale, die sich gut vermarkten lassen: historische Bausubstanz, alte Handwerkskunst, eine attraktive Kulturlandschaft etc. Dass ein aufeinander Zugehen sich lohnen kann, zeigen unsere Praxisbeispiele auf den Seiten 21-29.

Kulturelle Besonderheiten nach außen sichtbar zu machen, schafft aber nicht nur touristische Vermarktungsmöglichkeiten und damit Arbeitsplätze. Der Wert einer Zusammenarbeit regionaler Akteure ist um ein Vielfaches höher: Soziale Strukturen werden wiederbelebt, woraus neue Perspektiven erwachsen. Kultur ist auch eine Quelle regionaler Identität und nur wer sich mit seiner Region identifiziert, bleibt und engagiert sich für sie.



Hidden champions?

Der Kreativbranche auf die Sprünge helfen

Von Bastian Lange

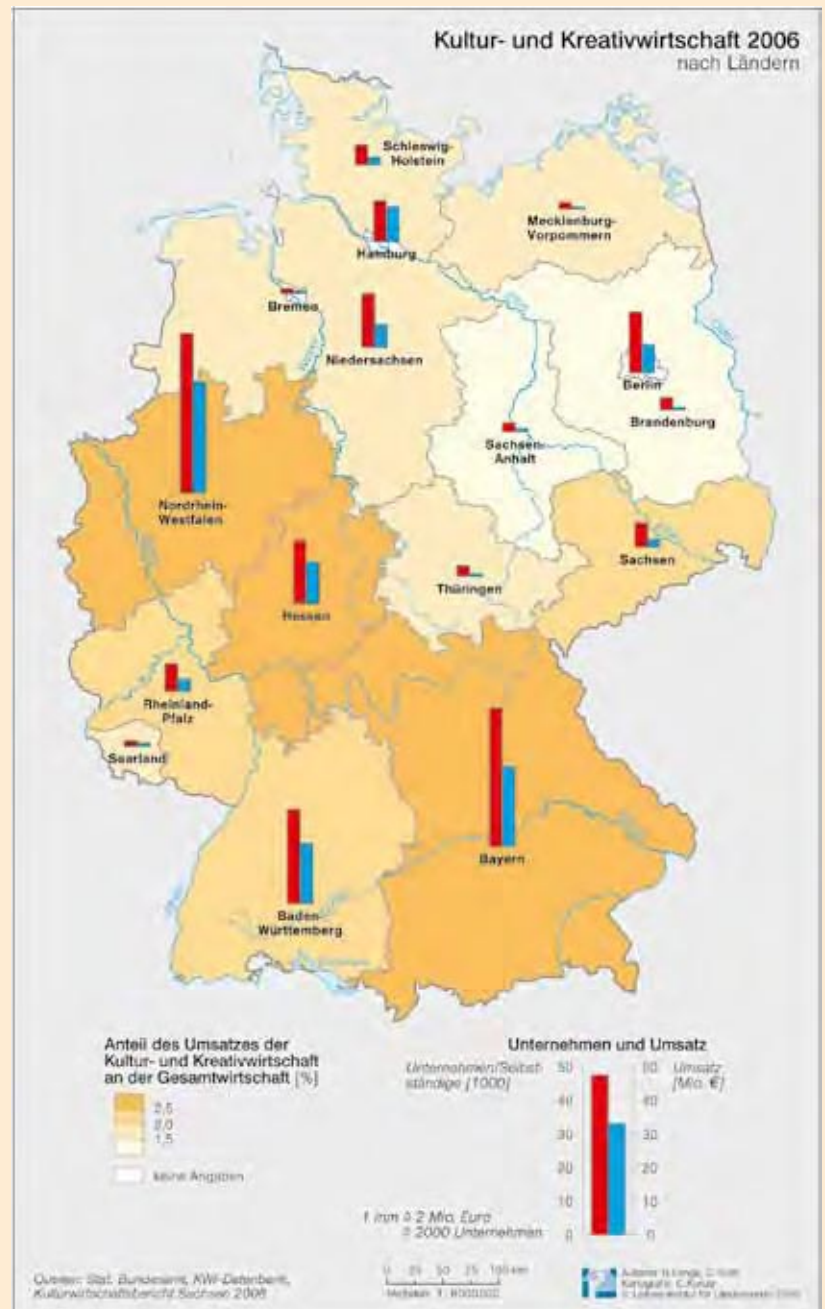
Die Kultur- und Kreativwirtschaft hat in ländlichen Regionen gänzlich andere Voraussetzungen als in städtischen Räumen. In vielen ländlichen Regionen schlummert ein bis dato wenig aktiviertes Potenzial. Stärkung nach innen, Öffnung nach außen und der Ausbau von Netzwerken sind die Schlüsselworte, um dieses Potenzial zu wecken.

Kreatives Wissen, kreative Berufe und Tätigkeitsfelder werden als zentrale Rohstoffe für die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit der Regionen in Europa angesehen. Dem US-amerikanischen Regionalökonom Richard Florida zufolge bestimmen die drei „T“ – **T**oleranz (gegenüber kulturell anders Denkenden und Handelnden), **T**alent (von kreativen und wissensintensiven Professionellen) und **T**echnologie (Einsatz innovativer Produkte) – maßgeblich, ob sich Städte und Regionen in Europa erfolgreich positionieren können.

Kreative bevorzugen Metropolregionen

Eine Darstellung der wirtschaftlichen Bedeutung der Kultur- und Kreativwirtschaft (KKW) in Deutschland zeigt die nebenstehende Abbildung. Die mehrheitlich ökonomisch prosperierenden Flächenländer haben auch gegenüber Stadtstaaten und Krisenregionen einen deutlich höheren Anteil KKW: Insbesondere Medien-, Verlags- und Software/Games Industry-Branchen finden zu etablierten Industrien günstige Kundenstrukturen.

Ein direkter Vergleich der wirtschaftlichen Bedeutung der Branche in ländlichen und urbanen Regionen ist aufgrund der unzureichenden Daten nicht möglich. Allerdings konzentrieren sich führende Branchenvertreter sowie deren Vermittlungen (Messen, Ausstellungen, Kunden) auf Metropolregionen. Damit herrscht bis dato wenig Fachwissen, wie sich die KKW in peripheren Regionen artikuliert und strukturiert – in Regionen also, die sich nicht durch die soziale Dichte, Heterogenität und Vielfalt der Optionen auszeichnen, die die so genannten „Kreativen“ bekanntermaßen bevorzugen. Was aber zeichnet die Kultur- und Kreativwirtschaft in peripheren Räumen aus und wie kann sie gestärkt werden?



Raumpioniere: gute Ideen, schlechter Stand

Periphere Regionen ziehen oftmals so genannte Raumpioniere an. Diese haben weniger unternehmerische als vielmehr künstlerische Absichten und werden abseits ökonomischer und planerischer Tätigkeiten in so genannten „strukturellen Löchern“ aktiv. Raumpioniere ziehen in leer stehende Häuser, investieren in Infrastruktur, veredeln regionale landwirtschaftliche Produkte, initiieren kulturelle Events und wirken oft als Multiplikatoren. Statt als Bereicherung werden die Neuankömmlinge in peripheren Regionen jedoch oft als Problemfall und Störfaktor wahrgenommen, denn sie bilden eine Art Gegenkultur – unangepasst, eigenbrötlerisch, stur.

Tourismus als Zugpferd

Künstlerische Tätigkeiten sind immer an Formen des Präsentierens (Galerien, Ausstellungen), mitunter auch der Bildung und Vermittlung, gekoppelt. Diese meist temporären Ereignisse sind dann am wirkungsvollsten, wenn sich möglichst viele Gäste und Interessierte vor Ort befinden. Deshalb ist Tourismus in peripheren Regionen der indirekte „Hebel“, der auch international bekannte Künstler in diese Regionen führt und die Region in den vorübergehenden Fokus der überregionalen Aufmerksamkeit bringt. Kulturelle Aktivitäten können das Profil einer Region schärfen, wie das Beispiel der „Kulturellen Landpartie“ im Wendland zeigt: Seit 1989 öffnen hier Künstler und Handwerker zwischen Himmelfahrt und Pfingsten ihre Hoftore und präsentieren ihre Arbeit (siehe S. 21).

Netzwerke fehlen

Ein Merkmal peripherer Regionen ist, dass dichte soziale Netzwerke, die helfen können, neue Aufträge, Kontakte und Märkte zu entwickeln, oft fehlen. Zwar ist die Arbeitssituation der Kreativen – und damit auch ihre wirtschaftliche und soziale Lage – überall schwierig. Sie ist geprägt durch zeitlich befristete, projektbezogene Beschäftigung sowie Zeiten der Arbeitslosigkeit und freiberuflichen Tätigkeit. Das Fehlen von sozialen Netzwerken in ländlichen Regionen verschärft diese an sich schon schwierige Situation jedoch um ein Vielfaches.

Ein Beispiel für die Förderung eines regionalen kulturwirtschaftlichen Netzwerkes ist die Kampagne „Allianzen zwischen Kultur und Wirtschaft schaffen Wachstum und Beschäftigung“ des Brandenburgischen Arbeitsministeriums (www.lasa-brandenburg.de/14-Kultur-und-Wirtschaft.327.0.html). In den Jahren 2005 bis 2007 entwickelten

100 Kreative gemeinsam mit Brandenburger Wirtschaftsunternehmen Initiativen, Projekte und Kooperationen. Hieraus entstanden neue Produkte und touristische Angebote und damit auch ein nachhaltiger Beitrag zur regionalen Entwicklung (siehe auch S. 24-25).

Nische erfolgreich besetzt

Ein weiteres häufiges Merkmal der Kultur- und Kreativwirtschaft in ländlichen Regionen ist eine historisch gewachsene Spezialisierung auf eine bestimmte künstlerische Nische. So werden zum Beispiel seit über 350 Jahren im südlichen Sachsen – dem Vogtland – Musikinstrumente mit Weltruf hergestellt. Ungeachtet der unterschiedlichsten wirtschaftlichen und politischen Systeme konnte sich die Qualität der hergestellten Musikinstrumente bis heute halten; die Exportquote der über 100 Werkstätten liegt bei 70 Prozent. Im Jahre 2009 wurde zudem das Netzwerk „Erlebniswelt Musikinstrumentenbau“ ins Leben gerufen, um Kunden und Hersteller stärker zusammenzubringen und um eine noch stärkere Bindung an Produkte, aber auch an die Region zu erreichen. Das Team von „Erlebniswelt Musikinstrumentenbau“ gestaltet individuelle Programme für Musikvereinsreisen, Jugendmusikfreizeiten, Probenlager und Familienurlaube in der Region (www.erlebniswelt-musikinstrumentenbau.de).

Wo ansetzen?

Um kulturwirtschaftliche Aktivitäten im ländlichen Raum zu stimulieren, bedarf es eines starken öffentlichen Sektors, der gerade selbst organisierte Akteure und deren Initiativen nachhaltig stützt, mitunter auch gegenüber etablierten Kräften beschützt. Dabei ist es unwahrscheinlich, dass alle zur Kultur- und Kreativwirtschaft gehörenden Branchen in einer peripheren Region anzutreffen sind und von der regionalen Wirtschaftsförderung profitieren können. Vielmehr muss jede Region das zu ihr passende Feld finden. Das Beispiel des Musikinstrumentenbaus im Vogtland zeigt, dass kultur- und kreativwirtschaftliche Leistungen in einer Region oftmals in hoch spezialisierten Nischen seit Jahrhunderten vorhanden sind und die Region ganz wesentlich prägen. Jedoch ist es nicht sinnvoll, einzig auf „endogene“ Kräfte zu setzen. Damit neues Wissen und neue Ideen in periphere Regionen gelangen und sich dort weiter entwickeln können, bedarf es auch der Anerkennung des kulturell Fremden. Raumpioniere sollten deshalb nicht als Spinner oder Störfaktoren aufgefasst werden, sondern vielmehr als *Hidden Champions*, die den Regionen wichtige Impulse geben können.

Das Vogtland im südlichen Sachsen hat sich – wie typisch für die Kultur- und Kreativwirtschaft in ländlichen Räumen – eine spezielle, historisch gewachsene Nische geschaffen. Seit etwa 350 Jahren werden hier Musikinstrumente mit Weltruf hergestellt.



Bild: Alexander Hauk Bayern-Nachrichten / Pixello

Kultur- und Kreativwirtschaft trotz Wirtschaftsbrise

Der kulturell-kreative Bereich in Deutschland boomt seit Jahren. Um diese Entwicklung besser erfassen zu können, wurde der Branchenbegriff „Kultur- und Kreativwirtschaft“ (KKW) etabliert. Die verschiedenen Teilmärkte (zum Beispiel Buch-, Architektur-, Design- oder Kunstmarkt) lassen sich quantitativ auf der Basis von Erwerbstätigen- und Betriebsstättenzählungen sowie Umsatzerhebungen erfassen. Laut Bundeswirtschaftsministerium hat sich beispielsweise die Zahl der Erwerbstätigen in diesem Bereich trotz Wirtschaftskrise von rund 1 Million im Jahr 2008 auf rund 1,024 Millionen im Jahr 2009 erhöht (www.kultur-kreativwirtschaft.de; Stand: Juli 2010). Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse stieg von 763.000 auf rund 787.000. Der Umsatz in der Branche sank zwar leicht – um rund 3,5 Prozent auf 131 Milliarden Euro –, allerdings war der Rückgang deutlich geringer als in der Gesamtwirtschaft (dort 8,5 %).

Mehr Informationen:

Dr. Bastian Lange
Leibniz-Institut für Länderkunde
Telefon: 03 41 / 600 55169
E-Mail: B_Lange@ifl-leipzig.de;
bastian.lange@berlin.de
www.ifl-leipzig.de, www.bastianlange.de



Kulturförderung – was bietet die öffentliche Hand?

Bild: Dorothea Jacob / Pixelio

Von Sabine Bornemann und Mareike Rauchel

Mit einem vergleichsweise geringen Budget ermöglicht die EU eine große Bandbreite an direkten Fördermaßnahmen für den kulturellen Bereich. Dem Programm KULTUR (2007-2013) kommt dabei die größte Bedeutung zu. Doch auch die EU-Strukturförderung sowie Bund und Länder haben Einiges zu bieten. Ein Überblick.

Etwa 90 Prozent der gesamten Kulturausgaben in Deutschland werden durch die öffentliche Hand finanziert. Entsprechend umfangreich ist das Angebot an öffentlichen Förderprogrammen. So gibt es zum Beispiel auf EU-Ebene insgesamt etwa 80 Programme, die kulturelle Aktivitäten unterstützen. Grundsätzlich kann dabei zwischen Strukturfonds, Aktionsprogrammen sowie Einzelmaßnahmen unterschieden werden (Gerlach-March, 2010). Von besonderem Interesse ist hier das Programm KULTUR (2007–2013). Mit einem Umfang von rund 400 Millionen Euro fördert es unter anderem transnationale Kooperationen von Kulturakteuren (siehe Kasten).

KULTUR (2007-2013): vom Theaterprojekt bis zur Förderung von Problembezirken

Ein Beispiel ist die Vernetzung von historischen Theatern in elf Ländern zur kulturtouristischen „Europastraße Historische Theater“, koordiniert von der Gesellschaft der historischen Theater Europas (PERSPECTIV) in Bad Lauchstädt (www.perspectiv-online.org). Bei einem anderen stand der künstlerische

Austausch zwischen europäischen Regionen in Deutschland, Polen, Frankreich und Deutschland mit montan-industrieller Tradition im Mittelpunkt: „C.O.A.L. – from Carboniferous to Open-eyed Artists on Landscape“ (www.coalexpo.eu). Ein weiteres Projekt, das in Kürze startet, beschäftigt sich mit dem europäischen Erbe der Schafzucht und dem Hirtenleben. Organisationen aus acht Ländern planen hier unter anderem Workshops für Museumsfachpersonal sowie internationale Konferenzen und Wanderausstellungen zu charakteristischen Merkmalen der Hirtenkultur (<http://skanzen.hu/index.php>). In der Kategorie „Netzwerke“ des Förderbereichs „Betriebskostenzuschüsse“ werden im Rahmen von KULTUR (2007–2013) auch Interessengruppen unterstützt, die eine oder mehrere Kategorien von Kulturakteuren oder kulturellen Bereichen europaweit vernetzen. Ein Beispiel: Das Netzwerk „Banlieues d'Europe“ vereinigt Verantwortliche aus Verbänden und Städten sowie Fachkräfte und Kulturschaffende, die sich mit der künstlerischen Intervention in vernachlässigten Stadtvierteln und mit der Beteiligung benachteiligter Bevölkerungsgruppen befassen (www.banlieues-europe.com). Im ländlichen Raum wird über diesen Fördertopf allerdings bisher kein einziges Netzwerk gefördert, auch wenn dies prinzipiell möglich ist. Möglicherweise liegt das daran, dass Netzwerke im ländlichen Raum eher

den Grundzügen anderer EU-Förderprogramme entsprechen.

EFRE, ESF & INTERREG

In Frage kommt zum Beispiel die zu den Strukturfonds zählende Regionalförderung über EFRE und ESF. So wird etwa über den EFRE in Kooperation mit dem Sächsischen Musikrat das Internationale Jazzfestival im tschechischen Litvinov gefördert (<http://jazzfestlitvinov.cz/ijf/2009/index.php>). Deutsche und niederländische Kulturveranstaltungen wurden im Rahmen des INTERREG-Projekts „Grenzübergreifendes Marketing für Kulturtourismus“ aus der Region Ems-Dollart gemeinsam vermarktet. Ebenfalls in diesem Rahmen wurden die Werbemaßnahmen für den „Musikalischen Sommer in Ostfriesland und Groningen“ unterstützt (www.musikalischersommer.net).

ELER mit breitem Spektrum

Last but not least bietet auch das direkt für den ländlichen Raum konzipierte Programm ELER Möglichkeiten zur Förderung kulturell ausgerichteter Projekte. Diese werden insbesondere im Schwerpunkt 4 – Leader –



Bild: Andreas Morlok / Pixelio



Wie finde ich das passende Finanzierungsinstrument?

Einen guten Überblick und direkten Zugang zu weiterführenden Dokumenten, Projektbeispielen und den jeweiligen Kontaktstellen der EU-Programme bietet das von der Kulturpolitischen Gesellschaft erstellte Internetportal www.europa-foerdert-kultur.info. In der Förderdatenbank des Bundes – www.foerderdatenbank.de – kann man zum Beispiel unter dem Stichwort „Kultur“ die relevanten Förderprogramme des Bundes, der Länder und der Europäischen Union recherchieren. Auch das Internetportal www.kultur-kreativ-wirtschaft.de der Initiative Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung bietet neben weiteren wichtigen Informationen eine Übersicht über relevante Finanzierungsinstrumente.

Eine Übersicht zu den Möglichkeiten der Kulturfinanzierung bietet auch das Buch „Kulturfinanzierung“ von Rita Gerlach-March (VS-Verlag, 2010), das auf Seite 54 dieser LandInForm-Ausgabe vorgestellt wird.

Das EU-Programm KULTUR (2007–2013)

Das Programm KULTUR soll die kulturelle und sprachliche Vielfalt in Europa fördern, den europäischen BürgerInnen die Kulturen Europas näherbringen und das Bewusstsein für ihr gemeinsames europäisches Kulturerbe stärken. Alle Projekte müssen die Mobilität von Kulturakteuren und kulturellen Werken sowie den interkulturellen Dialog fördern.

Die EU-Zuschüsse variieren je nach Projekttyp und -dauer: Für Kooperationsmaßnahmen von mindestens drei Kulturorganisationen aus verschiedenen Ländern können zwischen 50.000 und 200.000 Euro für maximal 24 Monate beantragt werden; bei mehrjährigen Projekten, in denen mindestens sechs Länder drei bis fünf Jahre lang zusammenarbeiten, liegt die Obergrenze bei 500.000 Euro pro Jahr. Dabei beläuft sich der Zuschuss auf maximal 50 Prozent der förderfähigen Gesamtkosten. Der Eigenanteil des Projektkonsortiums sollte möglichst bereits zur Antragstellung ausreichend gesichert sein, um eine finanzielle Stabilität nachzuweisen.

Ansprechpartner

Ansprechpartner für Interessenten am Programm KULTUR (2007–2013) ist der Cultural Contact Point Germany (CCP, Rechtsträger: Kulturpolitische Gesellschaft e.V.), der seit 1998 offiziell zur Kulturförderung der EU berät. Nähere Information finden sich im Programmleitfaden bzw. auf der CCP-Website www.ccp-deutschland.de. Hier gibt es auch eine interaktive Deutschlandkarte, auf der Projektbeispiele mit deutscher Beteiligung verlinkt sind.

umgesetzt. Die LAG Märkische Seen hatte sich beispielsweise gemeinsam mit der polnischen Organisation „Grünes Tal zwischen Oder und Warthe“ und dem Kulturförderverein Kloster Altfriedland mit dem Projekt „Kulturbrücke über die Oder“ zum Ziel gesetzt, das Interesse für das gemeinsame kulturelle Erbe dieser Region zu wecken und die historischen Zusammenhänge wieder zu veranschaulichen. Hierfür werden beiderseits der Oder Konzertveranstaltungen organisiert und historische und naturkundliche Führungen angeboten (www.de-pl.info/de/event.php/event/2589).

Schwerpunkt 3 des ELER – Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft – bietet auch unabhängig von Leader Möglichkeiten zur Förderung kultureller Aktivitäten. So können kulturelle Projekte zum Beispiel indirekt im Rahmen der Diversifizierung hin zu nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeiten, der Dorferneuerung (Umnutzung landwirtschaftlicher Gebäude) oder dem Erhalt und Verbesserung des kulturellen und natürlichen Erbes.

Und, und, und ...

Daneben gibt noch eine Vielzahl weiterer EU-Programme für die Kulturförderung. Hier ist zum Beispiel das Programm „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ (www.kontaktstelle-efbb.de) zu nennen, das sich generell an die Zivilgesellschaft richtet, oder auch das Programm „Jugend in Aktion“ (www.jugend-in-aktion.de).

Auch Bund, Länder und Kommunen stellen Fördermittel zur Verfügung. Hinzu kommt die Möglichkeit, private Mittel über Sponsoren einzuwerben.



Mehr Informationen:

Sabine Bornemann, Mareike Rauchel
Cultural Contact Point Germany
c/o Kulturpolitische Gesellschaft e.V.
Telefon: 02 28 / 20 13 5-33; -27
E-Mail: bornemann@ccp-deutschland.de;
rauchel@ccp-deutschland.de
www.ccp-deutschland.de

Kultur und Wirtschaft geschickt verknüpfen

Von Karin Drda-Kühn

Die Bedeutung der Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland wächst. Gerade im ländlichen Raum wird das Potenzial jedoch noch nicht ausgeschöpft, vor allem, wenn es um die Bildung von Netzwerken mit anderen Wirtschaftssektoren geht. Gerade der Tourismus bietet hier große Chancen, wie erste vielversprechende Beispiele zeigen.

Bild: media k GmbH

Netzwerke sind soziale Organisationsformen, die Personen, Einrichtungen oder Unternehmen, Tätigkeiten und Ideen zusammenbringen. Grundlage ist ein gemeinsames Interesse sowie das Vertrauen der Mitglieder, dass der Zusammenschluss Vorteile für alle ermöglicht. Im Berufsleben sind funktionierende, lebendige Netzwerke ein unbestrittener Erfolgsfaktor. Dabei wird vor allem Kulturschaffenden die Netzworlbildung und -nutzung als Stärke nachgesagt.

Ländlicher Raum hinkt hinterher

Der ländliche Raum hat in Deutschland in Sachen Kulturwirtschaft definitiv Nachholbedarf. In Regionen mit geringerer Bevölkerungsdichte, mit dörflichen bzw. kleinstädtischen Siedlungsstrukturen, landwirtschaftlicher Prägung und ihren spezifischen sozio-ökonomischen und sozialen Lebensweisen wird das vorhandene kulturwirtschaftliche Potenzial noch kaum genutzt. Das liegt daran, dass die Kulturwirtschaft als Wirtschaftsfaktor noch kaum wahrgenommen wird und ein entsprechend sensibilisiertes Umfeld fehlt. Institutionalisierte, erprobte Formen der Zusammenarbeit, die mit dem klaren Ziel agieren, Akteure aus Kultur und Wirtschaft zum gegenseitigen Vorteil zusammenzubringen und gemeinsam „Produkte“ zu entwickeln, sind rar. Die Projekte und Initiativen, die es gibt, sind in der Regel nicht systematisch entwickelt. Sie leben

zwar häufig von hoch befähigten Netzwerkkern, sind jedoch oft zu wenig unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten konzipiert und „sterben“ nach Projektende trotz guter inhaltlicher Ansätze. Dabei hat eine strategisch ausgerichtete Regionalentwicklung, in der die Kulturwirtschaft gezielt eingesetzt wird, gute Chancen, den Wirtschafts- und Lebensraum nachhaltig zu beleben und die Attraktivität der ganzen Region zu steigern.

Urbane Methoden nicht übertragbar

Derzeit gibt es kaum Forschung zu Modellen und Instrumenten sektoren- und branchenübergreifender kulturwirtschaftlicher Vernetzung, die auf die speziellen Bedingungen ländlicher Räume zugeschnitten sind. Zudem fehlen Daten, die die Kulturwirtschaft im ländlichen Raum erfassen. Die in Großstädten entwickelten Methoden und Instrumente sind auf ländliche Räume nicht oder nur begrenzt übertragbar. So stellen ländliche Räume mit geringer Bevölkerungsdichte andere Anforderungen an Kommunikationsprozesse und die Logistik als städtische Räume: Schnelle Datenautobahnen wie Breitband sind nicht oder nur unzureichend vorhanden. Lokale Akteure sind meist weniger qualifiziert, um die Kulturwirtschaft vor Ort fördern und vernetzen zu können. Nicht zuletzt müssen Orte des kulturellen Austausches oft erst organisiert werden – etwa über einzelne Veranstaltungen –, während in großen Städten Kommunikationsorte wie Theater, Oper etc. Teil der urbanen Infrastruktur sind.

Einzigartige Potenziale im ländlichen Raum

Die Ungleichheiten zwischen Stadt und Land in der kulturwirtschaftlichen Entwicklung und der räumlichen Verteilung von Bevölkerung, Wohnungen, Arbeitsplätzen und Einkommen dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der ländliche Raum aus

Erfahren eine Aufwertung durch ein kulturwirtschaftliches Netzwerk: Rheinhessens "Heidenturmkirchen" mit ihren orientalischen Turmbekrönungen (www.heidenturmkirchen.de).



Bild: Eifel Tourismus GmbH / Dominik Ketz

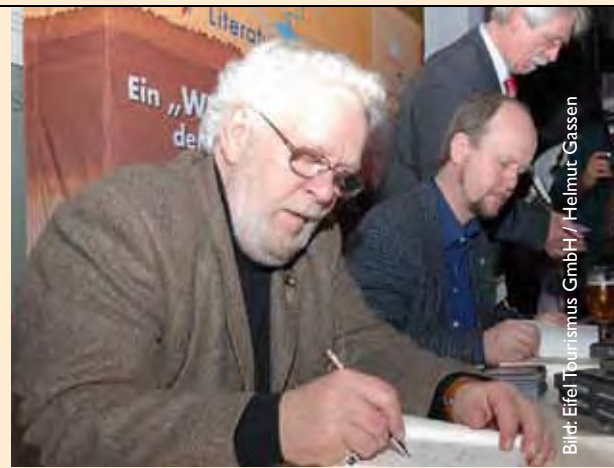


Bild: Eifel Tourismus GmbH / Helmut Gassen

Gute Beispiele, wie lokale Akteure aus Kultur und Wirtschaft über Netzwerke nachhaltig erfolgreich agieren können, gibt es im Tourismus. So ist der Regional-Krimi zur treibenden Kraft des Eifeltourismus geworden. Links: Der Wasserfall Dreimühlen am Krimiwanderweg Eifel (www.eifelkrimi-wanderweg.de) als einer der mittlerweile zahlreichen Krimischauplätze der Eifel. Rechts: Eifel-Krimiautoren Jacques Berndorf und Ralf Kramp auf einem Eifel-Abend 2007.

kulturwirtschaftlicher Sicht durchaus seine Stärken hat. Sie zu analysieren und nutzbar zu machen, mag aufwändiger sein als im verdichteten urbanen Raum, weil diese oft nicht unmittelbar sichtbar sind. Erste Erfahrungen zeigen aber, dass einmal angestoßene Prozesse gerade durch die speziellen Eigenheiten ländlicher Räume nachhaltiger sein können als im urbanen Raum: Starke und gut organisierte Partner (wie die Landfrauen, Jugendherbergen), herausragende Stätten des Natur- und Kulturerbes, traditionelles (Kunst)Handwerk, bodenständige Kochkunst (Hofläden, kleine Manufakturen, regionales Brot, alte Obst- und Gemüsesorten) und unverwechselbare volkskundliche Traditionen (Feste und Gebräuche) sind Stärken, die sich intelligent und marktorientiert mit der Kultur koppeln lassen.

Partner mit Potenzial: Tourismus

Gute Beispiele, wie lokale Akteure aus Kultur und Wirtschaft über Netzwerke nachhaltig erfolgreich agieren können, bietet der Tourismus. Herausragend ist hier die Entwicklung des Eifeltourismus, für den der Regional-Krimi zur treibenden Kraft und zum Wirtschaftsfaktor geworden ist (www.eifel-art.de). Beispielhaft sind auch das Kulturtouristische Netzwerk Altenkirchen im Westerwald (www.akultour.net), das Jugend- und Kulturgästehaus der Koppelschleuse Meppen im Emsland (www.koppelschleuse.de), die kulturtouristischen Aktivitäten der Region Ostfriesland (www.ostfriesland.de/service/urlaubswerkstatt.html) oder das kulturtouristische Entwicklungskonzept, in das die so genannten „Heidenturmkirchen“ in Rheinhessen eingebunden sind (www.heidenturmkirchen.de).

Netzwerke zwischen Kultur und Wirtschaft haben nicht nur eine ökonomische Bedeutung, sondern auch einen nicht zu unterschätzenden Nebeneffekt: Sie wirken identitätsstiftend für ihre Region, tragen dazu bei, den ländlichen Raum attraktiv zu halten und wirken dem Fortzug der wirtschaftlich potenten Bevölkerungsgruppen entgegen.

Netzwerke zwischen Kultur und Wirtschaft

Netzwerke zwischen Kultur und Wirtschaft sind im Kommen, bilden sich jedoch derzeit vor allem in großen Städten und Ballungsräumen wie Berlin, Köln, Hamburg oder dem Ruhrgebiet. Sie binden verschiedene Branchen oder Sektoren ein – Kultur, Gastronomie, Tourismus, Hotellerie, öffentliche Verwaltung, etc. – und machen sich regionale Besonderheiten als Wirtschaftsfaktor strategisch zunutze (siehe auch S. 18-19). Teils werden sie durch Politik und Verwaltung angestoßen und gefördert, teils entstehen sie aus dem Bedarf der Kulturschaffenden heraus. Europäische Länder wie Großbritannien, die Niederlande, Finnland und Schweden fördern Netzwerke durch Cluster, Foren und Initiativen rund um die Kultur- und Kreativwirtschaft. In Deutschland gibt es hierzu vergleichsweise wenige Förderinitiativen.

Erfolgsfaktoren für Netzwerke

Wie Netzwerke in der ökonomisch ausgerichteten Kultur- und Kreativwirtschaft genau funktionieren, welchen Anforderungen sie unterliegen, welche reproduzierbaren Modelle sie hervorbringen, ist noch kaum erforscht. Allgemeine Erfolgsfaktoren lassen sich aber durchaus schon feststellen. Sie decken sich mit Erkenntnissen der allgemeinen Netzwerkforschung.

- Grundsätzlich bedürfen Netzwerke eines internen Klimas der Offenheit und des Vertrauens. Dies unterstützt die Bereitschaft aller Mitglieder, sich einzubringen.
- Alle Mitglieder agieren gleichberechtigt.
- Gute kulturwirtschaftliche Netzwerke unterstützen den schnellen Informationsfluss, der innovativen Prozessen zugute kommt.
- Kommunikation von Informationen ist nach innen wie nach außen möglich.
- Es gibt einen oder mehrere Moderator/innen oder Initiator/innen, die Entwicklungen anschieben. Sie bringen Kontinuität und Verlässlichkeit ein und fungieren als „Anker“, ohne eigene Interessen durchsetzen zu wollen.
- Die Austauschbeziehungen sind durch Kooperation wie durch Konkurrenz gleichermaßen geprägt, wobei Konkurrenz nicht bedrohend, sondern als fruchtbar empfunden wird.
- Kulturspartenübergreifend agierende Mitglieder, die neue Impulse einbringen, sind willkommen.
- Kulturwirtschaftliche Netzwerke brauchen Zeit für ihre Entwicklung: Vertrauensbildung ist vor allem dann wichtig, wenn dezidiert definierte ökonomische Interessen der Beteiligten dahinter stehen und sich unterschiedliche Branchen (beispielsweise Tourismus und Kultur) zusammenfinden.
- Kulturwirtschaftliche Netzwerke entstehen häufig aus Krisen und entwickeln in Krisen besondere Stärken.

Mehr Informationen:

Dr. Karin Drda-Kühn
Verein Kultur und Arbeit e.V.
Telefon: 079 31 / 563 63 74
E-Mail: info@kultur-und-arbeit.de
www.kultur-und-arbeit.de

Was macht kulturwirtschaftliche Netzwerke erfolgreich?



Von Dietmar Wiegand

Kulturwirtschaftliche Netzwerke sind Hoffnungsträger für die Entwicklung ländlicher Räume. Für Akteure und Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung stellt sich die Frage, wie diese Netzwerke erfolgreich aufgebaut werden können und welche Formen der Kooperation sich eignen. Erste Erkenntnisse beschreibt dieser Beitrag.

Auch wenn es kaum Forschung speziell zu kulturwirtschaftlichen Netzwerken gibt, arbeiten Wirtschaftswissenschaftler seit über 20 Jahren intensiv zu so genannten Geschäftsnetzwerken und Unternehmensclustern. Dabei werden Netzwerke als soziale Organisationsformen definiert, die Personen, Tätigkeiten und Gedanken enthalten und nicht an einem bestimmten Ort festgemacht werden können (Gummeson 1994). Geschäftsnetzwerke werden von sogenannten Gesinnungsnetzwerken unterschieden, wobei auch in Geschäftsnetzwerken nicht zwangsweise jeder Partner über Gewinnerzielungsabsichten verfügen muss. Cluster dagegen sind geografische Konzentrationen von miteinander verbundenen Unternehmen und Institutionen innerhalb eines Wirtschaftszweiges, die auf bestimmten Ebenen mit dem Ziel zusammenarbeiten, die Wettbewerbsfähigkeit zu steigern (Porter 1998). Kulturwirtschaftliche Netzwerke vereinen als regionale Geschäftsnetzwerke die Eigenschaften von Clustern und Netzwerken miteinander, wobei die konkrete organisatorische Ausgestaltung stark variieren kann.

Typen geografisch abgegrenzter Unternehmensbeziehungen

In der Forschung zu Unternehmensclustern werden drei Typen geografisch abgegrenzter Unternehmensbeziehungen unterschieden

(Michael 2007):

- **Horizontale Kooperation** von Konkurrenzfirmen, die auf gleicher Stufe der Wertschöpfungskette stehen – zum Beispiel Kulturveranstalter, die ihre Angebote aufeinander abstimmen oder die im Bereich der Ausbildung kooperieren;
- **Vertikale Kooperation** von Unternehmen auf unterschiedlichen und nacheinander folgenden Stufen der Wertschöpfungskette – zum Beispiel Konzertveranstalter und Verleiher von Licht- und Tontechnik;
- **Diagonale Kooperation** von Unternehmen auf unterschiedlichen und nacheinander folgenden Stufen der Wertschöpfungskette, wobei Unternehmen auf gleicher

Stufe der Wertschöpfungskette durchaus Konkurrenzfirmen sein können. Ein Beispiel dafür ist ein Netzwerk aus Kulturveranstaltern, das Paketangebote schnürt und mit jeweils auf derselben Wertschöpfungsstufe untereinander konkurrierenden „Zulieferern“ aus den Bereichen Hotellerie und Gastronomie oder Bildung und Sport kooperiert (siehe Abb. 2).

Diagonale Kooperationen am erfolgreichsten

Fallstudien des Vereins Kultur und Arbeit e.V. in Baden-Württemberg und der TU Wien zeigen, dass beispielsweise kulturtouristische

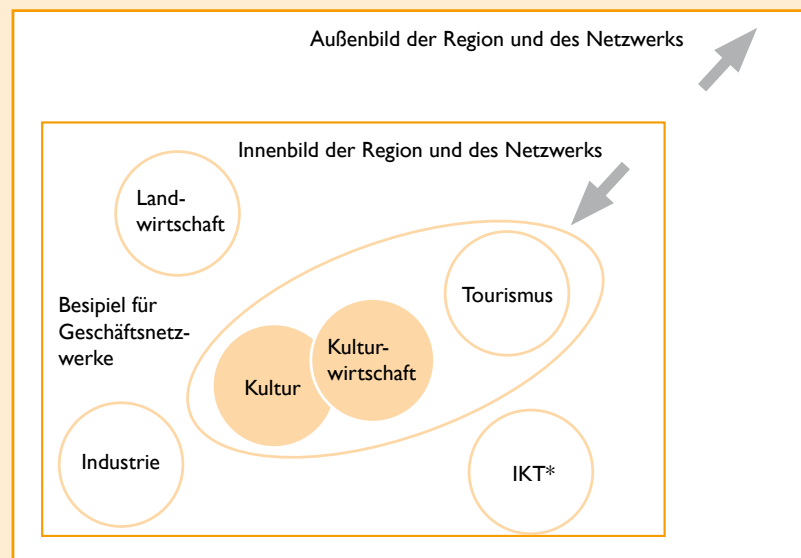


Abbildung 1: Beispiel eines Geschäftsnetzwerks als Quelle eines neuen Selbstverständnisses und Außenbilds ländlicher Räume; *IKT: Informations- und Kommunikationstechnologie (Quelle: eigene Darstellung)

Angebote im ländlichen Raum betriebswirtschaftlich und regionalökonomisch sehr erfolgreich durch diagonale Kooperationen angeboten werden können. Es handelt sich also nicht um Netzwerke ausschließlich innerhalb der Kulturlandschaft; vielmehr werden Geschäftsbeziehungen zum Beispiel zu Tourismus, Informationstechnologie, Landwirtschaft, Maschinenbau oder Bildung und Sport aufgebaut. Sowohl untereinander konkurrierende Unternehmen – zum Beispiel aus Hotellerie und Gastronomie – als auch nicht gewinnorientierte Einrichtungen – etwa im Kulturbereich oder öffentliche Einrichtungen für den Vertrieb oder den Personentransport – stellen dem Netzwerk Leistungen zur Verfügung. Es handelt sich dabei um semi-formale oder formale Austauschnetzwerke (Gibson et al 2005), das heißt die Netzwerkpartner regeln ihre Austauschbeziehungen über bilaterale Verträge oder gründen für die Netzwerkorganisation einen eigenen Verein, eine GmbH oder Ähnliches.

Erfolg durch Angebote aus einer Hand

Die im ländlichen Raum fehlende räumliche und zeitliche Dichte der kulturwirtschaftlichen Angebote und die damit verbundenen Unannehmlichkeiten für die Kunden werden durch das Netzwerk idealerweise organisatorisch kompensiert:

- durch eine zeitliche Abstimmung und Bündelung der Angebote;
- durch räumliches Clustering der Angebote oder durch Organisation und integrierte Bereitstellung von Transportdienstleistungen;
- durch die buchungs- und abrechnungstechnische Bündelung der Angebote.

Diese Bündelung durch das Netzwerk bringt den Kunden zahlreiche Vorteile. So werden sie zum Beispiel von der aufwändigen Suche nach nur zeitweise bestehenden Angeboten entlastet. Damit können auch Angebote, die allein für sich betrachtet weniger attraktiv sind, plötzlich attraktiver werden. Zudem können im ländlichen Raum insbesondere im Zusammenhang mit der offenen Landschaft Angebote gemacht werden, die sich von der städtischen Kulturlandschaft abheben und damit Alleinstellungsmerkmale darstellen – Kunst in der Landschaft, Angebote im Bereich der Agrikultur oder Naturerlebnisse, um nur einige Beispiele zu nennen.

Potenzial über den Kulturtourismus hinaus

Nicht nur für den Kulturtourismus bieten diagonale Kooperationen großes Potenzial. Für kleine Städte an den Rändern der Ballungszentren oder im ländlichen Raum dazwischen lassen sich durchaus weitere Schnittmengen zwischen der Kulturlandschaft und anderen Bereichen herstellen. So können die Interessen der Kulturlandschaft mit denen der Stadtentwicklung verbunden

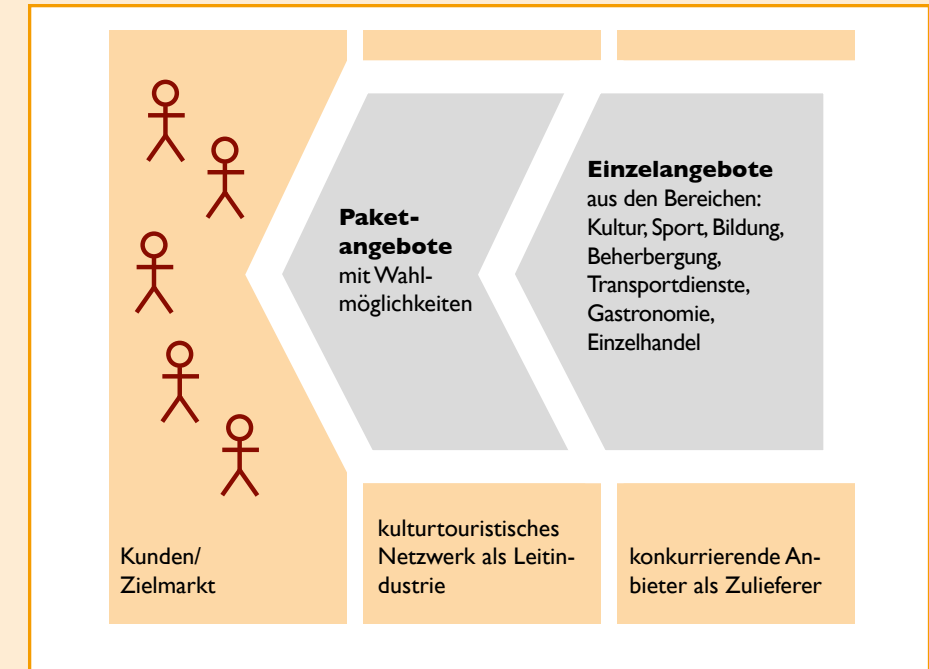


Abbildung 2: Schematische Darstellung der Wertschöpfungskette kulturtouristischer Netzwerke (Quelle: eigene Darstellung)

werden, etwa durch neue Nutzungskonzepte bzw. Leerstandsmanagement für historische Ortskerne. Kulturwirtschaftliche Angebote können mit Naturerlebnis verbunden werden oder als zusätzliches Standbein für die Landwirtschaft etabliert werden; hierdurch lassen sich auch Einkommensmöglichkeiten für Frauen im ländlichen Raum schaffen. Neue Herausforderungen, aber auch Potenziale erwachsen der Kulturlandschaft auch aus dem demografischen Wandel (Stichwort „Kultur im Alter“).

Profis ins Boot holen und vorhandene Strukturen nutzen

Kulturlandschaftliche Netzwerke als diagonale Kooperationen umzusetzen, bringt jedoch gewisse Herausforderungen mit sich: So muss eine gemeinsame Sprache ebenso gefunden werden wie geeignete sektorenübergreifende Fördertöpfe. Die Netzwerke müssen die Geschäftssituation jedes (!) einzelnen Akteurs im Netzwerk im Sinne einer Win-win-Situation verbessern, sonst würden sie weder entstehen noch Bestand haben.

Der Sprung von den im ländlichen Raum bereits bestehenden sozialen Netzwerken zu Geschäftsnetzwerken stellt hohe Anforderungen an die Kompetenzen der Netzwerkpartner und ist zudem mit finanziellen Risiken verbunden. Insbesondere beim Aufbau der Netzwerke, mitunter aber auch bei ihrer Weiterentwicklung ist die Hilfe Dritter – zum Beispiel des Staates – notwendig. Dies beinhaltet Maßnahmen zur Weiterbildung der Akteure bezüglich Management- und Sozialkompetenz. Da die Limitierung der Netzwerke auf Gemeindegrenzen unter wirtschaftlichen Aspek-

ten häufig unsinnig ist, bedürfen vor allem gemeindegrenzenübergreifende Bündnisse staatlicher Unterstützung.

Kulturlandschaftliche Netzwerke können überall entstehen; sie sollten jedoch auf den vorhandenen regionalen Potenzialen aufbauen – wie zum Beispiel einem kulturellen Erbe. Für den erfolgreichen Aufbau, die Steuerung und die Entwicklung von Netzwerken braucht es in jeder Phase die richtigen Personen am Tisch – Akteure, die die Prozesse beherrschen und etwas vom Geschäft verstehen.

Weiterführende Literatur

- Gibson L., Lynch P., Morrison A., 2005: The local destination tourism network: Development issues, Tourism and Hospitality Planning & Development, Vol. 2, Num. 2, S. 87-99.
- Gummesson E., 1994: Making Relationship Marketing Operational, International Journal of Service Industry Management, Vol. 5, Num. 5, S. 5-20.
- Michael E., 2007: Micro-Clusters and Networks: The Growth of Tourism, Netherlands, Elsevier.
- Porter M., 2008: On Competition – a Harvard Business Review, USA 1998, in: von Peinen C., 2008: Tourismus-Cluster in der Regionalentwicklung, Saarbrücken.

Mehr Informationen:

Prof. Arch. Dipl.-Ing. Dietmar Wiegand
Technische Universität Wien
Fachbereich Projektentwicklung
und Projektmanagement
Telefon: +43 (0)1 / 588 01 - 260 41
E-Mail: wiegand@tuwien.ac.at
www.red.tuwien.ac.at



„Top-down geht es nicht!“

Was macht kulturtouristische Netzwerke erfolgreich? Ein Gespräch mit Peter Müller, gebürtiger Westerwälder, Unternehmensberater und Moderator des Netzwerks AKulTour.



Foto: Claudia Müller

Herr Müller, Sie haben in Ihrer Kommune im Westerwald zusammen mit mehreren Partnern im März 2009 das Kulturtouristische Netzwerk Altenkirchen – kurz AKulTour – ins Leben gerufen. Was ist das Besondere an diesem Netzwerk?

Zunächst muss man dazu wissen, dass Kultur und Tourismus im Prinzip wie Feuer und Wasser sind. Künstler und Tourismusanbieter sprechen einfach nicht miteinander. Schon allein deswegen ist ein Netzwerk,

das beide zusammenbringt, etwas Besonderes. AKulTour zeichnet sich dadurch aus, dass kulturelle und touristische so genannte One-Time-Angebote, aber auch Pakete mit allem Drumherum buchbar gemacht wer-

den. Ziel ist es, dass ein zentraler Ansprechpartner den Interessierten dabei hilft, das passende Angebot zu finden.

Was ist anders als etwa bei einem kulturwirtschaftlichen Netzwerk in Hamburg oder Berlin?

Nehmen Sie zum Beispiel das Musical „König der Löwen“. Busfahrt, Aufführung und Übernachtung werden organisiert, und alles läuft über die bestehende Tourismus-Schiene. Da geht es um Tausende von Menschen. So etwas können wir hier nicht bieten und wollen es auch nicht. Wir bieten hingegen ein Patchwork-Produkt an, wobei wir Elemente nutzen, die es schon gibt. Zum Bei-

spiel finden in Altenkirchen im September eine Woche lang Aufführungen in einem Spiegelzelt – dem Crystal Palace – statt, das ist ein uraltes Zirkuszelt, das auf dem Marktplatz aufgestellt wird. Kaum jemand von außerhalb wird jedoch nur wegen eines Konzerts eine mehrstündige Anfahrt in Kauf nehmen. Wenn Sie aber am Freitag ein Verwöhnabend im Hotel erwartet, Sie

am Samstag tagsüber eine Wanderung unternehmen, in die Museumsscheune oder ins Schwimmbad gehen können, am Abend die Kultur im Spiegelzelt genießen und am Sonntag noch eine Dampflokfahrt machen können, dann kann das sehr attraktiv sein. Zumal wir auch anbieten, den Transfer komplett zu organisieren.

Sind Sie mit der bisherigen Entwicklung zufrieden? Und lässt sich der Erfolg vielleicht schon in Zahlen ausdrücken?

Unsere Idee war es, das ganze Angebot aus der Region vorzustellen und dann auch buchbar zu machen. Wenn uns das gelingt, ist ein wirklicher Nutzen für alle da – für die Unternehmen, für die Zugezogenen, für

die Touristen, aber auch für die Alteingesessenen. Ein erster Erfolg ist für uns, dass die Zielgruppen ausgemacht wurden und die Beteiligten eine Vorstellung davon haben, was Kulturtourismus bedeuten kann.

In Zahlen ausdrücken lässt sich das bisher kaum. Aber natürlich werden alle messbaren Änderungen genau erfasst, sonst kann das Netzwerk nicht dauerhaft bestehen.

Was sind Erfolgsfaktoren für ein solches Netzwerk?

Der Austausch mit der Kommune ist ganz wichtig. So schickt zum Beispiel die Verbandsgemeinde Altenkirchen regelmäßig eine Mitarbeiterin zu unseren Netzwerktreffen, die auch dem Bürgermeister be-

richtet. Durch diese direkte und informelle Rückkoppelung lässt sich schnell erfahren, wo es vielleicht mal klemmt. Von Anfang an hat die Gemeinde uns wohlwollend begleitet, aber nie Vorschriften gemacht. Wichtig

ist auch die Unterstützung von externen Fachleuten, erfahrenen Beratern aus der Kulturwirtschaft, die den Überblick über die Kulturlandschaft haben. Genauso entscheidend ist ein professionelles Marketing.

Und umgekehrt: Was sollte eine Gemeinde mit entsprechenden Plänen unbedingt vermeiden?

Eines steht fest: Top-down geht es nicht. Nehmen Sie ein beliebiges Unternehmen: Natürlich kann ich anordnen, dass ab morgen alle Mitarbeiter blaue Hemden tragen müssen. Sicher werden sie es machen, aber ob alle die blauen Hemden schön finden, steht auf einem anderen Blatt. Wenn ich aber frage, was haltet Ihr von Dienstklei-

dung in unserem Unternehmen, wie sollte die am besten aussehen, dann brauche ich vielleicht drei Monate Zeit, bis alles entschieden ist, aber wahrscheinlich werden die meisten Menschen die Kleidung dann mit Stolz tragen. Womit der zweite Punkt angesprochen wäre: Geduld. Man braucht Geduld und Ruhe, um die verschiedenen

Anbieter an einen Tisch zu bringen. Und man sollte nicht versuchen, unbedingt auch den letzten mit ins Boot zu holen. Schließlich haben ja die ersten Erfolge auch wieder eine Sogwirkung. Außerdem darf man keinesfalls erwarten, dass die Akteure alles ehrenamtlich stemmen können.

Das Gespräch führte Silvia Richter

Wunde.r.punkte im Wendland

Von Nicole Rüther

Vor dem Hintergrund der Anti-Atom-Bewegung organisierten vor mehr als 20 Jahren Künstler und Kulturschaffende im Wendland erstmals die „Kulturelle Landpartie“. Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten öffneten auch in diesem Jahr mehr als 600 Künstler an 110 Orten ihre Tore für zahlreiche Besucher.

Ihre Wurzeln hat die „Kulturelle Landpartie“ in der Protestbewegung gegen Atomkraft. Diese nahm im Wendland ihren Anfang mit der politischen Entscheidung aus dem Jahr 1977, im Salzstock Gorleben ein Atommülllager zu errichten. Den Initiatoren der Veranstaltung ging es neben dem Protest auch darum, Kultur und alternative Lebensformen zu vermitteln. An diesem Konzept hat sich bis heute nichts geändert.

„Wunde.r.punkte“ verbinden Protest und Kultur

Im Jahr 1989 schufen einige Wendländer die ersten „Wunde.r.punkte“ in der Region. Einzelne Höfe und Ateliers öffneten ihre Türen und luden Gäste ein, die Arbeit(en) von Handwerkern und Künstlern kennenzulernen. Zudem präsentierten die Aussteller Fotos und persönliche Berichte rund um das Thema Gorleben. Sie führten Diskussionen mit den Besuchern und eröffneten diesen einen Blick in ihre Alltagswelt. Die einzelnen Ausstellungsorte wurden im Laufe der Zeit zu den Wunde.r.punkten der Kulturellen Landpartie.

Die teilnehmenden Künstler und Handwerker waren zunächst ausschließlich Aktive der Anti-Atom-Bewegung. Das ist bis heute größtenteils so geblieben, obwohl seit einigen Jahren auch Kulturschaffende ohne diesen Hintergrund hinzu kommen. Eine klare Position gegen die Atomkraft ist jedoch nach wie vor eine Teilnahmevoraussetzung. Die Initiatoren der einzelnen Wunde.r.punkte müssen zudem aus dem Landkreis kommen. Allerdings laden sie jedes Jahr auch nicht ortsansässige Künstler dazu ein, ihre Arbeiten vor Ort auszustellen. So entstand mit der Zeit ein weitreichendes künstlerisches Netzwerk.

„Regional, politisch, selbstgemacht“

Die Aussteller verwalten dieses Netzwerk selbst, ihre Entscheidungen treffen sie basisdemokratisch im Plenum. Sie sehen dies als Chance, sich aktiv mit bestimmten Themen auseinanderzusetzen, ihre eigenen Ideen einzubringen und die Kulturelle Landpartie so lebendig zu halten. Ein ge-

wählter Rat übernimmt die Organisation und bereitet unter anderem die Treffen des Plenums vor. Für die Finanzierung zeichnen ebenfalls die Veranstalter beziehungsweise die Teilnehmer verantwortlich und stemmen diese stets komplett selbst.

Das besondere inhaltliche und organisatorische Konzept führt dazu, dass die Kulturelle Landpartie Jahr für Jahr nicht nur für die Besucher, sondern auch für die Veranstalter zu einer Bereicherung wird. Seit den Anfängen im Jahr 1989 lautet das Motto: „regional, politisch, selbstgemacht“. Diese Grundidee gilt bis heute. Eine Besonderheit dabei ist, dass die Veranstalter den Besuchern nicht nur ihre Ausstellungsstücke präsentieren, sondern ihnen gleichzeitig ihre Lebensentwürfe nahebringen.

Lediglich Größe und Inhalt der Veranstaltung haben sich im Laufe der Zeit verändert. Während zu Beginn vor allem bildende Künstler und Kunsthandwerker ihre Arbeiten ausstellten, finden sich heute an den einzelnen Punkten auch Veranstaltungen von Kulturschaffenden aus anderen Bereichen, wie Theater und Musik, sowie verschiedene kulinarische Angebote.

Im Mai 2010, in der Zeit von Himmelfahrt bis Pfingsten, fand die 21. Kulturelle Landpartie statt. Etwa 50.000 Menschen kamen ins Wendland, um an 110 verschiedenen Punkten die Ausstellungen und Veranstaltungen von über 600 Künstlern zu erleben und sich mit weiterführenden gesellschaftlichen und politischen Themen auseinanderzusetzen. Dabei erkundeten die Besucher die einzelnen Stationen ganz im Sinne



Bild: Rainer Erhard



Bild: Rainer Erhard

der Veranstaltungsidee – umweltschonend zu Fuß, per Fahrrad oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

Mehr Informationen:

Büro der Kulturellen Landpartie
Telefon: 05 8 41 / 9 769 40
E-Mail: klp@kulturelle-landpartie.de
www.kulturelle-landpartie.de

Zwischen Kulturpädagogik und Kulturtourismus: die Koppelschleuse Meppen



Von Burkhard Sievers

Bild: Anne Lux

Das Kulturnetzwerk Koppelschleuse Meppen in der deutsch-niederländischen Grenzregion zeigt, wie Kultureinrichtungen im ländlichen Raum erfolgreich grenzüberschreitend zusammenarbeiten können. Es bietet facettenreichen Kulturtourismus aus einer Hand und wirkt vor allem für junge Menschen als Magnet.

Kunst- und kulturpädagogische Praxis und Bildung mit einem nachhaltigen Tourismus verknüpfen: In der Kreisstadt Meppen im niedersächsischen Landkreis Emsland ist dieser Traum Realität geworden. 1999 haben sich hierfür der Verein Meppener Kunstkreis, das Ausstellungszentrum für die Archäologie des Emslandes, die niederländische Stiftung Van Gogh & Drenthe und das Deutsche Jugendherbergswerk zu einem Kulturnetzwerk zusammengeschlossen. Ihr Ziel: Ein Programm erstellen, das Kreativität fördert, künstlerische Fähigkeiten vermittelt und kulturhistorische und landschaftliche Zusammenhänge erfahrbar macht. Angesprochen werden sollen besonders Kinder und Jugendliche, aber auch Familien. Ausstellungen, Seminare und Projekte gehören ebenso zum Angebot des Netzwerkes wie die Bereitstellung von Werkstätten und Seminarräumen, Gästezimmern und Gastronomie sowie die Unterstützung von Interessenten bei der Planung und Durchführung eigener Veranstaltungen.

Partner und Angebot nach und nach erweitert

Der Grundstein für das grenzüberschreitende Projekt wurde bereits 1977 gelegt: 50 engagierte Bürger der Kreisstadt Meppen in Niedersachsen hatten sich auf die Fahne geschrieben, Ausstellungen

einheimischer und auswärtiger Künstler zu organisieren und so die Wahrnehmungsfähigkeit des Publikums für Kunst zu schärfen und das Interesse am qualifizierten Dialog mit der Kunst zu wecken. Der Meppener Kunstkreis war geboren. 1981 übernahm der Verein das historische Gebäude der königlich-hannoverschen Wasserbauinspektion an der Koppelschleuse Meppen – einer besonderen Form der Schiffsschleuse, bei der zwei Schleusenammern hintereinander eingerichtet wurden, um einen großen Höhenunterschied überwinden zu können. Seit 1988 arbeitet hier auch eine Kunstschule, die inzwischen Außenstellen in den Gemeinden Haselünne, Herzlake und Twist betreibt. 1996 gesellte sich zum Meppener Kunstkreis das Ausstellungszentrum für die Archäologie des Emslandes. Hier werden Originalfunde, Rekonstruktionen und Modelle aus der emsländischen Ur- und Frühgeschichte bis zum Frühmittelalter gezeigt. Einen Schwerpunkt bildet dabei die Jungsteinzeit mit ihren typischen Großsteingräbern, die heute noch das Landschaftsbild im Emsland prägen. Das museumspädagogische Angebot reicht von Workshops zur experimentellen Archäologie über ein jährlich stattfindendes Museumsfest bis hin zu Exkursionen, bei denen die archäologischen Besonderheiten der Region erkundet werden.

Kultur und Tourismus – eine attraktive Verbindung

Im Jahr 2001 wurde auf dem Gelände an der Koppelschleuse schließlich ein Jugend- und Kulturgästehaus eröffnet, entworfen vom Hamburger Künstler Franz Erhard Walther. „Von der Provinzkultur zur Kulturprovinz“ betitelte der damalige Generalsekretär der Stiftung Niedersachsen, Dominik von König, in seiner Festrede zur Eröffnung des Gästehauses den Anspruch, den die beteiligten Einrichtungen und Förderer an das Projekt hatten. Zur richtigen Zeit hatten sich hier die Stadt Meppen, der Landkreis Emsland und das Deutsche Jugendherbergswerk als Betreiber zusammengetan, um das Projekt zu realisieren. Die nicht unerhebliche Bausumme von neun Millionen D-Mark wurde durch Förderer wie die Ems-Dollart-Region, die Stiftung Niedersachsen, das Land Niedersachsen, der Landkreis Emsland und die Stadt Meppen bereitgestellt. Für die Geldgeber war vor allem der Gedanke attraktiv, in der deutsch-niederländischen Grenzregion Kultur- mit Tourismusförderung zu verbinden. Eine Idee, die sich verwirklichen ließ: Durch die Kooperation mit der Jugendherberge bekam die Arbeit der drei Kultureinrichtungen einen neuen Akzent. Richteten sich die Angebote bisher nur an Teilnehmer und Besucher aus der Region, wird das Programm nun auch Gästen von außerhalb

angeboten, die ihre Ferien oder eine Klassenfahrt im Jugend- und Kulturgästehaus verbringen oder dort eine Tagung abhalten.

Individuelles Programm aus einer Hand

Die Gäste können sich über das Jugend- und Kulturgästehaus ein individuelles Programmangebot für ihren Aufenthalt zusammenstellen lassen und auch gleich buchen. Dabei kooperiert das Netzwerk zusätzlich mit verschiedenen Kulturträgern in der Region, etwa dem Theaterpädagogischen Zentrum der Emsländischen Landschaft e.V., dem Emsland-Moormuseum oder dem Stadtmuseum Meppen. Am Ende ihres Aufenthalts erhalten die Gäste eine Rechnung, die das Gesamtprogramm an Museumsbesuchen, gebuchten Seminaren, Busfahrten, Übernachtungen etc. auflistet. 2009 wurden auf diese Art 4.300 so genannte Programmbausteine an Gäste der Jugendherberge vermittelt, das Haus zählte knapp 18.000 Übernachtungen. Davon waren etwa ein Drittel Schulklassen aller Altersgruppen, ein Drittel Tagungsgruppen und ein Drittel Freizeitgruppen und Familien.



Bild: Anne Lux

Viel Raum für Pädagogik und Events

Unter den Tagungs- und Seminargruppen, die das Haus für ihre Veranstaltungen buchen, befinden sich auch zahlreiche Gruppen und Verbände aus dem Kulturbereich. Diese unterstützt die Koppelschleuse Meppen besonders – durch Räume, die Übernahme von Organisationsaufgaben vor Ort oder die Gestaltung von Rahmenprogrammen. So können neben den fünf Seminarrräumen, einem Probenraum und der Theaterwerkstatt im Jugend- und Kulturgästehaus bei Bedarf auch Räume im Kunstzentrum – etwa Zeichensaal oder Bildhauerwerkstatt – genutzt werden. Neben der kulturpädagogischen Arbeit werden in der Koppelschleuse auch regelmäßig Veranstaltungen durchgeführt, beispielsweise der Kunst- und Töpfermarkt des Meppener Kunstkreises, das Museums-

fest des Ausstellungszentrums Archäologie, das Lichterfest, die Meppener Literaturtage oder der so genannte „Tag der offenen (Kul-)Tür“, bei dem sich die Einrichtungen der kulturellen Jugendbildung der Region präsentieren.

Konzept ist aufgegangen

Mit der Ausrichtung auf touristische Gruppen als zweitem Standbein sind die emsländischen Kultureinrichtungen neue Wege gegangen und mussten sich auf neue Teilnehmerkreise einstellen. Letztendlich profitieren bei dem Projekt jedoch alle Beteiligten: Die Kunstschule hat ihren Stand in der Stadt gefestigt und erreicht durch die Kooperation mit dem Jugend- und Kulturgästehaus Teilnehmer, die sonst vielleicht nie den Weg in eine Kunstschule gefunden hätten. Die Stadt Meppen hat durch die

zahlreichen Übernachtungen eine nachhaltige touristische Belebung und einen Imagegewinn erfahren. Das Jugendherbergswerk betreibt an der Koppelschleuse eines der fortschrittlichsten Häuser in Deutschland mit pädagogischem Profil; und die Schüler, die ihre Klassenfahrt nach Meppen durchführen, haben die Möglichkeit, die Zeit mit sinnvollen Programmen zu füllen.

“Für die Stadt Meppen ist die Koppelschleuse heute nicht nur kulturelles Zentrum, sondern auch von touristischer und damit wirtschaftlicher Bedeutung” so Bürgermeister Jan Erik Bohling.

Das Konzept eines kulturwirtschaftlichen Netzwerkes ist an der Koppelschleuse aufgegangen. So gut, dass im letzten Jahr ein zusätzlicher Arbeitsraum für kulturpädagogische Programme gebaut werden konnte, der aus Mitteln des EFRE-Programms, der Stiftung Niedersachsen, der Emsländischen Sparkassenstiftung sowie der Stadt Meppen und dem Landkreis Emsland finanziert wurde. Im April dieses Jahres eröffnete auf dem Gelände zudem ein Restaurant, das das Kulturangebot vor allem für Gäste aus der Region noch attraktiver machen soll.



Bild: Koppelschleuse Meppen

Mehr Informationen:

Burkhard Sievers
Kulturnetzwerk Koppelschleuse Meppen
Telefon: 059 31 / 40 99 77-2
E-Mail: sievers@koppelschleuse-meppen.de
www.koppelschleuse-meppen.de

Kulturland Brandenburg e.V.: Motor für die kulturelle Vernetzung

Von Brigitte Faber-Schmidt

Der Verein Kulturland Brandenburg hat sich zum Ziel gesetzt, Bewohnern und Gästen das kulturelle Erbe und die kulturelle Vielfalt der Region näherzubringen. Dabei sieht sich der Verein vor allem als eins: ein Netzwerk, das Kreise zieht. Aus seiner Arbeit gingen bereits weitere kulturelle Netzwerke hervor – wie Gartenland Brandenburg e. V.

1998 war für Brandenburg ein besonderes Jahr: Anlässlich des 100. Todestages des in Neuruppin geborenen Schriftstellers Theodor Fontane sollten verschiedenen Aktivitäten in der Region gebündelt und unter der Dachmarke „Kulturland Brandenburg“ gemeinsam an die Öffentlichkeit gebracht werden, um Brandenburg als „Kulturland“ zu profilieren. 2002 wurde der gleichnamige Verein gegründet. Inzwischen hat sich aus dem Verein eine breite Plattform entwickelt, die kulturelle Akteure auf verschiedenen Ebenen untereinander, aber auch mit anderen Sektoren wie Bildung, Wissenschaft, Regionalentwicklung, Tourismus und Öffentliche Verwaltung vernetzt.

Kultur in ihrer ganzen Vielfalt

Gemeinsam mit unterschiedlichsten Partnern im Land organisiert und konzipiert Kulturland Brandenburg e.V. kulturelle

Projekte zu einem jährlich wechselnden Thema. So steht das Jahr 2010 zum Beispiel unter dem Motto „Mut & Anmut. Frauen in Brandenburg-Preußen“. Zusätzlich realisiert der Verein temporäre Projekte und Tagungen, die sich thematisch aus der konkreten kulturellen Praxis der verschiedenen Partner und der Themenjahre ergeben – zum Beispiel im Rahmen des von der Landesagentur für Struktur und Arbeit Brandenburg ausgeschriebenen Projektes „Allianzen zwischen Kultur und Wirtschaft“ (2005–2007), das mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Landes Brandenburg gefördert wurde.

Ob Ausstellungen, Konzerte, Lesungen und Literaturprojekte, Theater-, Tanz- und Filmprojekte, Performances, Tagungen, Workshops und Streitgespräche, Rad- und Wandertouren, Stadtführungen oder Installationen im öffentlichen Raum – die Veranstaltungsformate innerhalb der Themenjahre und die Unterstützung kultu-

reller Netzwerke sind vielfältig. Die kulturtouristischen Angebote, die in jedem Themenjahr entstehen, stehen auch in den Folgejahren noch zur Verfügung: von Stadtführungen und -führern über thematische Routen und Radtouren, Wanderführer und Markierungen bis hin zu Ausstellungen im öffentlichen Raum.

Finanzierung über Ressortgrenzen hinweg

Dem ressortübergreifenden und interdisziplinären strategischen Ansatz von Kulturland Brandenburg e. V. entspricht mittlerweile auch die Förderung der Themenjahre. So ist neben dem Hauptzuwendungsgeber und strategisch-inhaltlichen Partner, dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, auch das Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung ein konzeptioneller und fördernder Partner. Themenorientiert beteiligen sich darüber hinaus



Bild: Gartenland Brandenburg e.V.

Der Pfarrgarten Saxdorf (Mitglied im Gartenland Brandenburg e.V.) im brandenburgischen Elbe-Elster-Kreis. Seit fast 40 Jahren wird der Saxdorfer Pfarrgarten durch den Künstler Hanspeter Bethke und den Pfarrer Karl-Heinrich Zahn gestaltet. Das Gartenkunstwerk ist Gegenstand ständiger Veränderung – durch den Lauf der Jahreszeiten, aber auch die Arbeit der Gärtner.

auch weitere Ministerien und Landeseinrichtungen auf unterschiedliche Weise an der Unterstützung der Kampagnen von Kulturland Brandenburg. Hauptsponsor ist der Ostdeutsche Sparkassenverband; die Ostdeutsche Sparkassenstiftung und die lokalen Sparkassen engagieren sich gezielt für einzelne Projekte im Rahmen der Themenjahre.

Den Netzwerkgedanken in die Praxis getragen

Über die Themenjahre und Einzelprojekte hinaus steuert und koordiniert Kulturland Brandenburg verschiedene Kooperationsprojekte und Netzwerke, beispielsweise die „Tage des offenen Ateliers“, das Kulturportal des Landes Brandenburg (www.kulturportal-brandenburg.de) und den Arbeitskreis der Kulturverwaltungen im Land Brandenburg.

Kulturelles Erbe fördern: zum Beispiel Parks und Gärten

Ein Beispiel für das „Netzwerk, das aus dem Netzwerk entsteht“ ist der 2006 gegründete Verein Gartenland Brandenburg e.V. Neben privaten Garteneigentümern haben sich darin zahlreiche Vereine und Organisationen zusammengefunden, die sich der Förderung des garten- und landschaftskulturellen Erbes Brandenburgs verschrieben haben. Entstanden zunächst als informelle fachliche Plattform aus dem Themenjahr „Landschaft und Gärten“ 2004, reichen die Aktivitäten des Vereins heute von der gezielten Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit über die Organisation gartenkultureller Events bis hin zu Beratungs- und Bildungsarbeit in Form von Vorträgen, Workshops oder Tagungen – zum Beispiel zu Themen wie Tourismusförderung oder Fördermöglichkeiten für Parks und Gärten. Außerdem initiiert der Verein in Zusammenarbeit mit dem Land Berlin, anderen Bundesländern und europäischen Partnern Kooperationsprojekte an den Schnittstellen von Tourismus, Wirtschaft und Regionalentwicklung. Auf seiner Website www.gartenland-brandenburg.de bündelt er Veranstaltungsangebote rund um die Garten- und Landschaftskultur und stellt verschiedene Gärten des Landes vor.

Koordiniert und betreut wird Gartenland Brandenburg e.V. durch die Geschäftsstelle von Kulturland Brandenburg. Dabei konnten projektorientiert Mittel aus unterschiedlichen Quellen akquiriert werden, unter anderem über die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und das Ministerium für Wirtschaft des Landes Brandenburg. Kulturland Brandenburg stellt zudem auch die Schnittstelle zum bundesweit agierenden Netzwerk „Gartennetz Deutschland e.V.“ dar.



Bild: Anne Heinlein



Bild: Anne Heinlein

Anlässlich des 200. Todestages der preußischen Königin Luise steht das Jahr 2010 des Kulturland Brandenburg e.V. unter dem Motto "Mut & Anmut. Frauen in Brandenburg-Preußen". Eine Vielzahl von kulturellen Angeboten beleuchtet vergessene oder nicht sichtbare Geschichte und Geschichten von Frauen in Brandenburg-Preußen und nimmt Bezug zur aktuellen sozialen, demografischen und ökonomischen Situation des Landes Brandenburg.

Trotz Schwierigkeiten,...

Die Arbeit in Netzwerken ist aufwendig und erfordert oftmals einen langen Atem. Eine Schwierigkeit, die notwendige Verbindlichkeit innerhalb der Netzwerke und der gemeinsamen Themenjahre herzustellen, ergibt sich bei Kulturland Brandenburg daraus, dass der Verein keine institutionelle Förderung, sondern eine jährliche Projektförderung erhält. Zudem ist es eine Herausforderung, die thematischen Schwerpunktsetzungen der Themenjahre mit einem ausreichenden zeitlichen Vorlauf zu kommunizieren. Dies ist jedoch nicht nur für die kulturellen Akteure, sondern ebenso für ein wirksames Marketing unabdingbar.

...die Strategie geht auf

Die Strategie des Vereins Kulturland Brandenburg ist in der Entwicklung der letzten Jahre aber aufgegangen: Die Fokussierung auf ein jährlich wechselndes Thema ermöglicht es, immer wieder neue Kooperationspartner zu gewinnen. Dabei dienen die Aktivitäten auch als Plattform für den fachlichen Austausch der jeweiligen Akteure. Zudem vertiefen die Themenjahre auch über die Realisierung der Einzelprojekte hinaus dauerhafte Kooperationen, wie das Beispiel Gartenland Brandenburg e.V. zeigt. Außerdem werden immer wieder neue Aspekte des historischen Erbes und der kulturellen Vielfalt der Region ins öffentliche Bewusstsein gehoben. Sie wirken damit sowohl identitätsstiftend nach innen als auch werbend nach außen.

Unterstützung für Kulturschaffende

Kulturland Brandenburg e.V. kann zugewendete Mittel des Landes an Dritte weitergeben. In der Regel werden pro Themenjahr etwa vierzig Projekte aus den zahlreichen Projektanträgen, die auf der Grundlage eines öffentlichen Aufrufs eingehen, mit fachlicher Unterstützung eines jährlich wechselnden Beirats ausgewählt und durch den Verein gefördert.

Dabei gibt es Schwerpunktprojekte wie zentrale Ausstellungen und Verbundprojekte, aber auch Einzelprojekte, die mit einer Summe von 8.000 EUR unterstützt werden. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, auch ohne finanzielle Förderung als „assoziiertes Projekt“ in die Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit und des Marketings der Dachmarke einbezogen zu werden. Dies ist insbesondere für Projekte, die primär durch bürgerschaftliches Engagement getragen werden, interessant: Zur Landeskampagne „Kulturland Brandenburg“ zu gehören, kann als „Gütesiegel“ wirken und es erleichtern, Fördermittel zu akquirieren und Sponsoren zu gewinnen.

Mehr Informationen:

Brigitte Faber-Schmidt
Kulturland Brandenburg e.V.
Telefon: 03 31 / 58 16 10
E-Mail: b.faber@kulturland-brandenburg.de
www.kulturland-brandenburg.de

Einmal durch die Antike und zurück



Bild: ArcTron 3D GmbH und
7reasons Medien-GmbH 2010

Bild: Landratsamt Rems-Murr-Kreis/Gerhard Neusser

Von Andrea Schilp-Stölzle

Das Leader-Leitprojekt „Virtuelle Limeswelten“ rückt das UNESCO-Weltkulturerbe „Limes“ ins Rampenlicht. Modernste 3D-Technik und interaktive Steuerungselemente ermöglichen eine spannende Zeitreise ins 3. Jahrhundert.

Dass Bildung nicht staubtrocken und langweilig sein muss, beweist die Lokale Aktionsgruppe (LAG) Limesregion in Baden-Württemberg: Ein Netzwerk aus elf Kommunen und weiteren Umsetzungspartnern hat 60 Kilometer der 550 Kilometer langen ehemaligen Außengrenze des Römischen Reiches zwischen Rhein und Donau zu einem einzigartigen dreidimensionalen Computermodell aufbereitet. Entstanden ist ein Reiseführer in die antike Welt der römischen Herrschaft, der neben historisch fundierten Erkenntnissen jede Menge Spaß bringen wird. Ab September 2010 können sich Besucher regionaler Museen und zahlreicher Ausstellungsorte auf Zeitreise begeben und dabei unter anderem lernen, dass sich der Abschnitt des Limes zwischen Widdern im Landkreis Heilbronn und Alfdorf im Rems-Murr-Kreis schnurgerade durch eine vielfältig strukturierte Landschaft zieht.

Gute Idee – und dann?

Die „Erlebarmachung“ des Weltkulturerbes Limes ist im Handlungsschwerpunkt 2 „Landschaftstourismus/Naherholung/Kultur im ländlichen Raum“ des Regionalen Entwicklungskonzeptes (REK) der Limesregion verankert. Das Kulturwelterbe soll bekannter werden und als zentraler Katalysator für das weitere touristische Innen- wie Außenmarketing genutzt werden, so das Ziel. Dabei müssen sich alle touristischen Entwicklungsmaßnahmen an den Festsetzungen des Limes-Entwicklungsplans Baden-Württemberg (2007) orientieren. Eingriffe am Denkmal sind praktisch ausgeschlossen. So entstand die Idee, mit Hilfe modernster Medientechnik das Weltkulturerbe in einer interaktiven 3D-Welt anschaulich erlebbar zu machen. Der Rems-Murr-Kreis übernahm 2008 die Trägerschaft für das Leitprojekt

„Virtuelle Limeswelten“ und begleitet den Umsetzungsprozess seitdem federführend.

Das Netzwerk formiert sich

Auch wenn die 13 Limes-Anrainer-Gemeinden eine Inwertsetzung des gemeinsamen kulturellen Erbes begrüßten, war die Skepsis bezüglich der Finanzierbarkeit groß. Schließlich entschlossen sich aber elf Gemeinden in den Landkreisen Heilbronn, Hohenlohekreis, Rems-Murr-Kreis und Schwäbisch-Hall zur Teilnahme am Projekt. Mit dem „Virtual Dimension Center (VDC)“ in Fellbach wurde ein technischer Berater als Projektpartner gewonnen. Das Landesamt für Denkmalpflege, das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg sowie das Limesinformationszentrum Baden-Württemberg bürgen für die archäologische Authentizität. Im Laufe der Entwicklungsarbeiten zu den Virtuellen Limeswelten klinkte sich auch die Hochschule der Medien Stuttgart in das Netzwerk ein. Als Dienstleister für Konzeption und Programmierung erhielt schließlich im September 2009 das auf Ausgrabungen, Vermessungstechnik und Softwareentwicklung spezialisierte bayerische Büro ArcTron 3D in Bietergemeinschaft mit der österreichischen Medienagentur 7reasons den Zuschlag.

Und die Finanzen?

Die Projektstufe I – darunter fallen Konzeption und Programmierung, Begleit-DVD, Internetplattform und Marketing – begann 2008 mit der Suche nach

Kooperationspartnern und wird mit der öffentlichen Premiere am 5. September 2010 im Wesentlichen abgeschlossen sein. Für sie ist ein Investitionsvolumen von 200.000 Euro vorgesehen. Davon müssen ca. 74.000 Euro von kommunaler Seite gestemmt werden. Die förderfähigen Ausgaben belaufen sich auf rund 168.000 Euro. Bei einer Förderung als Leader-Leitprojekt mit 75 Prozent sind Fördermittel in Höhe von rund 126.000 Euro zu erwarten.

In der sich nahtlos anschließenden Projektstufe 2 geht es darum, die erforderliche Präsentationstechnik zu beschaffen: eine stereoskopiefähige Projektionsfläche zur räumlichen Bilddarstellung, Beamer, Rechner und Steuerungsgerät/Joystick. Für die Umsetzung ist ein Zeitraum von ca. 2 Jahren veranschlagt. Auch für Projektstufe 2 wird eine Förderung als Leitprojekt beantragt. Damit



Bild: Landratsamt Rems-Murr-Kreis/Gerhard Neusser

Links: Ein Cicerone - ein römischer Fremdenführer - vor dem "Archäologischen Park Ostkastell" in Welzheim.

möglichst alle interessierten Kommunen in den Genuss einer Förderung zu Leitprojektkonditionen kommen, soll ein interkommunaler Sammelantrag erarbeitet werden. Gleichzeitig haben sich die Projektträger auf Sponsorensuche begeben. Mit der Stadt Welzheim hat sich ein kompetenter Projektträger und Vorreiter in der Umsetzungsphase gefunden. Welzheim ist Standort des „Archäologischen Parks Ostkastell“ (www.ostkastell-welzheim.de) und erwartet von der 3D-Präsentation im Großformat Synergieeffekte mit Blick auf andere touristische Aktivitäten und Attraktionen, etwa der „Schwäbischen Waldbahn“ (www.schwaebische-waldbahn.de).

Bildung und Unterhaltung geschichte kombiniert

Erste Appetithäppchen zum Limes-Projekt bietet bereits die begleitende Homepage www.limeswelten.de. Eine interaktive Begleit-DVD zur Präsentation, die den Partnerkommunen für touristische und Bildungszwecke zur Verfügung gestellt wird, macht Lust auf die 3D-Dokumentation. Die DVD bietet Einblicke in den Produktionsprozess, enthält Sequenzen und Spielszenen aus der Animation und natürlich Infos zu den Partnerkommunen und deren Relikten aus römischer Zeit. Wer sich das alles angesehen hat, möchte garantiert auch einmal „in echt“ auf Zeitreise gehen – zu den Ausgrabungen und römischen Funden im archäologischen Park Welzheim, im Freilichtmuseum Jagsthausen und im Carl-Schweizer-Museum Murrhardt, zu den rekonstruierten Grenzanlagen und Wachtürmen in Großelach-Grab, Mainhardt oder Pfedelbach oder aber zu den zahlreichen weiteren kommunalen Ausstellungsorten. Kurzum: Der Limes ist ein kulturelles Erbe, das regionale Wertschöpfung ermöglicht.

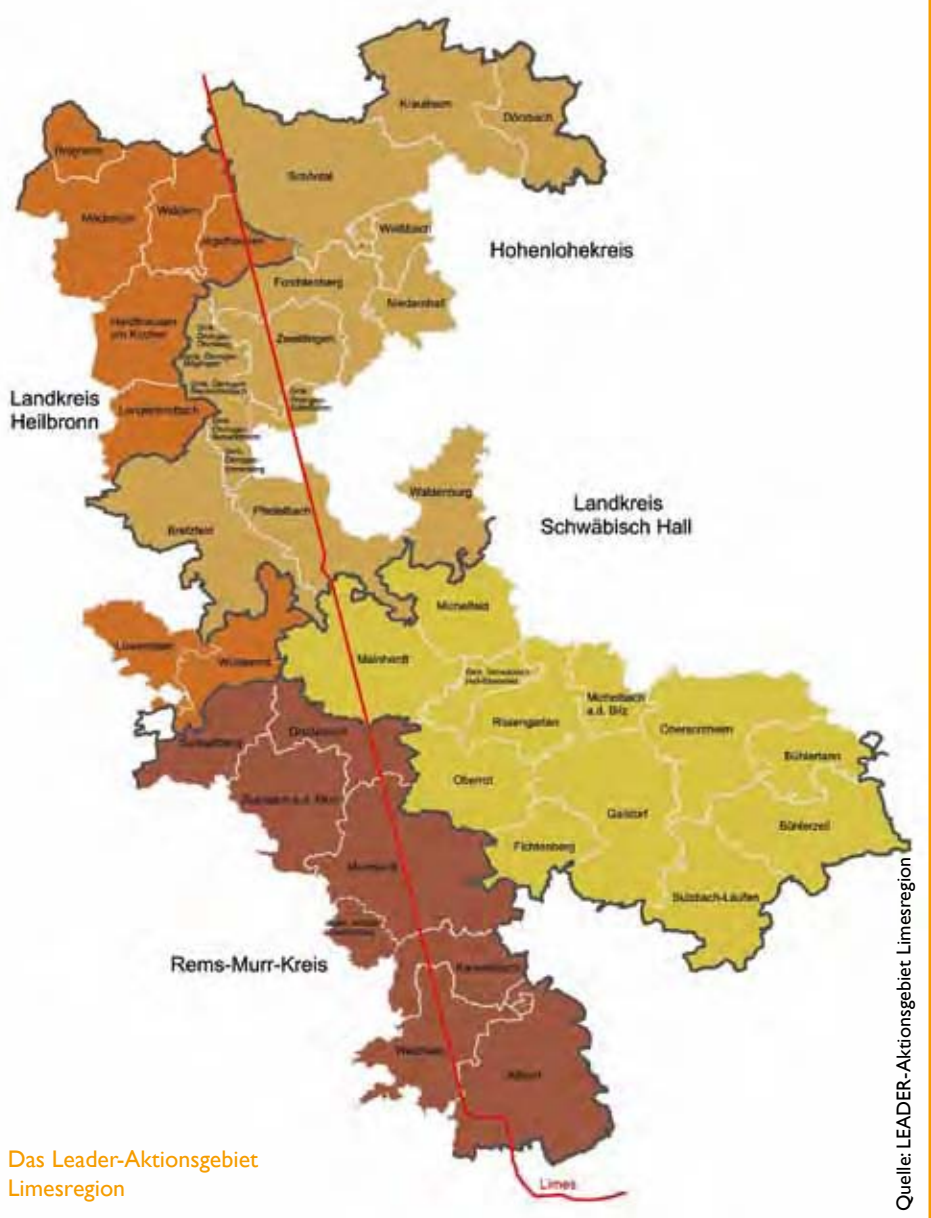
Nach Anfangsschwierigkeiten auf Expansionskurs

Wenn das Projekt am 5. September 2010 im Archäologischen Park Ostkastell Welzheim Premiere feiert, gehen mehr als zwei Jahre intensiver Vorarbeit zu Ende und eine erste Bilanz ist möglich. Kleinere Schwierigkeiten gab es nur zu Beginn.

Grund war die angespannte Finanzlage der öffentlichen Hand: Die Partnerkommunen davon zu überzeugen, für eine gute Idee Geld in die Hand zu nehmen und die Archäologen für weiteren Arbeitsaufwand zu begeistern, erforder-

te ein gutes Stück Arbeit. Ohne die personelle Infrastruktur der Landkreisverwaltung als Projektträger wäre die Projektkoordination wohl schwer umsetzbar gewesen. Ob die Umsetzung des Projektes bei heutiger Kassenlage noch möglich wäre, erscheint sehr fraglich. Die Kooperation der Netzwerkpartner verlief hingegen fast reibungslos. In Zukunft werden sich die „Virtuellen Limeswelten“ verstärkt als Werbeträger für die Limesregion auf mehreren Messen präsentieren, etwa auf der CMT-Reisemesse in Stuttgart oder der Internationalen Grünen Woche in Berlin. Auf Einladung der Europäischen Vernetzungsstelle für den ELER (ENRD Contact Point) wird das Leitprojekt im September 2010 beim Kongress in Edinburgh/Schottland als gutes Beispiel für Projekte im kulturellen Bereich vorgestellt. Um die Nachhaltigkeit sicherzustellen, laufen bereits erste Planungen für nationale und transnationale Folgeprojekte.

Skulpturen im Inneren der rekonstruierten Toranlage des Ostkastells in Welzheim.



Das Leader-Aktionsgebiet
Limesregion

Das Leader-Aktionsgebiet „Limesregion“

Im Dezember 2007 wurde das Leader-Aktionsgebiet „Limesregion“ aus der Taufe gehoben. Es liegt im Nordosten Baden-Württembergs im Regierungsbezirk Stuttgart und setzt sich aus 39 Gemeinden zusammen. Ein Blick auf die Landkarte macht schnell deutlich: Das Welterbe Limes – der von den Römern angelegte Grenzwall – zieht sich der Länge nach durch das Leader-Gebiet und ist als verbindendes Element der ideale Namensgeber. Der Obergermanisch-Raetische Limes ist ein Bodendenkmal von herausragender Bedeutung. Er ist seit dem 15. Juli 2005 durch Beschluss der UNESCO als Teil der Grenzen des Römischen Weltreiches in die Liste der Welterbestätten eingetragen.

Mehr Informationen:

Andrea Schilp-Stölzle
Landratsamt Rems-Murr-Kreis
Stabsstelle Wirtschaftsförderung,
Tourismus und Europa
Telefon: 071 51 / 501 15 37
E-Mail: A.Schilp-Stoelzle@Rems-Murr-Kreis.de
www.limeswelten.de

Nicola Bodner
Leader-Geschäftsstelle Limesregion
c/o Landratsamt Schwäbisch Hall
Telefon: 07 91 / 755 76 34
E-Mail: info@limesregion.de
www.limesregion.de

Serbski kulturny turizm – Sorbischer Kulturtourismus in der Lausitz

Von Wolfgang Kotissek

Ein kulturtouristisches Netzwerk der besonderen Art ist im südlichen Brandenburg und östlichen Sachsen aktiv: Der Verein Sorbischer Kulturtourismus hat sich zur Aufgabe gemacht, Besuchern die Geschichte und Kultur der sorbischen Minderheit in Deutschland zu vermitteln und damit gleichzeitig die Identität des sorbischen Volkes zu stärken.

Kann mit Hilfe touristisch geprägter Informationen zur Kultur die eigene Identität gestärkt werden? Und wenn ja, wie? Dies war eine der Kernfragen, mit denen sich Vertreter der Lausitzer Sorben (siehe Kasten), der Kärntner Slowenen (Österreich) und der Friesen (Niederlande) in den Jahren 1994/95 im Rahmen des EU-Projekts „Volksgruppen und Kulturtourismus“ befassten. Vor allem sollte geklärt werden, ob die Interessen der jeweiligen Volksgruppe am besten ausschließlich durch eigene Organisationen vertreten werden oder ob sich die Zusammenarbeit mit den Organisationen der jeweiligen Mehrheit empfiehlt. Inspiriert durch diese Fragestellung, hat sich Ende Februar 1996 der gemeinnützige Verein Sorbischer Kulturtourismus – Zwjazk za serbski kulturny turizm z. t. – gegründet. Mit einem Wirkungsbereich, der das deutsch-sorbische Gebiet der Länder Brandenburg und Sachsen umfasst (siehe Karte), will er das Interesse der Einwohner und Besucher der Lausitz an der Geschichte, der Kultur und Lebensweise des sorbischen Volkes

fördern. Oberste Prämisse dabei: Authentizität.

Kulturtouristische Datenbank bündelt Angebote

Die Arbeit des Vereins orientiert sich an den Besonderheiten der verschiedenen Regionen des sorbischen Siedlungsgebietes der Lausitz. Auf seiner Website (www.tourismus-sorben.com) steht eine thematische Sammlung des sorbischen Kulturtourismus zur Verfügung, die laufend aktualisiert wird. Hier gibt es Informationen zu Kultureinrichtungen und -gruppen, Radwegen, Gastronomie, Unterkünften, Terminen für Ostermärkte und Osterreiterprozessionen, deutsch-sorbischen Ortsnamen, Traditionen und Brauchtum, traditionellem Handwerk und Gewerbe, berühmten Persönlichkeiten, Denkmälern, Museen und Heimatstuben ... Mit Hilfe dieser Datenbank ist es auch möglich, kulturtouristische Bausteine sorbischer Thematik mit vorhandenen Angeboten regionaler Reiseveranstalter zu verknüpfen – wie zum Beispiel den Besuch des

Sorbischen Kulturzentrums Schleife auf von Busreiseunternehmen angebotenen Touren durch die Lausitz.

Das Angebot ist beliebt: Seit November 2008 wurden auf www.tourismus-sorben.com über 60.000 Zugriffe aus 37 Ländern registriert. Ab 2011 werden die Seiten schrittweise auch in ober- und niedersorbischer, polnischer, tschechischer und englischer Sprache zur Verfügung gestellt.

Kulturroute „Sorbische Impressionen“ erweitern

Gleichzeitig möchte der Verein die aus einem Leader-Projekt hervorgegangene thematische Kulturroute „Sorbische Impressionen“ erweitern. Die Besucher können auf dieser Kulturroute die Besonderheiten des sorbischen Lebens kennenlernen – vom Alltag über die Geschichte bis zu Brauchtum und Traditionen des sorbischen Volkes. Die Route verbindet die Sehenswürdigkeiten aller sorbischen Regionen der Ober- und Niederlausitz – wie Museen, Heimatstuben, traditionelle Handwerksstätten



Bild: Jurij Helgest



Quelle: Sorbischer Kulturtourismus e.V.

Großveranstaltungen ebenfalls fachliche Unterstützung an.

Da sich der Verein als spezifische Koordinationsstelle für alle touristischen Organisationen des sorbischen Siedlungsgebietes versteht, gibt er außerdem Anregungen für Projekte, die in Zusammenarbeit mit Tourismusverbänden und touristischen Gebietsgemeinschaften (Fördermittelempfänger) umgesetzt werden.

Der Einfluss steigt

In den vergangenen sechs Jahren hat sich das Netz-

werk erweitert: In der Oberlausitz wurden Kooperationen mit den regionalen touristischen Gebietsgemeinschaften (TGG) eingegangen. Die Mitglieder des Sorbischen Kulturtourismus e.V. wirken immer stärker in Vorständen und Arbeitsgruppen der Tourismusverbände und TGG mit, um regionale sorbische Themen besser in das touristische Marketing einzubeziehen. Hierbei gab es anfänglich häufig Probleme, zum Beispiel bei der Umsetzung zweisprachiger Beschriftungen in Reiseprospekten, an Autobahnbeschilderungen und bei touristischen Werbeaktionen. Auch heute ist diesbezüglich ab und zu noch Überzeugungsarbeit bei einigen touristischen Leistungsträgern der zweisprachigen Region nötig.

Auch die direkte Zusammenarbeit mit den Kommunen wurde verstärkt; so wurden beispielsweise Ziele des sorbischen Kulturtourismus direkt in Tourismuskonzeptionen der Kommunen verankert.

Unterstützung für Akteure

Regelmäßig organisiert der Verein Exkursionen zu den in der Datenbank erfassten Einrichtungen. Zudem versucht er, diesen Einrichtungen durch fachliche Unterstützung dabei zu helfen, ihre Authentizität zu wahren und Alleinstellungsmerkmale herauszubilden. Kommunen bietet er in der Vorbereitung traditioneller sorbischer

Kooperieren und werben

Dank des Internetauftritts www.tourismus-sorben.com, der professionellen Öffentlichkeitsarbeit und der Zusammenarbeit mit den Verbänden und Gebietsgemeinschaften sind heute sorbische Themen fester Bestandteil kulturtouristischer Angebote in der Ober- und Niederlausitz. Dabei war ein ausgewogenes Verhältnis von Innen- und Außenmarketing ein wichtiger Erfolgsfaktor. Ein kulturtouristisches Netzwerk wird nur dann optimal funktionieren, wenn einerseits eine gute Zusammenarbeit mit überregional agierenden Verbänden geschaffen wird und es andererseits gelingt, Kommunen, regionale touristische Leistungsträger und Vereine mit in das jeweilige Projekt zu integrieren.

Der Verein und sein Netzwerk

Im Verein Sorbischer Kulturtourismus haben sich Kulturschaffende, Vertreter sorbischer Heimatstuben und Museen, Mitarbeiter der sorbischen Kulturinformationen und der DOMOWINA – Bund Lausitzer Sorben e.V. – zusammengeschlossen. Zudem engagieren sich Reiseunternehmen, sorbische Gastronomen, touristische Gebietsgemeinschaften sowie Einzelpersonen im Verein. Hilfreich für die Netzwerkbildung war, dass in der Ober- und Niederlausitz bereits sehr gute Strukturen im Tourismus und in der Regionalentwicklung vorhanden waren. So trat der Sorbische Kulturtourismus e.V. überregionalen Fachverbänden bei: im Jahr 1999 dem Tourismusverband Niederlausitz und im Jahr 2000 dem Tourismusverband Spreewald sowie dem Tourismusverband Oberlausitz-Niederschlesien. Die 2002 gegründete Marketinggesellschaft Oberlausitz-Niederschlesien mbH ist für das professionelle nationale und internationale Standortmarketing sowohl für den Wirtschafts- als auch für den Tourismusstandort Oberlausitz mit verantwortlich.

Die Sorben

Die Sorben/Wenden sind ein westslawisches Volk, das in Deutschland als ethnische Minderheit anerkannt ist. Im 6. Jahrhundert besiedelten sie die nahezu unbewohnten Gebiete zwischen den Flüssen Neiße und Saale. Ihre heutige Heimat sind Gebiete der Oberlausitz in Sachsen und der Niederlausitz in Brandenburg. Die Sorben haben neben einer eigenen Kultur und Sprache (Niedersorbisch und Obersorbisch) eine offiziell anerkannte Flagge und Hymne. Wie viele andere ethnische Minderheiten kämpfen sie um die Erhaltung ihrer Sprache und Kultur.

Mehr Informationen:

Wolfgang Kotissek
Sorbischer Kulturtourismus e.V.
Telefon: 03 57 73 / 761 53
E-Mail: skt-domowina@t-online.de
www.tourismus-sorben.com



Bild: Sorbischer Kulturtourismus e.V.



Bild: Museum Dissen



Bild: Monte Ziege

Bild: Monte Ziege

Vom Berliner Designer zum Ziegenbauer

Von Sören Bronsert

Noch immer zieht es zahlreiche junge Menschen vom Land in die nächstgelegene Stadt. Martin Buhl machte es genau andersherum: Vor vielen Jahren zog er von Berlin in ein einsames Schwarzwaldtal und wurde dort zum erfolgreichsten Ziegenkäseproduzenten Baden-Württembergs.

Zehn Jahre ist es nun her, dass der damalige selbstständige Designer Martin Buhl die Stadtfucht antrat: Von der Millionen-Metropole Berlin machte er sich auf in die 3.270 Einwohner zählende Ortschaft Schuttertal-Schweighausen im Schwarzwald und ließ sich dort am Hang des Geisbergs nieder. Buhl suchte nicht nur das Leben auf dem Lande, sondern den beruflichen Neuanfang. Auf Landwirtschaft, so hatte er beschlossen, sollte seine neue Existenz gründen. Obwohl er über keinerlei Erfahrungen verfügte, kaufte er sich eine Ziegenherde und gründete auf dem „Rechnerseppenhof“ die Hofkäserei Monte Ziege.

Handfeste Gewinne statt Aussteiger-Träumerei

Von Anfang an stand für Buhl fest: Der Hof sollte keine Art Hobbyhof für ausgebrannte Großstädter sein, sondern als Vollerwerbsbetrieb bewirtschaftet werden. Freunde und ortansässige Landwirte standen dem Vorhaben äußerst skeptisch gegenüber: Die hohen Investitionskosten für die Anschaffung der Tiere und den Käsereibau, die Vorstellung, sich mit der Ziegenhaltung eine Lebensgrundlage schaffen zu können – für die Bauernschaft vor Ort reine Träumerei. Verständlich, denn die landwirtschaftliche Situation für klein- und mittelbäuerliche Betriebe im Schwarzwald hatte sich, wie vielerorts in Deutschland, eher zum Negativen entwickelt. Das Höfersterben wegen fehlender wirtschaftlicher

Perspektiven oder Nachfolgerschaft gehörte auch hier zum traurigen Alltag. Mit der mutigen Existenzgründung als Ziegenbauer und Käser trat der Neueinsteiger dem Trend entgegen. Bald konnte die Gemeinde Schuttertal, bis dahin als Tourismusparadies für Wanderer und Mountainbiker bekannt, auf ein weiteres Standbein setzen: Mit seinen selbstgemachten Ziegen- und Kuhkäsesorten aus seiner Hofkäserei „Monte Ziege“ trägt Buhl heute ein gutes Stück zur regionalen Wertschöpfung bei.

Wachsen durch Kooperation

Begonnen hat Martin Buhl mehr oder weniger als Einzelkämpfer: Mit 40 Ziegen stieg er im Frühjahr 2001 in die Käseproduktion und -vermarktung ein. Neben seinem Eigenkapital und einer Startfinanzierung aus dem Agrarinvestitionsprogramm des Landes Baden-Württemberg stand ihm hierfür nur seine eigene Arbeitskraft und Motivation zur Verfügung. In der Gründungsphase blieb dem Quereinsteiger immer wieder nur das Motto „Learning by Doing“. Das hieß: Eine Sieben-Tage-Arbeitswoche in seinem Stall, der Hofkäserei und als Direktvermarkter auf den Wochenmärkten der Umgebung bestimmte seinen Alltag. Die gestiegene Nachfrage nach Ziegenmilch-Produkten brachte den Betrieb bald an seine Kapazitätsgrenzen, denn eine Steigerung der Milchproduktion war aus Mangel an verfügbarer Fläche und eigener Arbeitskapazität ab einem gewissen Punkt

nicht mehr möglich. Im Jahr 2003 begann deshalb die Suche nach Kooperationspartnern in der Umgebung. Kein einfaches Unterfangen, denn die kleinstrukturierten Höfe im Schwarzwald hatten ihre Wirtschaftszweige in den vergangenen Jahrzehnten auf die Milchkuhhaltung und die Waldwirtschaft verlegt. Freie Weideflächen waren kaum vorhanden. Hinzu kam, dass die Ziegenhaltung in der Region nur noch vereinzelt anzutreffen war. Sollte es, wie im Fall der Biomanufaktur, auch noch eine Tierhaltung nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus sein, fehlte es schlichtweg an passenden Betrieben.



Strukturwandel der positiven Art

Die Lösung des Problems lag in der freiwilligen Umstrukturierung der umliegenden Höfe. Wer mitmachen wollte, musste bereit sein, seinen Betrieb von konventioneller auf biologische Landwirtschaft umzustellen und in die Ziegenhaltung einzusteigen. Da es sich jeweils um vorhandene Weideflächen handelte, führte dies bei einigen Betrieben unweigerlich zur Aufgabe der Milchkuhhaltung. Diesen Weg sind inzwischen sechs Milchziegen-Betriebe aus der Region gegangen. Das so entstandene bäuerliche Kooperationsnetzwerk versetzt alle Beteiligten in eine „Win-win-Situation“. Die bäuerlichen Betriebe haben eine garantierte Abnahme ihrer produzierten Milch zu einem guten Preis, und Buhl bekommt beste Bio-Qualität für die Ziegenkäseherstellung. Dass die Umstrukturierung eine tatsächliche Alternative zur konventionellen Milchkuhhaltung sein kann, zeigen die durchschnittlichen Erlöse von 70 Cent für den Liter Bio-Ziegenmilch (konventionell derzeit etwa 60 Cent) und 45 Cent für den Liter Bio-Kuhmilch (konventionell derzeit etwa 23 Cent).

3-Säulen-Konzept als Erfolgsrezept

Das Unternehmen wuchs so in zehn Jahren vom Ein-Mann-Betrieb zu der größten Ziegenmilchverarbeitung in Baden-Württemberg heran. Für das erforderliche Wachstum hat Buhl sein Betriebskonzept nach den Prinzipien der Kooperation, der Arbeitsteilung und Spezialisierung umgebaut. Das Unternehmen beruht heute auf drei betriebswirtschaftlichen Säulen – Produktion (Milcherzeugung/Landwirtschaft), Veredlung (Käserei „Monte Ziego“) und Vertrieb („Biomannufaktur Schwarzwald“) stellen jeweils eigenständige Bereiche dar.

Die Landwirte, die Buhl mit Milch beliefern, sind zugleich auch Mitgesellschafter an der neu gegründeten Vertriebsstruktur „Biomannufaktur Schwarzwald GmbH“ und somit eng an die Käserei „Monte Ziego“ angebunden.

Heute verarbeitet die Käserei „Monte Ziego“ gut 400.000 Liter Ziegenmilch pro Jahr – das entspricht rund 70 Tonnen Käse – und macht damit rund 900.000 Euro Umsatz. Der Tierbestand wuchs auf 580 Ziegen an. 34 Menschen arbeiten mittlerweile als Voll- und Teilzeitbeschäftigte in der Ziegenhaltung, der Käserei sowie im Vertrieb mit. Dieser enorme Entwicklungsschritt war nur durch die schnell steigende Nachfrage nach den verschiedenen Ziegenkäseprodukten und eine entsprechende Produktionssteigerung möglich. Aber auch die Ansätze „Wachstum durch Kooperation“ sowie „hochwertige regionale Lebensmittel“ dürften zum Erfolg des Unternehmens beigetragen haben.

Der Sprung über die Millionen-Liter-Grenze

Für die Zukunft hat Ziegenhalter Buhl große Pläne. Um die Produktionskapazitäten weiter auszubauen, entschloss er sich an einem strategischen neuen Ort – Teningen, zwischen Kaiserstuhl und Schwarzwald unweit seiner 3 größten Ziegenmilcherzeuger – eine neue Käserei zu bauen. Dort wird seit Anfang Mai auf 850 Quadratmetern täglich regionale Bio-Ziegenmilch zu Monte Ziego Käsespezialitäten verarbeitet. Mit dem neuen Standort kann Buhl auf die noch immer steigende Nachfrage nach Käse reagieren. 1,8 Millionen Euro hat Buhl hierfür investiert; 25 Prozent des Geldes stammen aus dem Marktstrukturfonds des Landes Baden-Württemberg. Für 2010 strebt „Monte Ziego“ eine Verarbeitung von 500.000 Liter Ziegenmilch an; ab 2015 soll eine weitere Steigerung auf rund 1,5 Millionen Liter jährlich möglich sein.

Um die Produktion trotz weiterer Steigerung umweltfreundlich und kostengünstig zu halten, plant er auch die Nutzung erneuerbarer Energiequellen ein. Der hohe Energiebedarf der Käserei soll künftig durch Photovoltaik und eine Biosgasanlage gedeckt werden, in der die Molke zum Antrieb eines Blockheizkraftwerks eingesetzt wird. „Eine Null-Energie-Käserei wird sich nicht sofort verwirklichen lassen“, weiß auch Buhl, „aber alle Planungen verfolgen dieses Ziel.“



Bild: Monte Ziego



Bild: Monte Ziego



Bild: Monte Ziego

Mehr Informationen:

Martin Buhl
Käserei Monte Ziego
Telefon: 076 41 / 932 33 30
Fax: 076 41 / 932 33 32
E-Mail: info@biomannufaktur-schwarzwald.de
www.monteziego.de



Bild: Verena N. / Pixelio



Bild: Valeriy Kirsanov / Fotolia

Biene sucht Bauer

Von Peter Ditz und Kai-Uwe Kachel

Die Lebensbedingungen für Honigbienen in Deutschland verschlechtern sich seit Jahren dramatisch. Mecklenburg-Vorpommern hat aus diesem Grund 2009 eine in Deutschland bisher einzigartige Agrarumweltmaßnahme eingeführt. Einzigartig deshalb, weil Imker und Landwirte bei ihrer Umsetzung eng zusammenarbeiten. Das Konzept scheint aufzugehen, wie erste Ergebnisse zeigen.

Im Sommer gibt es in der deutschen Kulturlandschaft in der Regel nur noch sehr wenig Blütenpflanzen. Für die Bienen bedeutet das: Hunger. Auch auf den landwirtschaftlichen Nutzflächen Mecklenburg-Vorpommerns ist die Bienentracht – also der Bestand an Pflanzen, die von Honigbienen angefliegen werden können – im Jahresverlauf sehr ungleich; einem Überschuss durch die Obst- und Rapsblüte von April bis Anfang Juni stehen häufig Mangelsituationen insbesondere im Sommer und Spätsommer gegenüber. Dies ist dramatisch, denn diese Mangelphasen wirken sich negativ auf die Gesundheit der Bienenvölker und damit ihre Vermehrungs- bzw. Überwinterungsfähigkeit aus. Vertreter des Landesimkerverbandes und des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommern waren sich schnell einig, dass gehandelt werden muss: Eine neue Agrarumweltmaßnahme sollte eingeführt werden, um die Bienengesundheit durch ein ganzjährig besseres Nahrungsangebot zu fördern.

Unterstützung für Landwirt und Biene

Gesagt, getan: Zum 15. Mai 2009 gewährte das Land erstmals Zuwendungen im Rahmen der neuen Richtlinie zur Förderung der Anlage von Blühflächen oder Blühstreifen für Bienen. Die Blühflächen und -streifen müssen aus verschiedenen standortangepassten Blühpflanzenarten bestehen und

jährlich über einen Zeitraum von mindestens fünf Jahren auf der Fläche angelegt bzw. nachgesät werden. Die Saatgutkosten trägt der Landwirt, sie wurden aber bei der Berechnung der Förderprämienhöhe berücksichtigt. Gefördert wird die Ansaat der Fläche als Hauptfrucht im jeweiligen Jahr. Der Aufwuchs darf nicht anderweitig – zum Beispiel für die Fütterung – genutzt werden. Neben Blühflächen werden auch Blühstreifen gefördert, wenn sie mindestens 10 Meter und höchstens 24 Meter breit sind. Pflanzenschutz- und Düngemittel dürfen nicht ausgebracht werden. Ökologisch wirtschaftende Betriebe müssen ökologisch zertifiziertes Saatgut einsetzen. Für diese Fläche erhalten sie aufgrund der EU-Förderobergrenze für Agrarumweltmaßnahmen von 600 EUR pro Hektar und Jahr im jeweiligen Jahr keine Ökopremie. Insgesamt werden je Betrieb maximal zwei Hektar Blühfläche gefördert. Erfüllt der Landwirt die genannten Voraussetzungen, bekommt er eine Förderprämie von 540 Euro pro Hektar und Jahr.

Landwirte und Imker kooperieren

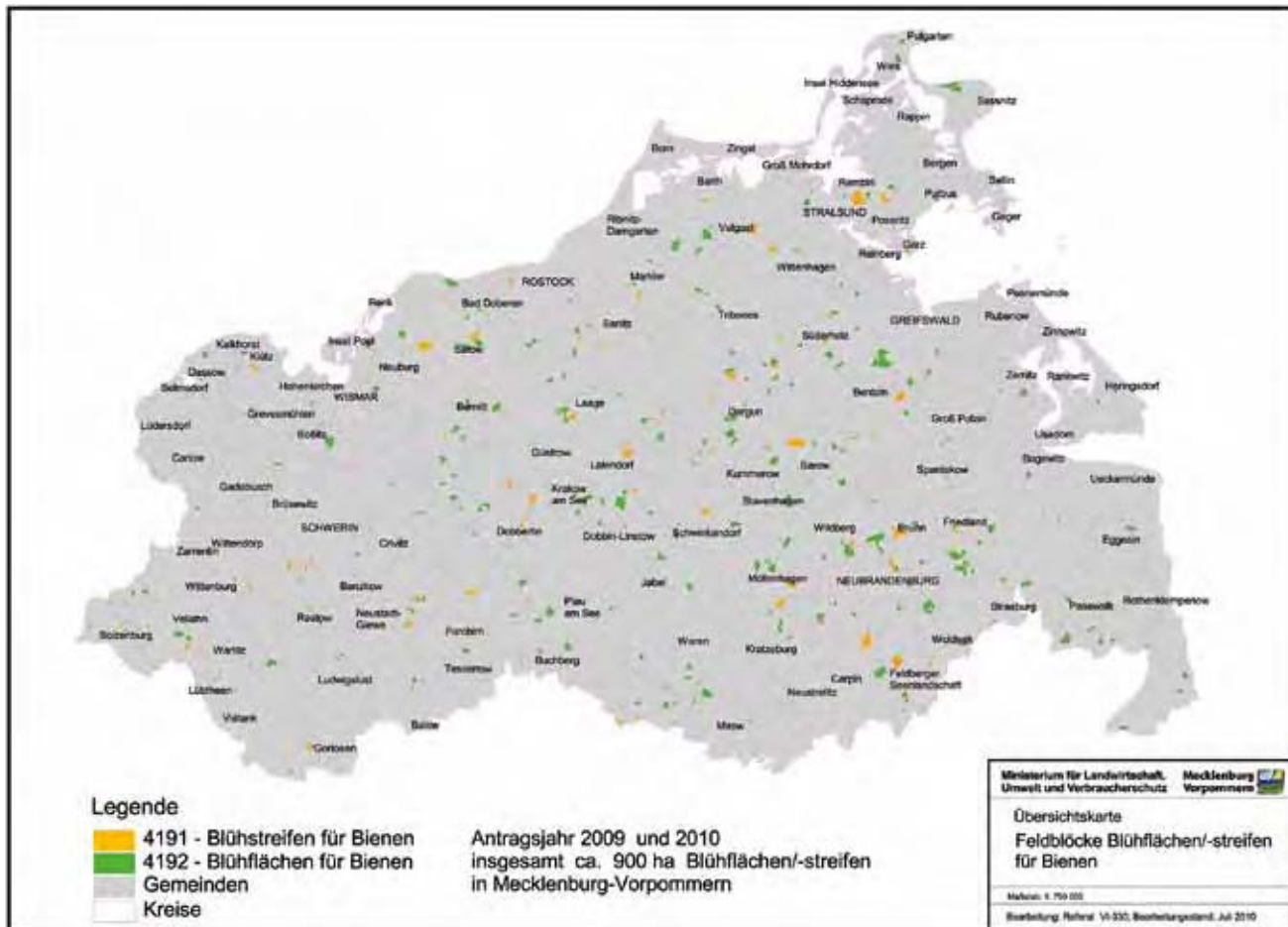
Die Landwirte bekommen die Förderprämie nur dann, wenn sie eine schriftliche Vereinbarung vorlegen, mit der sie nachweisen, dass sie mit einem Imker kooperieren. Dies ist in Deutschland bisher einzigartig für eine Agrarumweltmaßnahme. Der Imker muss über mindestens fünf Bienen-

völker verfügen und bei der zuständigen Veterinärbehörde gemeldet sein. Er kann auch aus einer anderen Gemeinde oder Region als der Landwirt stammen und mit mehr als einem Landwirt Verträge abschließen. Daher ist es kein Problem, einen kooperationswilligen Imker zu finden.

Der Landwirt setzt die Maßnahme in enger Abstimmung mit dem Imker um. Dies betrifft insbesondere die Auswahl des jeweiligen Saatgutes. Hier gibt die Förderrichtlinie lediglich vor, dass Mischungen aus verschiedenen standortangepassten Blühpflanzenarten angebaut werden müssen, die Nützlingen, Bienen und anderen Wildtieren als Wirts-, Nahrungs- oder Schutzpflanzen dienen. Um den Erfolg der Maßnahme sicherzustellen, bestätigt der Imker schriftlich, dass der Landwirt die vereinbarten Leistungen erbracht hat. Dieses Vorgehen ist bei den Beteiligten bisher gut angekommen, wie Befragungen von Landwirten und von Mitgliedern des Landesimkerverbandes gezeigt haben. Lediglich der Auflauf der Saatgutmischungen ließ im ersten Anbaujahr vereinzelt zu Wünschen übrig. Diese Erfahrungen wurden nunmehr im zweiten Anbaujahr berücksichtigt.

Maßnahme gut angenommen

Im zweiten Jahr der Umsetzung kann bereits eine erste positive Bilanz gezogen werden: Die Maßnahme wird von den Landwirten gut angenommen. So hatte das Agrarministerium Mecklenburg-Vorpommern im



Rahmen der Programmplanungsperiode bis einschließlich 2015 insgesamt 1.000 Hektar Förderfläche bzw. mindestens 500 Antragsteller vorgesehen. 2009 und 2010 wurden insgesamt 892 Hektar Blühflächen und -streifen von 514 Landwirtschaftsbetrieben nach der neuen Richtlinie beantragt. Dies entspricht etwa 0,08 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche und 9,5 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe des Landes. Mit den 2009 und 2010 eingegangenen Verpflichtungen sind nunmehr Haushaltsmittel in Höhe von rund 2,33 Millionen Euro für fünf Jahre gebunden.

Die Obergrenze von zwei Hektar pro land-

wirtschaftlichem Betrieb ist zum einen auf die nur begrenzten finanziellen Mittel zurückzuführen. Zum anderen sollte hiermit sichergestellt werden, dass möglichst viele Betriebe teilnehmen und somit eine gute Flächenverteilung im Land erreicht wird. Diese Strategie ist aufgegangen, wie Abbildung 1 zeigt.

Wie geht es weiter?

Im Herbst 2010 wird das Landwirtschaftsministerium gemeinsam mit Vertretern der Umwelt- und Naturschutzverbände, des landwirtschaftlichen Berufsstandes und des

Landesimkerverbandes eine umfassende Bewertung der Agrarumweltprogramme in Mecklenburg-Vorpommern vornehmen. Dabei wird das Blühflächenprogramm für Bienen ein wichtiger Bestandteil sein. Vorausichtlich können interessierte Betriebe auch 2011 Neuverträge zur Umsetzung der Maßnahme abschließen. In welcher Höhe hierfür jedoch Haushaltsmittel zur Verfügung stehen werden, kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abgeschätzt werden. Ebenso muss die zukünftige Haushaltslage entscheiden, inwieweit die derzeit geplante Aufstockung der Mittel ab 2013 für diese Maßnahme realisiert werden kann.

Agrarumweltmaßnahmen in Mecklenburg-Vorpommern

Wie alle anderen Bundesländer fördert Mecklenburg-Vorpommern im Rahmen seines Entwicklungsprogramms Ländlicher Raum mit Agrarumwelt- und Tierschutzmaßnahmen die umweltfreundliche Bewirtschaftung landwirtschaftlich genutzter Flächen sowie umwelt- und tiergerechte Halungsverfahren. Je nach Art der Maßnahmen beteiligen sich die EU (im Rahmen des Europäischen Landwirtschaftsfonds ELER) und der Bund (über die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ – GAK) an der Finanzierung. Insgesamt sind in Mecklenburg-Vorpommern rund 180.000 Hektar in Agrarumweltmaßnahmen eingebunden, das sind etwa 15 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche.

Bienenschutz hat viele Facetten

Neben der Anlage von Blühflächen gibt es noch weitere Agrarumweltmaßnahmen, die das Nahrungsangebot für Bienen verbessern, zum Beispiel der Anbau von Zwischenfrüchten in Kombination mit Mulch- und Direktsaat oder der ökologische Landbau. Auch eine naturschutzgerechte Grünlandnutzung sowie die extensive Beweidung von Grünland mit Schafen fördern den Bestand an Blühpflanzen. Alle diese Maßnahmen werden ebenfalls im Rahmen des Agrarumweltprogramms Mecklenburg-Vorpommerns gefördert.

Mehr Informationen:

Peter Ditz
Dr. Kai-Uwe Kachel
Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommern
Telefon: 03 85 / 588 63 30
E-Mail: P.Ditz@lu.mv-regierung.de

Breitbandig in die Zukunft – mit dem Landnetz e.V.

Von Nico Lange

Lange bevor die unzureichende Breitbandversorgung ländlicher Räume überhaupt öffentlich thematisiert wurde, sind die Einwohner des 200-Seelen-Dorfes Alterstedt in Thüringen dem Problem mit Kreativität und Eigensinn zu Leibe gerückt: Seit 2003 treiben sie mit ihrem Verein Landnetz e.V. den Breitbandausbau erfolgreich auf eigene Faust voran.

Um die unzureichende Breitbandversorgung in Deutschlands ländlichen Regionen wird seit einigen Jahren viel debattiert. Breitbandatlanten werden erstellt, anhand derer man nun noch genauer weiß, dass das eigene Unternehmen auf absehbare Zeit keinen schnellen Internetanschluss erhalten wird. Förderprogramme werden aufgelegt, mit deren Hilfe Netzanbieter unrentable Gebiete ausbauen sollen. Allzu oft gehen die Anforderungen dieser Programme jedoch vollkommen an der Praxis vorbei. So werden darin beispielsweise Höchstgrenzen für die Einwohnerzahlen von Gemeinden festgelegt. Durch die verbreiteten Gebietsreformen entstehen jedoch immer mehr Einheitsgemeinden aus mehreren kleinen Dörfern. Die Einwohnerzahlen der Einheitsgemeinden liegen oft oberhalb der in den Förderprogrammen festgelegten Höchstgrenzen. Die Konsequenz: Ganze Landstriche fallen durch das Raster der Förderprogramme.

Alterstedt: Keine Chance auf DSL

Bereits 2003, also lange bevor man öffentlich über weiße Flecken in der Breitbandversorgung diskutierte, wollten sich einige Einwohner des thüringischen 200-Seelen-Dorfes Alterstedt nicht mehr mit ihrem schmalbandigen Schicksal abfinden. Nachdem zwei Einwohner mehrere Monate unabhängig voneinander an der Entwicklung konkreter technischer Pläne gearbeitet hatten, trafen sie durch einen Zufall zusammen und beschlossen, das Projekt „Breitband“ weiter voranzutreiben sowie Mitstreiter unter den Einwohnern zu suchen. Anfragen bei den großen Netzbetreibern hatten ergeben, dass von ihnen auf absehbare Zeit keine Verbesserung der Situation zu erwarten war. Also suchten die Alterstedter nach technischen Alternativen zum DSL-Anschluss über die Telefonleitung. Alle Gespräche mit den Einwohnern hatten gezeigt, dass das Bedürfnis nach einem erschwinglichen, pauschalen und nutzungsun-

abhängigen Internet-Tarif weit größer war als das nach einer besonders hohen Internet-Geschwindigkeit. Die Wahl fiel schließlich auf WLAN-Richtfunk – eine ausgereifte Technik, deren Preis zudem massenmarktauglich ist.

Die Lösung: Netzanbieter in Eigenregie

Den Beteiligten war schnell klar, dass es unter ihren Voraussetzungen nur eine Lösung gab: selbst zum Netzanbieter zu werden. Um die hierfür vorgeschriebenen regulatorischen Auflagen zu erfüllen, entschloss man sich 2005 zur Gründung des Vereins „Landnetz e.V.“ Mit dieser Rechtsform ließ es sich auch gegenüber Firmen und Behörden besser auftreten. Alle Nutzer des Netzes sollten Mitglied im Verein werden und den Internetausbau über Mitgliedsbeiträge finanzieren. Nachdem der übliche Papierkrieg – Satzung verfassen, Gründungsversammlung abhalten, Eintragung beim Registergericht, Anmeldung bei der Regulierungsbehörde

Richtfunk-Kopfstation an der Fabrikhalle der Firma Borbet in Bad Langensalza.



Antennenmontage am Hauptverteiler in Zimmern.



für Telekommunikation und Post (RegTP; heute Bundesnetzagentur) etc. erledigt war, konnte es endlich an die Umsetzung des Projektes gehen.

Funktechnik als Brücke zum World Wide Web

Zunächst benötigt jede Breitband-Infrastruktur, gleich von wem errichtet, an einem oder mehreren Punkten eine möglichst schnelle Anbindung an das weltweite Netz. Also wurden in den umliegenden Ortschaften, die mit schnellen Internetanschlüssen versorgt waren, nach Standorten für Funkanlagen gesucht. Da diese Anlagen nicht allzu groß sind, konnten schnell Firmen gewonnen werden, auf deren Gelände kleine Antennenmaste montiert wurden. An diesen Standorten installierten die großen Netzbetreiber schnelle Internetanschlüsse. Die „letzte Meile“, also den Weg zum kleinen Alterstedt, überbrückte dann die Funktechnik des Landnetz e.V. Im Ort selbst wurde diese schnelle Datenleitung ebenfalls über Funk an die Einwohner verteilt. Die nötigen Verteiler installierten die beiden Initiatoren des Projekts auf den Dächern ihrer Wohnhäuser.

Der Sprung über die Gemeindegrenzen

2008 war der Verein auf rund 25 Mitglieder gewachsen und versorgte mittlerweile rund die Hälfte aller Gemeindehaushalte mit schnellem Internet. Dieses Wachstum und die stärkere Nutzung des Netzwerks riefen so manches technische Problem hervor. So eigneten sich die Landnetz-Verantwortlichen nach und nach alle wichtigen Erkenntnisse zum Management einer Breitband-Infrastruktur an. Gerüstet mit diesem Know-how wagte der Verein Ende 2008 schließlich den Sprung über die Gemeindegrenzen.

Es hatte sich herumgesprochen, dass in Alterstedt schnelles Internet zur Verfügung stand. Immer häufiger gab es entsprechende Anfragen von den Einwohnern der umliegenden Dörfer. Um den Aufwand für den bevorstehenden Netzausbau besser abschätzen zu können, wurden in den Dörfern Craula, Mülverstedt, Waldstedt, Weberstedt und Zimmern Einwohnerversammlungen abgehalten. Diese Form der Bedarfsermittlung hat sich als wesentlich effizienter herausgestellt als Umfragen mit vorgefertigten Formularen: Man kann direkt auf die Bedürfnisse der Menschen eingehen, Fragen beantworten, Probleme aufzeigen und den geplanten Ausbau erläutern. Einige Bürgermeister unterstützten das Projekt, indem sie gemeindeeigene Gebäude als Standorte für Verteileranlagen sowie Strom zur Verfügung stellten. Die Agrargesellschaft „Wildland“ aus Mülverstedt stellte ein Gebäude auf einem zentral gelegenen Betriebsgelände bereit. Dort sollte der Netzknoten

und Hauptverteiler für alle angeschlossenen Ortschaften entstehen.

Einige Einwohner Weberstedts und Zimmerns traten bereits vorab in den Landnetz e.V. ein. Mit ihren Aufnahmebeiträgen konnte die zusätzliche Funktechnik angeschafft werden. Der Hauptverteiler ging schließlich im September 2008 in Betrieb. Danach wurden sukzessive die Gemeinden Zimmern, Craula, Waldstedt und Weberstedt angeschlossen.

Größte Schwachstelle: Stromversorgung

Die Mitgliedsbeiträge reichen aus, um jederzeit Störungen beheben zu können; diese sind bisher jedoch selten. Als größte Herausforderung hat sich die Stromversorgung erwiesen. Aus Kostengründen werden die Strominstallationen der jeweiligen Gebäude mitgenutzt, wofür die Gebäudeeigentümer eine jährliche Pauschale erhalten. Dies ist möglich, da die Funkanlagen mit konstant etwa 10 Watt eine sehr geringe Stromaufnahme besitzen. Pufferbatterien, so genannte unterbrechungsfreie Stromversorgungen (USV), sorgen für Ausfallsicherheit und gewährleisten bei Stromausfall den Betrieb der Funktechnik für bis zu zwei Stunden.

Der Ausbau geht weiter!

Derzeit hat der Verein 160 Mitglieder. Da die einzelnen Mitglieder ihre Anschlüsse meist in ihrem Wohngebäude weiter verteilen, schätzt der Landnetz e.V. die tatsächliche Zahl der Nutzer seiner Infrastruktur auf etwa 400 bis 500. In den angeschlossenen Orten steigen die Mitgliederzahlen kaum noch, auch Austritte finden praktisch nicht statt. Dies zeigt, dass die Haushalte nahezu hundertprozentig versorgt und die Mitglieder bzw. Nutzer zufrieden sind.

Für die Zukunft plant der Verein den Anschluss weiterer Ortschaften und eine bessere Anbindung an das weltweite Netz. Die Bandbreite pro Anschluss soll in absehbarer Zeit von derzeit einem Megabit/Sekunde auf sechs MBit erhöht werden. Der Flaschenhals hierfür liegt aber nicht im Funknetz des Landnetz e.V., sondern in einer besseren Anbindung an das weltweite Netz.

Zum Weiterlesen

Auf der Website des Landnetz e.V. – www.landnetz.de – finden sich zahlreiche weitere Informationen zum Projekt. Die technische Entwicklung vor Vereinsgründung ist unter www.wlan-skynet.de dokumentiert.

Mehr Informationen:

Landnetz e.V.

Sebastian Galek, Sven Küchler, Nico Lange

Telefon: 03 60 22 / 986 82

E-Mail: vorstand@landnetz.de



Bild: Landnetz e.V.

Vom Holzspielplatz zum Freizeitpark

Von Christiane Neuburger

Am östlichsten Punkt Deutschlands wächst seit 20 Jahren die Kulturinsel Einsiedel – ein Abenteuerfreizeitpark mitten in der Zentral-Lausitz mit dem ersten Baumhaushotel der Republik. In dieser ungewöhnlichen Oase, abseits von Stadt und Dorf, werden Kunst, Kultur und Natur spielerisch miteinander verbunden.



Der Grundstein für die „Kulturinsel Einsiedel“ wurde im Sommer 1990 gelegt: Nach der politischen Wende 1989 suchte der gelernte Forstwirt und Bildhauer Jürgen Bergmann aus Zittau in Sachsen nach einer Möglichkeit zum Neuanfang. So begann er, mit einem Mitarbeiter in der sächsischen Gemeinde Neißeau an der Grenze zu Polen hölzerne Objekte zum Be-Sitzen, Be-Spielen und Be-Greifen zu bauen.

Anfangsschwierigkeiten gab es einige, denn die Vorurteile gegenüber Künstlern waren zahlreich und die reine Anfertigung von Unikaten ist eine besondere Nische, in der man sich durchbeißen muss. Trotzdem wuchs das Unternehmen „Künstlerische Holzgestaltung Jürgen Bergmann“ stetig; es dauerte nicht lange, und der Geschäftsmann hatte an seinem Wohnsitz – einem ehemaligen Waldbauernhof – einen kleinen „Musterspielplatz“ aus selbst kreierten Holzobjekten installiert. Über viele kleine Etappen wuchs daraus mit der Zeit ein sich selbst tragender Abenteuerfreizeitpark: die „Kulturinsel Einsiedel“. Dieser Park war nicht von Anfang an geplant. Er entwickelte sich mit der Zeit als logische Folge auf steigende Besucherzahlen. Knapp 150 Mitarbeiter – vom Holzfäller über Koch und Kellner bis zum Künstler – sind heute dort beschäftigt. Damit sind die Kulturinsel und die Firma „Künstlerische Holzgestaltung“ zusammen der größte Arbeitgeber der Region.

Inspiration für Kinder und Erwachsene

Dabei ist die „Kulturinsel Einsiedel“ heute mehr als ein reiner Holzobjektespielplatz: Die liebevoll gestaltete Freizeitparkanlage wurde nach dem Motto entwickelt, dass Märchen kein Kinderkram und Phantasiewelten auch für Erwachsene wichtig sind. So bietet die Anlage eine Abenteuerwildnis zum Durchklettern und Erforschen – mit verschlungenen Wegen, unterirdischen Geheimlabirynthen und einem Zauberschloss. 2005 eröffnete die Kulturinsel außerdem das erste deutsche Baumhaus-Hotel. Da

die ersten fünf Baumhäuser gut angenommen wurden, wurden sie 2008 um drei weitere Häuser ergänzt. Die Zahlen der Übernachtungsgäste sprechen für sich: 2008 und 2009 konnte eine Auslastung von 80 Prozent in der Saison (März-Oktober) verbucht werden. Gefördert wurde dieses Projekt – wie auch viele andere – aus der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur; Investitionszuschüsse – Tourismuswirtschaft (GRW).

Themenfeste und Erlebnisgastronomie – ganz ohne Fast Food

Auch bietet die Kulturinsel jedes Jahr eine Vielzahl an Festen, wie den Tag der Baumhäuser, das „Spielum“ oder das „Pyromanum“. Das Festival der Kulturen – auch „Folklorum“ genannt – steht unter dem Motto „Zweieinhalb Tage und Nächte Anderssein“. 400 Künstler aus Deutschland und Polen, aus den Alpenländern und aus der Karibik spielen in diesem Jahr auf neun Bühnen auf den Neißewiesen beiderseits der deutsch-polnischen Grenze.

Seit kurzem bietet die Kulturinsel auch Erlebnisgastronomie an: Die Dinnershow „Die turisedische Königskrönung“ wird mit einem 7-Gänge-Menü verbunden. Zudem bieten „Feuerschenke“, „Baumhaus-Café“ und das neu erbaute „KRÖNUM“ viel Raum für Familien- und Firmenfeiern, Hochzeits- und Seniorengesellschaften. Dabei gilt: Coca-Cola und Pizza, Bratwurst und Pommes sind tabu. Stattdessen gibt es Himbeerbrause und stets frisch zubereitete Gerichte aus aller Welt.

Eng vernetzt in der Freizeitbranche

Die Kulturinsel hat sich im Laufe der Jahre zu einer überregional bedeutsamen Einrichtung mit starkem Alleinstellungsmerkmal entwickelt. Dabei profitierte sie von der Entwicklung und den Erfahrungen der Holzgestaltungsfirma (siehe Kasten) sowie von der Arbeit des 1992 gegründeten



Bild: Kulturinsel Einsiedel e.V.



Bild: Kulturinsel Einsiedel e.V.



Bild: Kulturinsel Einsiedel e.V.

Vereins Kulturinsel Einsiedel e.V.. Dessen Ziel ist es in erster Linie, Kunst und Kultur in allen Altersgruppen und allen sozialen Schichten zu fördern.

Bei ihrer Weiterentwicklung half der Kulturinsel auch der Blick nach außen, um aktuelle Trends zu beobachten, Zusammenhänge zu verstehen und die richtigen Schwerpunkte zu setzen: durch die Teilnahme an internationalen Fachmessen und Kongressen (u. a. in London, Paris, Sevilla, Mailand, Maastricht, Nizza und Wien) ebenso, wie durch die Organisation alljährlicher eigener Fachtagungen zum Thema Spiel und Freizeit. Auch nimmt das Unternehmen mit Messeobjekten, Projekten, Beiträgen in Fachzeitschriften, der Mitarbeit im Verband Deutscher Freizeitunternehmen und durch Fachvorträge selbst aktiven Einfluss auf die Entwicklung der Freizeitbranche in Europa.

Das Ziel: eine deutsch-polnische Ferienregion

Auch unter den außergewöhnlich schwierigen Bedingungen eines dünn besiedelten Gebiets direkt an der Grenze zu Polen konnte mit der Kulturinsel Einsiedel eine Vision umgesetzt werden. Und es gibt weitere Pläne: Die Zusammenarbeit mit den polnischen Nachbarn soll zukünftig noch stärker ausgebaut werden. Ein erster Schritt hierzu war 2008 die Eröffnung der NeißeZollhausFähre, die Gäste und ihre Fahrräder über die Neiße schifft. Im kommenden Jahr soll im benachbarten Dorf Zentendorf eine Hängebrücke entstehen, welche beide Grenzregionen weiter zusammenschweißen und den Weg zur ersten deutsch-polnischen Ferienregion „Zentral-Lausitz“ ebnen soll.

Konzepte aus Holz

Die Firma „Künstlerische Holzgestaltung Jürgen Bergmann“ plant und baut seit 20 Jahren ausschließlich besondere Objekte aus Holz für Freizeiteinrichtungen, mittlerweile in ganz Europa. Neben einer Vielzahl an kleineren Arbeiten entwickelt und realisiert sie Konzepte für Naturschutzeinrichtungen, Gartenshows, große Campingplätze und Ferienressorts, Zoos und Freizeitparks.

Die Gemeinde Neißeau zählt zum sächsischen Landkreis Görlitz. Mit ihren knapp 2.000 Einwohnern liegt sie zwischen der Kleinstadt Rothenburg und der Kreisstadt Görlitz direkt an der deutsch-polnischen Grenze und ist somit die östlichste Gemeinde Deutschlands.

Mehr Informationen:

Grüningerelter Abenteuerfreizeitpark – Kulturinsel Einsiedel
Telefon: 03 58 91 / 491 13 49 10
E-Mail: info@kulturinsel.de
www.kulturinsel.de



Bild: Ocskay Bence / Fotolia

Den letzten Weg von zuhause aus gehen



Von Juliane Mante

Der Wunsch vieler Schwerstkranker ist es, die noch verbliebene Zeit zuhause zu verbringen und auch dort zu sterben. Im ländlichen Raum ist dies oft nicht möglich, da es hier anders als in Großstädten vielerorts keine spezielle ambulante Versorgung gibt. Ein Leader-Projekt im bayerischen Landkreis Kehlheim versucht, diese Versorgungslücke zu schließen.

Dr. Paul Fembacher, Facharzt für Innere Medizin, Hämatologie und Onkologie, hat als Blut- und Krebspezialist täglich mit schwerstkranken Patienten zu tun. Seit Oktober 2006 leitet er in der Goldbergklinik im bayerischen Landkreis Kelheim eine von ihm aufgebaute palliativmedizinische Einheit (siehe Kasten) mit vier Betten. Dort werden Patienten mit lebensbedrohenden Erkrankungen (Krebs, schwere Hirnblutungen und Schlaganfälle, Leber-, Lungen- oder Nierenversagen) mit begrenzter Lebenserwartung behandelt, deren Beschwerden ambulant nicht mehr therapiert werden können. Ein multidisziplinäres Team aus speziell ausgebildeten Ärzten, Krankenschwestern und Krankenpflegern, Seelsorgern, Krankengymnasten, Sozialdienst und Hospizhelfern hat als oberstes Ziel, die Schmerzen und Symptome so zu lindern, dass der Patient nach Hause entlassen werden kann. Ist eine Entlassung aus medizinischen Gründen nicht möglich, wird der Patient auf der Station bis zu seinem Tode im Beisein der Bezugsperson begleitet. Für diesen Zweck wurden speziell Einzel- und Doppelzimmer wohnlich eingerichtet. Zusätzlich stehen den Patienten ein Aufenthaltsraum mit Balkon, Schlafmöglichkeit, TV und Radio-CD, eine Kochgelegenheit sowie eine Terrasse zur Verfügung. Die gesamte Einrichtung sollte so wenig wie möglich an ein Krankenhaus erinnern.

Die Brücke zwischen Krankenhaus und Zuhause fehlt

Wie in vielen ländlichen Regionen gab es aber auch im Landkreis Kelheim, dem westlichsten Landkreis des Regierungsbezirks Niederbayern, eine Versorgungslücke für die Schwerstkranken. Das Ziel, den Patienten so früh wie möglich nach Hause zu entlassen, ist nur zu erreichen, wenn eine qualifizierte Pflegekraft die Brücke zwischen Krankenhaus und häuslichem Bereich bildet und damit den Übergang erleichtert. So kann der Einsatz von Brückenpflegekräften Krankenhausaufenthalte verkürzen, die Lebensqualität von Palliativpatienten zuhause sicherstellen und verbessern sowie Leiden lindern. Eine Brückenpflegekraft ist in der Regel eine Krankenschwester beziehungsweise ein Krankenpfleger mit langjähriger Berufserfahrung und einer Zusatzqualifikation für die Betreuung von Palliativpatientinnen und -patienten.

Brückenpflege als Leader-Projekt

So begann Dr. Paul Fembacher nach Möglichkeiten zu suchen, diese Versorgungslücke im Landkreis Kelheim zu schließen. Die Tochter einer Patientin wies ihn auf die neue Möglichkeit einer Förderung von Pilot-Projekten in Verbindung mit Leader,

dem 4. Schwerpunkt des ELER-Fonds, hin. Sie empfahl ihm, den Koordinator der Lokalen Aktionsgruppe Kelheim Klaus Amann zu kontaktieren. Der Landkreis Kelheim hatte schon in der vorherigen Förderperiode erfolgreich Leader-Fördermittel eingeworben und innovative Projekte umgesetzt. Klaus Amann half Dr. Fembacher daraufhin dabei, den Förderantrag zu verfassen. Ohne seine vielseitigen Erfahrungen mit Leader-Projekten und ihrer Beantragung wäre eine Bewilligung wohl nur schwer zu erreichen gewesen. Jeder Antragsteller sollte sich erfahrene Leader-Akteure vor Ort suchen, die mit ihren Vorkenntnisse und Erfahrungen behilflich sein können – Erfolg durch Teamarbeit!

Mitarbeitersuche mit Hürden

Nachdem die Fördermittel Mitte 2009 bewilligt waren, wurden die Stellen ausgeschrieben: Eine Vollzeitkraft Krankenpflege mit langjähriger Erfahrung und palliativmedizinischen Kenntnissen sowie eine Halbzzeitkraft Arzthelferin bzw. Medizinische Fachangestellte. Hierbei kam es einer Quadratur des Kreises nahe, einen erfahrenen Mitarbeiter zu bekommen, der eine projektbezogene, befristete Stelle antritt. Mit Glück konnte dann aber ein dem Team

bekannter Krankenpfleger gewonnen werden, dem unabhängig von der Entwicklung des Pilotprojektes ein weiterführender Arbeitsvertrag zugesichert wurde.

Die Stelle der Arzthelferin nahm eine Mutter von zwei Kindern ein, die nach einer längeren Kinderpause wieder in den Beruf zurückkehren wollte. Auch diese neue Mitarbeiterin brachte Vorkenntnisse zur Betreuung schwerstkranker Menschen mit. Mit dieser gelungenen Besetzung der bewilligten Stellen wurde umgehend begonnen, die Arbeitsplätze mit dem Notwendigen (PC, Fax, Mobiltelefon etc.) auszustatten. Bereits ab dem ersten Arbeitstag im Februar 2010 konnten so die ersten Palliativpatientinnen und -patienten versorgt werden.

Im Krankenhaus...

Durch die Förderung über den ELER ist das Angebot für die Patienten kostenlos. Die Brückenpflegekraft kann durch Patienten, die Angehörigen oder den Hausarzt angefordert werden. Bereits während des Krankenhausaufenthaltes bekommt der Patient erstmals Kontakt zur Brückenpflegekraft, da diese im Palliativteam als Krankenpfleger eingesetzt ist. In Zusammenarbeit mit der Arzthelferin, die sich besondere Kenntnisse in der sozialmedizinischen Versorgung angeeignet hat, wird die bestehende Versorgungssituation besprochen und der Betreuungsbedarf ermittelt. So wird zum Beispiel die Notwendigkeit eines Krankenzimmers, eines ambulanten Pflegedienstes, eines Nacht- bzw. Duschstuhls, an Sauerstoff oder anderen

Hilfsmitteln erhoben sowie der Kontakt zu den Krankenkassen bezüglich der Bewilligung hergestellt.

...und zuhause rundum versorgt

Nach Entlassung besucht die Brückenpflegekraft die Patienten im häuslichen Umfeld nach Absprache in Abständen zwischen 3 und 14 Tagen. Dadurch bricht der Kontakt durch die Entlassung aus dem Krankenhaus nicht ab. Die Tätigkeit der Brückenpflegekraft beschränkt sich im Zuhause des Patienten aber nur auf eine Beratung. Deshalb wird zum Zeitpunkt der Entlassung Kontakt mit der zuständigen Hausärztin beziehungsweise dem Hausarzt sowie mit dem gewählten ambulanten Pflegedienst aufgenommen. Besonderer Wert wird außerdem auf die Einbindung der Seelsorge und der Sterbe- und Trauerbegleitung gelegt; dies ermöglicht ein gut aufgestellter Hospizverein im Landkreis. Die Brückenpflegekraft begleitet und unterstützt auch die Angehörigen und Bezugspersonen. So werden Patient und Angehörige zuhause multidisziplinär weiterbetreut; dies gibt beiden Seiten eine größere Sicherheit.

Die Resonanz ist groß

Damit auch die Bevölkerung von diesem neuen Projekt erfährt, hat das Team der Goldbergklinik viel Öffentlichkeitsarbeit betrieben: durch Pressekonferenzen, Pressemitteilungen und Vorträge – zum Beispiel beim Frauenbund, dem Seniorenbegleit-

kurs, dem Ausbildungskurs Hospizverein etc.. Zusätzlich wurden Flyer zusammen mit einem Anschreiben an die Hausärzte verschickt. Sehr schnell zeigte sich eine gute Resonanz von Seiten der Patienten und Bezugspersonen. Die Brückenpflegekraft betreut heute im Schnitt gleichzeitig vier bis fünf Patienten in einem Aktionsradius von 20 bis 30 Kilometern.



Bild: Prey / Photocase

Palliativmedizinische Versorgung

Eine palliativmedizinische Versorgung erhalten Schwerstkranke mit einer begrenzten Lebenserwartung, deren Erkrankung nicht mehr geheilt werden kann. Ziel dieser Behandlung ist es nicht, die Überlebenszeit um jeden Preis zu verlängern, sondern hier stehen die Lebensqualität, also die Wünsche, Ziele und das Befinden des Patienten im Vordergrund. Die höchste Priorität hat zum Beispiel die Erleichterung bei Schmerzen, anderen Krankheitsbeschwerden sowie psychologischen und sozialen Problemen. Da viele Schwerstkranke zuhause sterben wollen, ist es auch Ziel der palliativmedizinischen Versorgung, hierfür die Bedingungen zu schaffen und zu verbessern.

Mehr Informationen:

Goldberg-Klinik Kelheim GmbH
Telefon: 09 4 41 / 70 2 48 10
E-Mail: bunkw@goldbergklinik.de
www.goldbergklinik.de

Moore nutzen und Klima schützen

– geht das?

Von Lena Schaller, Jochen Kantelhardt und Matthias Drösler

In der Diskussion um den Klimaschutz rückt die landwirtschaftliche Bewirtschaftung von Nieder- und Hochmoorstandorten immer stärker in den Fokus. Das Forschungsprojekt „Klimaschutz – Moornutzungsstrategien“ hat von 2006 bis 2009 untersucht, wie Moore genutzt werden können, ohne das Klima zu schädigen und wie hoch die Akzeptanz der Landwirte hierfür ist.

Früher waren landwirtschaftlich genutzte Moore marginale Standorte, die lediglich als extensive Weiden oder als Streuwiesen genutzt wurden. Ende des 19. Jahrhunderts ging man dann dazu über, Hochmoore vor allem für den Abbau von Brenntorf zu nutzen; entwässerte Nieder-

intensivieren, mussten die Grundwasserflurabstände – also die Abstände zwischen Geländeoberfläche und Grundwasser-oberfläche – künstlich abgesenkt werden. Dieses Trockenlegen der Böden führte zur Zersetzung der Torfschichten, wobei Kohlendioxid (CO₂) und Lachgas (N₂O)

vergleicht man aber die Emissionen verursachenden Sektoren in Deutschland, zeigt sich, dass entwässerte Moore bereits an zweiter Stelle stehen. Nur der Energiesektor stellt eine größere Einzelquelle dar.

Sechs Moorgebiete unter die Lupe genommen

Angesichts dieser Zahlen wurde 2006 das Verbund-Projekt „Klimaschutz – Moornutzungsstrategien“ eingeleitet (siehe Kasten S. 42). Es sollte erstmals im Detail untersuchen, wie hoch die Treibhausgasflüsse auf typischen deutschen Moorstandorten unter typischen Nutzungsbedingungen tatsächlich sind und wie man Emissionen einsparen könnte. Außerdem sollten die betriebswirtschaftlichen

und volkswirtschaftlichen Effekte einer auf Klimaschutz ausgerichteten Moornutzung und Renaturierung ermittelt werden. Die Untersuchungen fanden in sechs deutschen Moorgebieten in Bayern, Niedersachsen, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern statt. So sollte gewährleistet werden, dass zum einen die Spannweite an vorhandenen deutschen Moortypen mit sämtlichen typischen Nutzungsformen abgedeckt wird. Zum anderen wurde so auch der Anforderung Genüge getan, die regionale Diversität der sozioökonomischen Rahmenbedingungen in Deutschland abzubilden und unterschiedliche regionale Per-



Bild: Melanie Kluth / Pixelio

moore hingegen wurden für die Erzeugung von Rohfutter verwendet. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Nutzung deutlich intensiviert und auf Hoch- und Niedermooren großflächig Ackerbau betrieben. Gleichzeitig ging die Torfnutzung als Brenntorf drastisch zurück, dagegen etablierte sich in den Kernregionen der Moorgebiete der industrielle Torfabbau für den Gartenbau.

Intensivierung mit Folgen

Um die Landwirtschaft auf den Moorflächen Mitte des 20. Jahrhunderts zu

freigesetzt wurden. Die ursprüngliche Funktion der natürlichen Moore, kontinuierlich signifikante Mengen an Kohlenstoff als CO₂ aufzunehmen und nachhaltig zu speichern, ging mit dieser Entwässerung verloren.

Heute wird mit über 80 Prozent nach wie vor ein sehr hoher Anteil der deutschen Moorfläche intensiv landwirtschaftlich genutzt. Die Emissionen, die daraus entstehen, betragen laut Nationalem Inventarbericht von 2010 etwa 5,1 Prozent der insgesamt in Deutschland verursachten Treibhausgasemissionen. Diese Zahl mag auf den ersten Blick gering erscheinen;

Links: Entwässerungen, eine intensive landwirtschaftliche Nutzung und der bis heute in vielen Gegenden Europas immer noch stattfindende Torfabbau sind die Hauptursachen einer oft nicht umkehrbaren Zerstörung von Mooren.

spektiven für eine klimafreundliche Umgestaltung der Moornutzung zu untersuchen.

Moorschutz kann teuer sein

Grundsätzlich können Emissionsminderungen nur durch eine umfassende Umstellung der landwirtschaftlichen Nutzung erreicht werden, zum Beispiel durch die Umnutzung von Acker zu Grünland oder die Extensivierung von Grünland in Kombination mit einer Anhebung der Wasserstände. Zwangsläufig bedeutet das für die betroffenen Landwirte, dass die Erträge auf ihren Flächen deutlich zurückgehen und sich damit auch ihr landwirtschaftliches Einkommen verringert. Je nachdem, wie hoch diese Verluste sind, variieren auch die Möglichkeiten, moorschonende Maßnahmen tatsächlich durchzuführen: Zum einen beeinflusst die Höhe der mit den Maßnahmen verbundenen Kosten, ob und inwieweit die Betroffenen derartigen Umnutzungen überhaupt zustimmen; zum anderen können die Maßnahmen auch für die öffentliche Hand sehr teuer werden, schließlich müssen die entstehenden Verluste finanziell kompensiert werden.

Regionale Interessen berücksichtigen

Um Strategien für eine klimaschonende Moorbewirtschaftung in Deutschland zu entwickeln, reicht es aber nicht, sich nur mit „landwirtschaftlichen“ Fragestellungen bezüglich Akzeptanz und Kompensation zu beschäftigen. Von Landnutzungsänderungen gleich welcher Art sind immer eine Vielzahl weiterer Interessensbereiche betroffen, in diesem Falle zum Beispiel der Natur- und Artenschutz, die Wasserwirtschaft, der Tourismus und auch die Regionalentwicklung. Ohne Berücksichtigung der verschiedenen Interessensbereiche und die unmittelbare Beteiligung der regionalen Interessensvertreter sind Veränderungen schwer umsetzbar; eine Nichtbeteiligung birgt immer das Risiko, dass Konflikte geschürt werden, die die weiteren Entwicklungen erschweren.

Um ein Gefühl dafür zu bekommen, welche regionalen Interessen vorhanden sind und welche Faktoren die Umsetzung von Maßnahmen fördern oder hemmen, wurden in den sechs Untersuchungsregionen Workshops abgehalten. Geladen waren sämtliche Experten und Akteure der Regionen, deren Interessen von einer Moorumnutzung beeinflusst sein könnten. Gemeinsam diskutierten die Teilnehmer über die Perspektiven alternativer Landnutzungen der jeweiligen Standorte.

Bild: Alexander von Dürren / Fotolia

Extensivst-Mutterkuhhaltung in Kombination mit regionaler Vermarktung ist eine Möglichkeit, Moore klimafreundlich zu nutzen.

Was zählt: Standortbedingungen, Vernetzung der Akteure ...

Dabei wurde deutlich, dass eine Vielzahl von Faktoren die Realisierung erforderlicher Umsetzungsmaßnahmen hemmen oder fördern kann. Natürlich spielen Einflussgrößen wie Nutzungsgeschichte, Traditionen und persönliche Einstellungen der Betroffenen eine Rolle. Ausschlaggebend erschienen aber andere Faktoren: Zum einen unterscheiden sich die Renaturierungspotenziale der Moorstandorte in Deutschland signifikant. Auf manchen Moorstandorten ist eine Renaturierung und Wiedervernässung technisch so kompliziert, dass damit sehr hohe Kosten verbunden wären. Dies begrenzt die Möglichkeiten, entsprechende Maßnahmen umzusetzen. Zum anderen bestimmen die Vernetzung und der Austausch der relevanten Interessenvertreter untereinander, inwieweit Konfliktpotenziale überwunden und lösungsorientierte Ansätze diskutiert und akzeptiert werden können. Es bedarf starker sozioökonomischer Netzwerke, um die Interessen der verschiedenen Akteure zu kanalisieren und Umsetzungsmaßnahmen voranzutreiben.

... und Betriebswirtschaft

Der dritte Faktor ist die Rentabilität der gegenwärtigen Landnutzung. Immer wenn die gegenwärtige Produktion auf den Moorflächen hochrentabel oder sehr kapitalintensiv ist, ist die Akzeptanz von Nutzungsänderungen seitens der Landwirtschaft gering. Um die betriebswirtschaftlichen Effekte einer klimaschonenden

den Moorbewirtschaftung zu analysieren, wurden neben den Workshops in allen Regionen umfassende Betriebsbefragungen durchgeführt. Insgesamt wurden 116 Landwirte zu ihrer gegenwärtigen Art der Moorbewirtschaftung, ihren Vorstellungen zur zukünftigen Bewirtschaftung und ihrer Einstellung gegenüber alternativen Landnutzungsformen interviewt. Thematisiert wurde zudem, wie sich eine klimaschonende Moorbewirtschaftung sowohl ökonomisch als auch betriebsorganisatorisch auf die Betriebe auswirken würde und ob und wie sich die Betriebe generell an entsprechende Maßnahmen anpassen können.

Je intensiver die Nutzung, desto geringer die Akzeptanz

Die betriebswirtschaftliche Analyse machte deutlich, dass vor allem der Anteil der Moorfläche an der Betriebsfläche, die Intensität der Nutzung sowie die Abhängigkeit des Betriebes vom jeweiligen Produktionszweig (zum Beispiel Futterproduktion in Viehhaltungsbetrieben) die Anpassungspotenziale bestimmen.

Insbesondere in Gebieten mit hohem Moorflächenanteil, intensiver Nutzung und eingeschränkter Anpassungsmöglichkeit – zum Beispiel intensive Milchviehhaltung auf Grünlandstandorten – kann die Umsetzung einer klimafreundlichen Moorbewirtschaftung mit erheblichen Kosten verbunden sein.

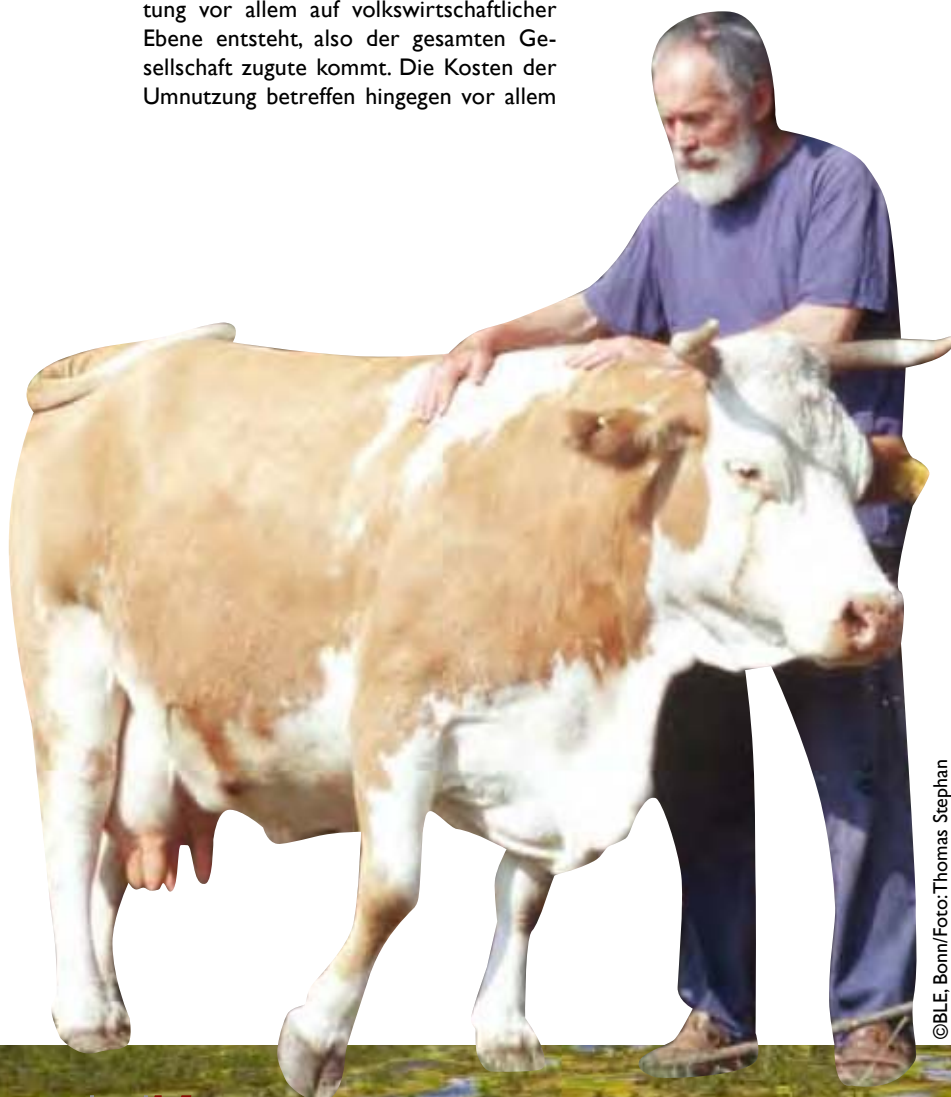
Generell wurde in der Befragung deutlich, dass Landwirte auch künftig nicht auf die Moorbewirtschaftung verzichten wollen. Die befragten Landwirte forderten hier eher eine Beibehaltung oder sogar eine

Intensivierung; die Umstellung auf eine klimafreundliche Moorbewirtschaftung lehnten sie dagegen eher ab. Eine gewisse Akzeptanz gegenüber Umstrukturierungen zeigte sich jedoch, wenn ein Ausgleich des landwirtschaftlichen Einkommensverlustes in Aussicht gestellt wurde. Einige Landwirte konnten sich auch marktorientierte Lösungen vorstellen, zum Beispiel einen klimafreundlichen Anbau nachwachsender Rohstoffe, die an Moorstandorte angepasst sind. In einigen Regionen zeigte sich, dass Landwirte bereits mit moorschonenden Nutzungsalternativen experimentieren oder sie zum Teil auch schon umsetzen: Extensivst-Mutterkuhhaltung in Kombination mit regionaler Vermarktung, Nutzung von Pflegeflächenaufwuchs in Biogasanlagen oder sogar die gezielte Zucht und der Anbau von typischen Moorpflanzenarten mit dem Ziel der Samengewinnung für Renaturierungsvorhaben stellen für einige der befragten Landwirte bereits heute Nischen dar, die mit einer „herkömmlichen“ Nutzung durchaus konkurrieren können.

Kosten und Nutzen gerecht verteilen

Festzuhalten bleibt, dass der Nutzen einer klimaschonenden Moorbewirtschaftung vor allem auf volkswirtschaftlicher Ebene entsteht, also der gesamten Gesellschaft zugute kommt. Die Kosten der Umnutzung betreffen hingegen vor allem

die regionale Wirtschaft und hier insbesondere die Landwirtschaft. Geklärt werden muss also, mit welchen staatlichen Programmen die auf regionaler Ebene entstehenden wirtschaftlichen Verluste ausgeglichen werden können. Bei der bisherigen Entwicklung der Agrarumweltprogramme standen vor allem der Schutz von Landschaft, Natur und Arten im Vordergrund, eventuelle Klimaschutzeffekte sind hier lediglich positive „Begleiterscheinungen“. Programme, die speziell auf Moor- oder Klimaschutz ausgerichtet sind und nutzungsbedingte Emissionseinsparungen „belohnen“, existieren zum heutigen Zeitpunkt noch nicht und müssen erst entwickelt werden.



©BLE, Bonn/Foto: Thomas Stephan

Bild: Jetti Kuhlmann / Pixelio

Das Forschungsprojekt

Das Verbund-Projekt „Klimaschutz – Moornutzungsstrategien“ lief von 2006 bis 2009 und wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Insgesamt wurde das Projekt von sieben Partnern bearbeitet. Die Projektleitung lag beim Lehrstuhl für Vegetationsökologie der Technischen Universität München (TUM), dieser Lehrstuhl war zudem für Emissionsmessungen und die Spurengasmodellierung in den bayerischen Testregionen verantwortlich. Die Messungen und Modellierung in den übrigen Regionen lagen in der Verantwortung des niedersächsischen Landesamtes für Bergbau, Energie und Geologie in Bremen sowie des Instituts für Landschaftsstoffdynamik des Zentrums für Agrar- und Landschaftsforschung (ZALF) in Müncheberg. Ein weiteres Institut des ZALF, das Institut für Bodenlandschaftsforschung, bearbeitete den Themenbereich Regionalisierung und Hochskalierung. Innerhalb der ökonomischen Projektkomponente untersuchte der Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Landbaues der TUM die Kosten von veränderten Moornutzungsformen auf betriebswirtschaftlicher Ebene, während das Institut für ökologische Wirtschaftsforschung in Berlin (IÖW) die Kosten auf volkswirtschaftlicher Ebene erarbeitete. Verantwortlich für die Ebene der Politikberatung war das Max-Planck-Institut in Jena.

Weitere Informationen zum Projekt gibt es unter www.wzw.tum.de/vegoek/forschun/glocha/Klimaschutz/klimaschutz_deu.htm

Mehr Informationen:

Prof. Dr. Jochen Kantelhardt
Lena Schaller
Universität für Bodenkultur Wien
Institut für Agrar- und Forstökonomie
Telefon: +43 (0)1 / 476 54 -35 51; -35 55
E-Mail: jochen.kantelhardt@boku.ac.at;
lena.schaller@boku.ac.at
www.wiso.boku.ac.at

Wie wirkt Cross Compliance?

Von Jörg Schramek und Nadja Kasperczyk

Seit 2005 müssen Landwirte in Europa so genannte Cross-Compliance-Auflagen bezüglich Umwelt-, Tierschutz und Lebensmittelsicherheit erfüllen, um Direktzahlungen zu erhalten. Das EU-Forschungsprojekt CCAT hat nun ein Instrument entwickelt, mit dem die Wirkungen dieser Auflagen auf regionaler Ebene abgeschätzt werden können.

Ziel des EU-Forschungsprojektes „CCAT – Entwicklung eines PC-gestützten Instruments zur Bewertung der Auswirkungen von Cross Compliance“ (2007–2010) war es, für die gesamte EU eine regional differenzierte Bewertung der Cross-Compliance (CC)-Wirkungen auf Umwelt, Lebensmittel- und Futtermittelsicherheit, Tiergesundheit und Tierschutz zu modellieren. Sieben Institute aus den Niederlanden, Italien, Spanien, Estland und Deutschland waren an dem Projekt beteiligt, koordiniert wurde es vom Forschungsinstitut Alterra der Universität Wageningen/Niederlande.

Kombiniertes Modell und vier Bewertungsansätze

Das entstandene computergestützte Bewertungsinstrument ist im Wesentlichen eine Kombination und Weiterentwicklung bereits existierender Computermodelle. Kernbestandteile sind das Agrarsektormodell CAPRI (www.capri-model.org) sowie das Modell MITERRA (<http://ec.europa.eu/>

environment/integration/research/newsalert/pdf/145na2.pdf). Als Basis für die Bewertung dienten die zum Projektzeitpunkt europaweit geltenden 2.680 Cross-Compliance-Anforderungen sowie die 590 CC-Standards für den guten landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand (GlöZ).

Vier Bewertungsansätze flossen in die Abschätzung der CC-Wirkungen ein:

- 1) Zunächst wurde geschätzt, wie landwirtschaftliche Betriebe ihre Anbauverhältnisse und Viehbestände an bestehende CC-Verpflichtungen anpassen. Daraus wurden die entstehenden Markt- und Kosteneffekte sowie die Auswirkungen auf Umwelt (Wasser, Atmosphäre, Boden) und Landnutzungsintensität modelliert.
- 2) Anschließend wurde abgeschätzt, wie die veränderten Landnutzungsintensitäten die Biodiversität beeinflussen.
- 3) Ergänzend dazu wurde bewertet, welche direkten qualitativen Auswirkungen die CC-Anforderungen und -Standards auf Artenvielfalt und Landschaft haben.
- 4) Als letztes Kriterium wurden die Auswir-

kungen auf die Tiergesundheit bewertet; Grundlage hierfür waren u.a. Ergebnisse einer Fallstudie aus Österreich.

Unterstützung für Entscheidungsträger

Mit Hilfe des Instruments können politische Entscheidungsträger und andere Akteure regional differenziert (NUTS 2) CC-Wirkungen anhand ausgewählter Indikatoren selbst abschätzen und sich die Ergebnisse tabellarisch oder als Karte anzeigen lassen. Das Instrument lässt sich auch an andere Fragestellungen anpassen und wird zukünftig mit aktualisierten bzw. zusätzlichen Eingangsdaten weiterentwickelt.

Was ist Cross Compliance?

Die EU setzte 2003 mit der Verordnung (EG) Nr. 1782/2003 den Rahmen für die Umsetzung der Cross-Compliance (CC)-Verpflichtungen. Diese umfassen zum einen „Grundanforderungen an die Betriebsführung“, mit denen bestehende EU-Verordnungen umgesetzt werden; zum anderen zählen dazu neue Standards zur Erhaltung landwirtschaftlicher Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand (GlöZ). Die EU-Mitgliedstaaten – bzw. in Deutschland die Bundesländer – mussten diese Verpflichtungen ab 2005 für ihre Verwaltungsbereiche definieren. Für Deutschland hat der Bund Mindestauflagen festgelegt. Die Bundesländer haben diese unverändert übernommen, so dass die CC-Verpflichtungen deutschlandweit einheitlich sind.

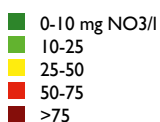
Das Tool zur kostenlosen Verwendung

Interessierte können das Bewertungsinstrument (CCAT-Tool) für nicht-kommerzielle Zwecke unter www.ccat.nl kostenfrei herunterladen. Benutzername und Passwort hierfür können bei Dr. Berien Elbersen (Universität Wageningen, Niederlande) unter Berien.Elbersen@wur.nl angefordert werden.

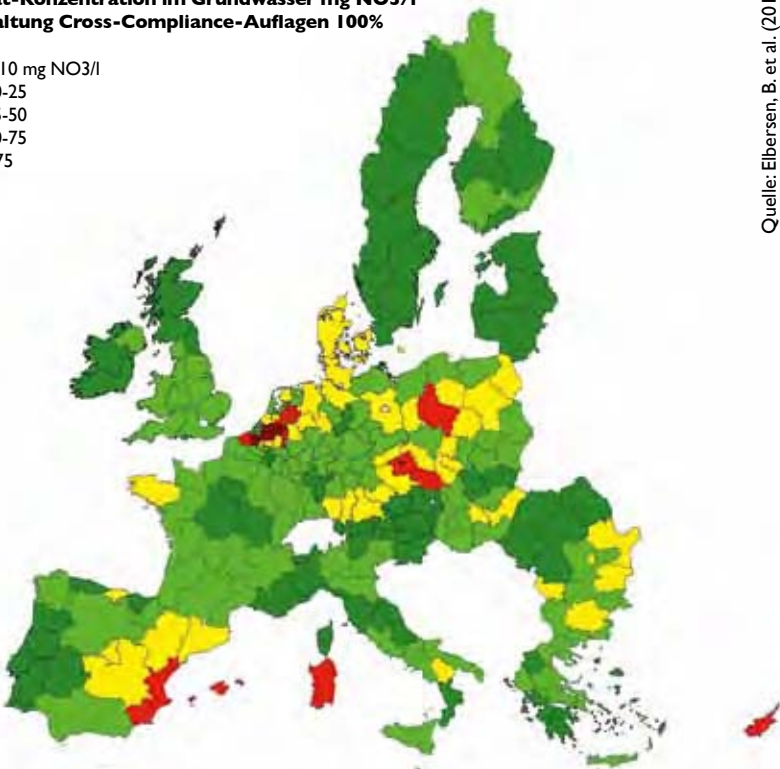
Mehr Informationen:

Jörg Schramek, Nadja Kasperczyk
Institut für Ländliche Strukturforchung
Telefon: 069 / 97 78 57 -79; -78
E-Mail: schramek@ifls.de, kasperczyk@ifls.de
www.ifls.de

Nitrat-Konzentration im Grundwasser mg NO₃/l
Einhaltung Cross-Compliance-Auflagen 100%



© WLR



Quelle: Elbersen, B. et al. (2010)

Nitrat-Konzentration im Grundwasser für NUTS2-Regionen in Europa in 2005 bei vollständiger Erfüllung der Cross-Compliance-Auflagen.

Die Champagne in Frankreich ist ein Beispiel für eine weiträumig ausgeräumte, sehr fruchtbare Landschaft. Diesen Landschaftstyp (auf englisch: open fields) gibt es in fast jedem europäischen Land – in Ebenen oder auch auf Hochflächen.

Bild: Alexandra Kruse, 2007

Agrarlandschaften als kulturelles Erbe schützen!

Von Alexandra Kruse und Michael Roth

Viele Jahrhunderte agrarischer Landnutzung haben ein reiches kulturelles Erbe hinterlassen: in der Landbewirtschaftung, in folkloristischen Traditionen, in der ländlichen Infrastruktur und nicht zuletzt in der Landschaft selbst. Das EUCALAND-Projekt hat dieses Erbe klassifiziert und zeigt, wie es grenzüberschreitend geschützt werden kann.

Die Vielfalt unterschiedlicher Landschaften Europas wäre ohne die Landwirtschaft nicht vorstellbar. Landwirtschaft ist der prägende Faktor vieler Teile europäischer Landschaften. Diese Agrarlandschaften sind nicht nur bedeutsam für die Sicherung der Ernährung, für die zukünftige Energieerzeugung, die Anpassung an den Klimawandel und die Erhaltung der Biodiversität; sie sind auch wichtig für die Identität und Heimatverbundenheit der Menschen. Zudem bergen sie große Potenziale für den Tourismus. Allerdings sind manche dieser europäischen Agrarlandschaften heute vom Verschwinden bedroht, denn es gibt kaum Strategien und Instrumente zu ihrem Schutz, insbesondere auf internationaler Ebene. Auch eine umfassende, auf internationaler Zusammenarbeit beruhende

Beschreibung der europäischen Agrarlandschaften gab es bisher nicht. Die vorhandenen Zusammenstellungen sind in der Regel regional oder national und beschränken sich vielfach auf einen thematischen Schwerpunkt, zum Beispiel auf besonders schützenswerte Kulturlandschaften unter dem Gesichtspunkt „landschaftliche Schönheit und Eigenart“ oder auf Natura-2000-Gebiete. Das EUCALAND-Projekt (siehe Kasten) hat – basierend auf einer historischen Charakterisierung – erstmals die Agrarlandschaften Europas klassifiziert.

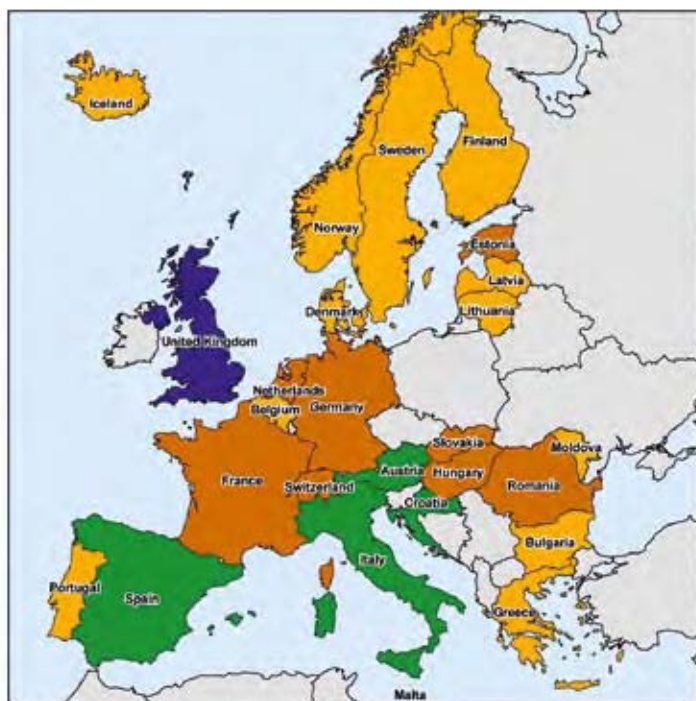
Welche Landschaftstypen gibt es

Die Klassifizierung macht deutlich, dass es Landschaftstypen gibt, die man in ganz Europa

findet – je nach klimatischen, vor allem aber topografischen Voraussetzungen. Hierzu zählen die so genannten Offenlandschaften, oft großflächig ausgeräumt und monoton, wie wir sie überall in den sehr fruchtbaren Gebieten – vor allem aber in Ebenen – finden. Beispiele sind die Börden in Deutschland, die Champagne in Frankreich, Deltaregionen, die großen Flusstäler; aber auch weite Bereiche von Ungarn und Spanien.

Im Gegenzug gibt es sehr kleinräumige, abwechslungsreiche Landschaften, die zwar in fast jedem Land einen regionalen Namen tragen, sich in ihrer Ausprägung und überwiegend auch in ihrer Entstehung und Nutzung jedoch so stark ähneln, dass man sie unter einem gemeinsamen Begriff zusammenfassen kann: „Heckenlandschaften“ (engl. „enclosed fields“, franz. „bocage“). Erst auf zweiter Ebene kommt es hier, wie auch bei den

Offenlandschaften, zu regionalen oder nationalen Unterschieden – bezogen auf Nutzung, Entstehung, Alter und heutige Erscheinung. Neben diesen Landschaften mit großen typologischen Übereinstimmungen gibt es jedoch auch solche, in denen die natürlichen Voraussetzungen zu einzigartigen Nutzungsformen geführt haben. Solche Landschaften finden sich auf Extremstandorten: im Hochgebirge sowie an besonders feuchten oder extrem trockenen Standorten. Sehr spezielle Nutzungsformen haben sich etwa im Mittelmeerraum herausgebildet, zum Beispiel die Terrassenlandschaften



Eucaland-Projekt Struktur des Projektkonsortiums

- Koordinator
- Ko-Organisatoren
- Forschungspartner
- Beobachter



Quelle: Michael Roth, 2008

Das EUCALAND-Projekt bestand aus 15 Partnern, die die Finanzierung sicherten sowie 23 Beobachtern, die an der Konzeption teils maßgeblich mitgewirkt und das Projekt von außen begleitet haben.



Bild: Anu Printsmann, 2007



Bild: Marko Prem, 2006

Kleinräumige Landschaften finden sich überall in Europa, vielfach auf topografisch anspruchsvollerem Gelände, zum Beispiel in Hügel- oder Bergregionen. Heckenlandschaft in Großbritannien.

Besonders in den Mittelmeerregionen und auf Extremstandorten – wie im Hochgebirge oder in Küstenlagen – finden sich regional adaptierte, sehr spezialisierte Landschaften, wie dieses Beispiel aus Kroatien zeigt: Olivenbäume auf Terrassen aus Karstgestein.

oder auch die italienische *Coltura Promiscua*.

Agrarlandschaftsschutz: ein politisches Randthema

Schutz- und Planungsvorgaben für Agrarlandschaften gibt es national und international in ganz unterschiedlichen Bereichen. Bei keiner einzigen handelt es sich jedoch um speziell auf Agrarlandschaften abgestimmte Vorgaben:

1. Auf nationaler Ebene beinhalten Naturschutz-, Landschafts- und Raumplanungsgesetzgebungen den Schutz von Kulturlandschaften, so in Deutschland auch die jüngsten Novellen des Bundesnatur-

schutzgesetzes 2010 und des Raumordnungsgesetzes 2009.

2. Auf europäischer Ebene gibt es die EU-Rahmengesetzgebung sowie Konventionen und Empfehlungen. Für Landschaften besonders wichtig ist die Europäische Landschaftskonvention.

3. Auf internationaler Ebene greifen UNESCO-Konventionen. Wichtig ist vor allem die Aufnahme von Kulturlandschaften als Schutzkategorie im Rahmen des UNESCO-Welterbes im Jahr 1992.

Außerdem gibt es einige internationale Schutzgebietsabkommen, die den Schutz von Kulturlandschaften betreffen, zum Beispiel:

- Europäische Konvention zum Schutz des

Archäologischen Erbes;

- Konvention über Feuchtgebiete von internationaler Bedeutung (Ramsar-Konvention);
- Benelux-Konvention zum Naturerhalt und Landschaftsschutz;
- Biodiversitätskonvention (Rio-Konvention).

Stärker kooperieren!

Nur wenige Länder – wie die skandinavischen Staaten – betreiben eine alltägliche Kultur der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zum Schutz der Kulturlandschaft. Zudem gibt es in den meisten europäischen Ländern weder Kulturlandschafts- noch Agrarlandschaftskataster. Die vorhandenen nationalen Kataster oder Übersichtswerke unterscheiden sich stark in Form, Vorgehensweise und Informationsgehalt.

Als Grundlage für eine stärkere länderübergreifende Zusammenarbeit sollte ein europäisches Kulturlandschaftskataster erstellt werden, zum Beispiel auf Basis der vom EUCALAND-Projekt entwickelten Klassifikation. Da Kulturlandschaften aus dem Zusammenspiel unterschiedlichster Faktoren entstanden sind (u.a. natürliche, soziologische, wirtschaftliche), muss auch stärker interdisziplinär und intersektoral zusammengearbeitet werden. Wichtig wäre zudem die Einführung eines standardisierten Landschaftsmonitorings, um Entwicklungen und Risiken zu einem frühen Zeitpunkt erkennen und darauf reagieren zu können.

Das EUCALAND-Projekt

2007 bis 2009 bearbeiteten 15 Organisationen aus 13 europäischen Ländern unter der Leitung der Universität Cambridge das EUCALAND-Projekt (www.eucaland-project.eu). EUCALAND steht für „European Culture Expressed in Agricultural Landscapes“. Zunächst dokumentierten die Projektpartner die jeweilige geschichtliche Entwicklung der Agrarlandschaften der europäischen Länder. Darauf aufbauend entwickelten sie eine gemeinsame Klassifikation. Auch die kulturellen Werte dieser Landschaften nahmen sie unter die Lupe: Welche Bedeutung haben Agrarlandschaften für die Menschen? Die Wissenschaftler analysierten außerdem die unterschiedlichen Politik- und Planungsinstrumente zu Schutz, Pflege und Entwicklung von Kulturlandschaften auf nationaler und internationaler Ebene. Die EU-Kommission förderte das Projekt zu 50 Prozent im Rahmen des Programms Kultur 2007–2013.

Projektveröffentlichungen:

Pungetti, G. & Kruse, A. (Hrsg.) (2010): European Culture expressed in Agricultural Landscapes: Perspectives from the Eucaland Project. Rom: Palombi Editori.
 Kruse, A., Centeri, C., Renes, H., Roth, M., Printsmann, A., Palang, H., Benito Jordá, L., Velardes, M.D. & Kruckenberg, H. (2010): Glossary on agricultural landscapes. In: Hungarian Journal of Landscape Ecology (im Druck).

Das EUCALAND-Netzwerk

Das EUCALAND-Netzwerk bringt Theoretiker und Praktiker zusammen, die sich mit Agrarlandschaften beschäftigen: Landwirte, andere Flächennutzer und Planer sowie Vertreter aus Verwaltung, Politik und Wissenschaft. Zurzeit hat das Netzwerk 22 Mitglieder (vor allem Institutionen) aus 17 europäischen Ländern sowie Kanada. Die Idee zu diesem Netzwerk, das die Aufmerksamkeit auf die unterschiedlichen Facetten von Agrarlandschaften und deren Bedeutung lenken soll, entstand 2005 im Rahmen eines Arbeitstreffens bei der UNESCO in Paris.

Das EUCALAND-Netzwerk wird seine Forschung und Zusammenarbeit zum Kulturlandschaftsschutz fortführen und auf weitere europäische Länder ausdehnen. Interessierte können sich gerne an das Netzwerk wenden (www.eucalandnetwork.eu).

Mehr Informationen:

Dr. Alexandra Kruse
 Büro für Landschaft & Service
 EUCALAND Network
 E-Mail: Landschaft@bfls.de

Michael Roth
 TU Dortmund
 Fakultät Raumplanung, Lehrstuhl
 Landschaftsökologie und Landschaftsplanung
 E-Mail: michael.roth@tu-dortmund.de

Landwirtschaftsflächen mit hohem Naturwert identifiziert

Von Rainer Oppermann

Der Indikator „Landwirtschaftsflächen mit hohem Naturwert“ muss laut ELER-Verordnung bei der Evaluierung ländlicher Entwicklungsprogramme berücksichtigt werden. In Deutschland wurden hierzu Kriterien entwickelt und ökologisch wertvolle Referenzflächen anschließend in einem Umsetzungsprojekt kartiert.

Rund 800 Probe­flächen von je 100 Hektar wurden 2009 in Deutschland kartiert, um darin die „Landwirtschaftsflächen mit hohem Naturwert“ (so genannte HNV-Flächen, siehe Kasten) zu ermitteln. Die Kartierung wurde anhand einer mit Bund und Ländern abgestimmten Anleitung von einer Projektgemeinschaft aus drei Instituten koordiniert: dem Planungsbüro für angewandten Naturschutz (PAN) in München, dem Institut für Landschaftsökologie und Naturschutz (ILN) in Singen und dem Institut für Agrarökologie und Biodiversität (IFAB) in Mannheim. Initiiert wurde das Vorhaben vom

Bundesamt für Naturschutz, die Finanzierung übernahm das Bundesumweltministerium. Die Erhebungen wurden von den jeweils zuständigen Landwirtschafts- und/oder Umweltministerien der Länder oder nachgeordneten Behörden beauftragt und im Bundesamt für Naturschutz auf nationaler Ebene zusammengeführt.

Wertvolle Flächen und Strukturen ermittelt

Insgesamt waren 70 Kartierer an der Erhebung beteiligt. Sie wurde in allen Bundesländern mit Ausnahme Schleswig-Holsteins (hier erfolgt die Erfassung im laufenden Jahr) durchgeführt. Dabei wurden folgende wertvolle Flächen und Elemente (nach FFH- und Biotop-Typ) auf repräsentativen Stichprobenflächen erfasst:

Landschaftselemente und Kleinstrukturen

- Hecken, Gebüsche
- Feldgehölze inklusive Gehölzsäume
- Einzelbäume, Alleen, Baumreihen
- Unbefestigte Feldwege / Hohlwege
- Bäche und Gräben
- weitere Landschaftselemente

Artenreiche und/oder extensiv genutzte Flächen

- Artenreiches Grünland (Wiesen und Weiden)
- Ökologisch wertvolle Obstbaumbestände (z.B. Streuobstwiesen und -baumreihen)
- Artenreiche Ackerflächen
- Artenreiche Rebfluren
- (artenreiche) Ruderalflächen trocken / nass
- Landwirtschaftliche Brachen (Bewertung wie artenreiche Ruderalflächen)

Wald, Siedlungsbereiche und Gewässer sowie Truppenübungsplätze wurden nicht erhoben. Den Flächen und Strukturen wurden die Qualitätsstufen 1 bis 5 zugeordnet. Nur die drei höchsten Qualitätsstufen werden als ökologisch hochwertig und relevant für

den HNV-Indikator (siehe Kasten) kartiert. Die Flächenqualität wurde mittels „Rapid-approach-Ansatz“ dokumentiert – so wurden zum Beispiel die artenreichen Flächen mit Hilfe von Kennartenlisten beschrieben. Anschließend wurden die erhobenen Flächen und Daten digitalisiert.

Grundlage für die statistische Erfassung

Auf diese Weise konnten Umfang und Qualität der ökologisch wertvollen Landwirtschaftsflächen in Deutschland erstmals statistisch repräsentativ erfasst werden. Durch Hochrechnung wird der Gesamtumfang dieser Flächen für ganz Deutschland ermittelt. Die Erhebung wird in Zukunft alle zwei Jahre aktualisiert und wird damit auch Erkenntnisse über die Entwicklung der Flächen liefern. So kann zugleich die Wirkung agrarpolitischer Maßnahmen – zum Beispiel der Agrarumweltmaßnahmen – im Hinblick auf Umfang und Qualität ökologisch wertvoller Flächen überprüft werden. Die Daten können ab 2010 für die Evaluierungen der ELER-Programme genutzt werden.

Der HNV-Indikator

Der High-Nature-Value-Farming-Indikator – kurz HNV-Indikator – ist laut ELER-Verordnung ein so genannter Pflichtindikator im Rahmen der Evaluierung der ländlichen Entwicklungsprogramme der Bundesländer. Mit ihm soll die Wirkung agrarpolitischer Maßnahmen auf Umfang und Qualität ökologisch wertvoller Landwirtschaftsflächen abgeschätzt werden. Der HNV-Indikator wird auch auf Bundesebene im Rahmen der Berichtspflicht für den Nationalen Strategieplan erfasst.

Mehr Informationen:

Dr. Rainer Oppermann
Institut für Agrarökologie und Biodiversität (IFAB)
Telefon: 06 21 / 32 88 7 90
E-Mail: oppermann@ifab-mannheim.de
www.ifab-mannheim.de



Bild: M. Gromann / Pixello

Ökokonto – eine Option für Waldbesitzer!

Bild: Dirk Schmidt / Pixelio

Waldeigentümer können mit dem Naturschutzinstrument „Ökokonto“ im Rahmen der Eingriffsregelung besondere ökologische Leistungen umsetzen und dafür einen Ausgleich erhalten. Die Möglichkeiten hierfür erläutert der folgende Beitrag.

Wald, der fast ein Drittel der Fläche der Bundesrepublik ausmacht, eignet sich durch seine Multifunktionalität für zahlreiche Kompensationsmaßnahmen im Rahmen des Naturschutzinstruments „Ökokonto“ (siehe Kasten). Eine nachhaltige Forstwirtschaft kann zudem die Entwicklungsziele der Flächen besonders gut auf lange Zeit verfolgen und sicherstellen.

Welche Maßnahmen eignen sich?

Die Palette an ökokontofähigen Maßnahmen im Wald ist breit: So können Ökopunkte zum Beispiel für den Umbau reiner Nadelholzbestände zu mit Laubholz gemischten Beständen angerechnet werden. Auch partielle Stilllegungen oder eine eingeschränkte Nutzung der Bestände eignen sich, ebenso die Ergänzung von Beständen mit seltenen Baumarten oder Maßnahmen zur Umsetzung der Fauna-Flora-Habitat (FFH)-Richtlinie. In älteren Beständen – vorzugsweise Laubholz – können durch Nutzungsverzicht besonders wertvolle Altholzinseln mit Totholzanteil entwickelt

werden. Weitere mögliche Maßnahmen sind der Rück- und Umbau von Fließgewässern im Wald, die Rückentwicklung zu historischen Waldnutzungsformen, die Anlage von Waldinnen- und außenrändern und in einzelnen Fällen die Entwicklung von „Magergesellschaften“ oder die Wiedervernässung trockengelegter Bestände. Grundsätzlich müssen ökokontofähige Maßnahmen aber einen Mehrwert für den Naturschutz bringen und die durch den Eingriff gestörte Funktion des Lebensraumes stärken oder wiederherstellen.

Was müssen Waldbesitzer beachten?

Vor Beginn jeder Maßnahme sollte sich der Waldbesitzer aber mit der zuständigen Behörde – meist die Untere Naturschutzbehörde – in Verbindung setzen. Wird die jeweilige Maßnahme von der Behörde genehmigt, muss zunächst der Ausgangszustand der Fläche dokumentiert werden. Durch den Eintrag in das Kompensationsverzeichnis ist die Maßnahme und damit auch ihre langfristige Umsetzung gesichert.

In Einzelfällen kann auch der Eintrag der beschränkten persönlichen Dienstbarkeit im Grundbuch erforderlich sein. In manchen Regionen wird das „Ökokonto“ bereits so gut angenommen, dass den angesammelten Ökopunkten keine entsprechende Nachfrage nach Kompensationsmaßnahmen gegenübersteht. Interessierte Waldbesitzer sollten deshalb bereits im Vorfeld sondieren, ob es für die entsprechende Maßnahme Bedarf gibt. Je näher sich dabei Eingriff und Ausgleich in Qualität und Quantität sind, desto attraktiver wird die Maßnahme für den Ausgleichspflichtigen. Allerdings muss beachtet werden, dass zuerkannte Ökopunkte der Steuerpflicht unterliegen.

Die Anlage eines Ökokontos kann neben anderen Instrumenten, wie dem häufig finanziell schlecht ausgestatteten Vertragsnaturschutz nicht nur für Waldbesitzer eine interessante Option sein, sondern auch für die umsetzenden Behörden – insbesondere wenn Bund, Ländern und Gemeinden finanzielle Mittel für die Umsetzung ausgleichspflichtiger Eingriffe fehlen.

Ökokonto und Ökopunkte

Mit der Anlage eines Ökokontos können Grundeigentümer die Kompensationsmaßnahmen, die bei Eingriffen in die Natur laut Bundesnaturschutzgesetz und Baugesetzbuch vorgeschrieben sind, entwickeln und zur Verfügung stellen. Träger eines Ökokontos kann der Eigentümer selbst, der Eingriffsverursacher oder auch ein Dritter sein, der sich vertraglich mit dem Waldbesitzer einigt und die Umsetzung der Maßnahme in Eigenregie durchführt. Je nach naturschutzfachlichem Wert der umgesetzten Maßnahme werden so genannte Ökopunkte vergeben.

Mehr Informationen:

Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände e.V.
Telefon: 030 / 31 80 79 23
E-Mail: info@agdw.org
www.agdw.org



Bild: Dirk Schmidt / Pixelio

Städte nicht links liegen lassen

Von Bettina Matzdorf und Annette Piorr

In ganz Europa wird man nicht müde, die vielfältigen Funktionen der Landwirtschaft und der ländlichen Räume für die Gesellschaft zu beschreiben, um die Agrarförderung zu rechtfertigen. Häufig wird dabei vergessen, wo eigentlich die Nachfrage herkommt. Städte sind viel wichtiger für die ländliche Entwicklung, als viele meinen.

In der Tat kann Landwirtschaft nicht nur Nahrungsmittel produzieren, sondern auch attraktive Kulturlandschaften erhalten oder entwickeln (siehe Beitrag S. 44-45), einen Beitrag zum Erhalt der Biodiversität leisten oder auch die Grundwasserneubildung verbessern. Diese ökologischen und sozio-kulturellen Funktionen oder Leistungen sind aber nicht selbstverständlich mit einer Landwirtschaft verknüpft, die sich ausschließlich als Nahrungsmittelproduzentin versteht. Eine wichtige Aufgabe der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU ist es daher, die Förderpolitik so auszugestalten, dass eine multifunktionale Kulturlandschaft erhalten beziehungsweise entwickelt wird.

Der Nachfrage mehr Bedeutung beimessen

Die Landschaft ist immer ein Raum, in dem die Ansprüche verschiedener Nutzer befriedigt werden (sollten). Multifunktionali-

tät hängt deshalb sowohl vom Angebot der Kulturlandschaft – dem Zusammenspiel von Landbewirtschaftern und naturräumlichen Gegebenheiten – als auch von den Nutzern der bereitgestellten Leistungen ab. Das Leitbild, durch multifunktionale Kulturlandschaften die ländliche Entwicklung zu fördern, bedarf also sowohl innovativer Produzenten, die das naturräumliche Potenzial nutzen, als auch informierter und interessierter Nachfrager. Berücksichtigt man diese Überlegungen, verändert sich der Fokus bei der Steuerung ländlicher Entwicklung: Neben den Anbietern müssen insbesondere die potenziellen Nachfrager stärker in den Mittelpunkt rücken.

Zweifelloos liegt das größte Potenzial für die Nachfrage nach umweltverträglich produzierten landwirtschaftlichen Produkten und ökologischen und sozio-kulturellen Leistungen in den Städten. Ländliche Entwicklung sollte also immer im Stadt-Land-Kontext gesehen werden. Dabei gilt es, die

Vorteile der räumlichen Nähe von Angebot und Nachfrage effektiv zu nutzen.

Peri-urbane Räume mit hohem Innovationspotenzial

Insbesondere peri-urbane Räume, also die Übergangszonen zwischen Stadt und ländlichem Raum, könnten Testregionen zur Umsetzung einer multifunktionalen Kulturlandschaft werden. Hier existieren städtische und ländliche Nutzungsformen nebeneinander. Diese Regionen sind auch deshalb besonders interessant, weil sie eine große Flächenkonkurrenz aufweisen und deshalb Nutzungsformen mit hohem Flächenbedarf besonders schwer umzusetzen sind. Die Landwirtschaft ist in diesen Regionen im Vergleich zu intensiveren Nutzungsformen wie Bebauung meist kaum konkurrenzfähig. Diese Situation wird sich künftig noch verschärfen: Die Analysen des Leibniz-Zentrums für Agrarlandschaftsfor-

Unten und rechts: Die Nomadisch Grün (g) GmbH hat im Juli 2009 in Berlin Kreuzberg eine 6000 m² große Brachfläche von der Stadt Berlin gemietet und sie in eine ökologische und soziale urbane Landwirtschaft verwandelt. Der so entstandene „Prinzessinnengarten“ produziert nicht nur lokal Lebensmittel, sondern schafft auch einen Ort neuen urbanen Lebens, an dem gemeinsam gearbeitet, gelernt und entspannt wird (www.prinzessinnengarten.de).



schung im Rahmen des EU Projektes PLUREL (www.plurel.net) prognostizieren für die kommenden 15 Jahre einen Flächenverbrauch durch Bodenversiegelung, der das Vierfache des Wertes von Innenstädten (0,5 % jährlich) beträgt. Auch das Bevölkerungswachstum durch die demografische Entwicklung und Zuzug wird diese Entwicklung in peri-urbanen Räumen künftig weiter verstärken. Landwirtschaftliche Nutzung hat deshalb langfristig nur eine Chance, wenn die Flächen multifunktional genutzt werden.

In peri-urbanen Räumen treffen der Innovationsdruck seitens der Landwirtschaft und das kreative urbane Milieu aufeinander. Diese Gemengelage kann in Verbindung mit einer gezielten Förderung Pionierleistungen bei der landwirtschaftlichen Diversifizierung hervorbringen, die dem gesamten landwirtschaftlichen Sektor neue Wege aufzeigen können. Besonders viel versprechend ist hier beispielsweise die Vermarktung regionaler Produkte in größerem Maßstab.

Urbane Räume: Wertschätzung für Landwirtschaft erhöhen

Auch in den Städten selbst ist Landwirtschaft für die ländliche Entwicklungspolitik von Interesse: Zum einen können hier positive Ansätze einer zukunftsorientierten Landwirtschaft als Vorzeigeprojekte bürgernah sichtbar und erlebbar gemacht werden. Damit könnten gesellschaftliche Ziele wie „Bildung für Nachhaltigkeit“ oder auch „Gläserne Produktion“ beispielhaft umgesetzt werden. Gleichzeitig können diese Projekte das Image der Landwirtschaft verbessern und damit ihre Subventionierung bei den Verbrauchern und Steuerzahlern legitimieren. Projekte der Sozialen Landwirtschaft sind in diesem Zusammenhang besonders geeignet.

Die Landbewirtschaftung wird aber auch von einem immer größeren Teil der Städter selbst als erholsam und sinnstiftend gesehen. Dies zeigen verschiedene Formen der aktuellen städtischen Landwirtschaft wie multikulturelle Gärten oder das so genannte „Guerillagärtnern“ – die Aussaat von Pflanzen auf öffentlichen Grünflächen – in ganz Europa.

Darüber hinaus kann die landwirtschaftliche Nutzung einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung innerstädtischer Freiflächen leisten. Dies stellt wichtige Funktionen wie Erholung oder Klimaverbesserung sicher. Da landwirtschaftliche Flächen das Mikroklima und den regionalen Wasserhaushalt positiv beeinflussen, kommt ihnen im urbanen und peri-urbanen Raum gerade im Zusammenhang mit dem Klimawandel eine besondere Bedeutung zu.

Stadt-Land-Beziehungen nutzen!

Förderpolitik für den ländlichen Raum sollte also in Teilen auch bei den Nachfragern in Städten ansetzen. Dadurch würden den ländlichen Regionen nicht etwa Gelder verloren gehen; vielmehr könnte die Entwicklung in ländlichen Regionen damit langfristig und effektiv gestärkt werden. Um die übergeordneten Ziele der ländlichen Entwicklungspolitik zu erreichen, könnte beispielsweise die Förderung einer multifunktionalen Landwirtschaft im urbanen und peri-urbanen Raum bewusst in die Förderpolitik der Gemeinsamen Agrarpolitik integriert werden.

Für viele (Frei-)Flächen wäre eine agrarische Landschaftspflege die effizienteste Nutzung, insbesondere unter Naturschutzaspekten. Doch wäre eine landwirtschaftliche Nutzung ohne spezifische Förderung in vielen Fällen nicht tragfähig. Da viele Fördermittel für die ländliche Entwicklung im peri-urbanen und urbanen Raum bisher nicht greifen, können hier Natur- und Freiflächenschutz häufig nur auf Flächen der öffentlichen Hand bzw. durch Flächenkauf seitens der öffentlichen Hand langfristig gesichert werden.

Soll urbane und peri-urbane Landwirtschaft – auch unter Einbeziehung von Metropolen – gefördert werden, müssen die Förderkonditionen die spezifischen Bedingungen dieser Regionen berücksichtigen. So müsste es Sonderregelungen für Betriebsgrößengrenzen, Diversifizierungsmaßnahmen und Leader-Projekte mit expliziter Stadt-Umland-Agenda oder Demonstrationscharakter geben. Den Fördermittelempfängern sollte ein Höchstmaß an Flexibilität bei der Verwendung der Mittel zugestanden werden, um das urbane Innovationspotenzial für eine zukunftsorientierte Landwirtschaft nutzbar zu machen.

Es gibt also viele Gründe, die Chancen von Stadt-Land-Beziehungen in Abhängigkeit von Nachfrage und Angebot bewusster zu nutzen. Die ländliche Entwicklung sollte im eigenen Interesse die Städte mit einbeziehen und die hier brachliegenden Potenziale erschließen.



Bild: Marco Clausen / Nomadisch Grün (g) GmbH



Bild: Marco Clausen / Nomadisch Grün (g) GmbH

Mehr Informationen:

Dr. Bettina Matzdorf, Dr. Annette Piorr
Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V.
Telefon: 03 34 32 / 82 -150; -222
E-Mail: matzdorf@zalf.de; apiorr@zalf.de
www.zalf.de



Bild: Marco Clausen / Nomadisch Grün (g) GmbH

Konstruktive Gespräche der BAG LAG in Brüssel und Berlin

Von Olaf Pommeranz, Hartmut Berndt und Ines Kinsky

Das Positionspapier zur zukünftigen Förderung ländlicher Räume hat seitens der deutschen LAGn große Unterstützung erhalten. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Leader-Aktionsgruppen Deutschlands (BAG LAG) ist damit nun mit nationalen und europäischen Gremien in die Diskussion getreten.

Seit der Verabschiedung des Positionspapiers (siehe LandInForm 1.2010, S. 49) hat die Bundesarbeitsgemeinschaft der Leader-Aktionsgruppen (BAG LAG) bereits zahlreiche Treffen angeschoben, um die Interessen der deutschen LAGn auf nationaler und europäischer Ebene zu vertreten. So traf sich der kommissarische Vorstand der BAG LAG Mitte April 2010 mit Vertretern des Bundeslandwirtschaftsministeriums (BMELV) in Berlin und Anfang Mai 2010 mit Vertretern der Generaldirektion für Landwirtschaft und Ländliche Entwicklung in Brüssel. Im Mittelpunkt der Gespräche standen die Schwierigkeiten bei der Umsetzung von Leader in Deutschland, mögliche Lösungen sowie Gestaltungsvorschläge für die Zukunft von Leader ab 2013. Ein weiteres Treffen zwischen BAG LAG und BMELV ist Ende 2010 geplant. Darüber hinaus präsentierten und diskutierten Vertreter der BAG LAG das Positionspapier auch bei der Leader-Landeskonferenz Mecklenburg-Vorpommern am 17. Juni 2010 in Demmin, an der unter anderem Vertreter des Landesministeriums und der EU-Kommission teilnahmen.

Ähnliche Probleme in ganz Europa

Bei zwei Treffen der „Leader Focus Group“ – Ende März 2010 in Rom und Mitte Mai 2010 in Brüssel – warben Vertreter der BAG LAG ebenfalls für die deutsche Position. Die Focus Group besteht aus Leader-Akteuren aller EU-Staaten und hat unter anderem die Aufgabe,

den bisherigen Stand der Umsetzung des Leader-Ansatzes zu bewerten. Obwohl die Umsetzung von Land zu Land zum Teil sehr unterschiedlich ist, haben die Diskussionen auf den beiden Veranstaltungen deutlich gemacht, dass in fast allen Mitgliedstaaten ähnliche Probleme bestehen. So verhindern oftmals Einschränkungen im Förderspektrum und ein hoher bürokratischer Aufwand die Umsetzung innovativer Projekte.

Die Ergebnisse der beiden Veranstaltungen wurden in einem gemeinsamen Papier zusammengefasst und dienen den EU-Gremien nun als Diskussionsgrundlage bei der Ausgestaltung der Förderlandschaft für den ländlichen Raum nach 2013.

Wie weiter mit der BAG LAG?

In den Gesprächen auf Bundesebene und in Brüssel zeigten alle Akteure ein großes Interesse daran, sich über die Schwierigkeiten bei der Umsetzung von Leader zu informieren und diese Erfahrungen bei der Gestaltung der zukünftigen Förderbedingungen zu berücksichtigen. Mittelfristig wird es hierzu erforderlich sein, deutschlandweit eine klare Organisationsform zu finden: Soll die BAG LAG weiterhin eine lose Arbeitsgemeinschaft sein, die nur nach Bedarf in Erscheinung tritt? Oder soll sich ihre Arbeit durch die Gründung eines Vereins, der dann mit klar zugeordneten Kompetenzen als autorisierter Vertreter der LAGn agieren kann, verstärken? Diese Fragen sollen in den nächsten Monaten geklärt werden.

Unterstützung zum Positionspapier weiterhin willkommen!

Kurz nach Verabschiedung des gemeinsamen Positionspapiers im März 2010 lagen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Leader-Aktionsgruppen in Deutschland (BAG LAG) bereits 170 Unterstützungsschreiben von Lokalen Aktionsgruppen aus allen 14 Bundesländern mit ELER-Programmen vor. Dies entspricht zwei Dritteln aller deutschen LAGn. Um die Stellung der BAG LAG als Interessensvertreterin und Gesprächspartnerin innerhalb Deutschlands und in der EU weiter zu festigen, ist die Zustimmung weiterer Gruppen zum Positionspapier auch weiterhin willkommen! Das Positionspapier steht unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/regionen zum Download bereit.

Mehr Informationen:

Dr. Hartmut Berndt
Regionalmanager LAG Göttinger Land
Telefon: 05 51 / 52 54 22
E-Mail: hartmut.berndt@goettingerland.de

Ines Kinsky
Regionalmanagerin LAG
Saalfeld-Rudolstadt e.V.
Telefon: 036 72 / 318 92 11
E-Mail: kinsky_leader@yahoo.de

Olaf Pommeranz
Regionalmanager LAG Ostsee-DBR
Telefon: 03 82 03 / 605 34
E-Mail: olaf.pommeranz@lk-dbr.de

Vernetzung mit allen Sinnen: LINC

Von Luis Fidlschuster und Anke Wehmeyer

Die Initiative „Leader Inspired Network Community“ (LINC) fördert als transnationales Kooperationsprojekt die europaweite Vernetzung der Leader-Regionen. Bei den jährlich stattfindenden Konferenzen stehen neben dem fachlichen Erfahrungsaustausch sportliche und kulturelle Aktivitäten im Vordergrund – zur großen Begeisterung der Teilnehmer.



Bild: Fa. Bigfoot-Design, Vrehofen (Österreich)

sorgte für eine lebhaft diskussion in den anschließenden Workshops. Noch am selben Tag begannen die Sportwettbewerbe, bei denen die Lokalen Aktionsgruppen (LAGn) in verschiedenen Disziplinen gegeneinander antraten. So konnten in entspannter Atmosphäre und abseits der üblichen

Vier ländliche Regionen aus Österreich, Deutschland, Estland und Finnland haben in Zusammenarbeit mit ihren nationalen Vernetzungsstellen 2009 die Initiative „Leader Inspired Network Community“ (LINC) ins Leben gerufen. Auf innovative Weise möchten sie damit die Vernetzung und den Erfahrungsaustausch zwischen den europäischen Leader-Regionen vorantreiben. Dazu organisieren sie bis 2014 jährlich eine Konferenz in einem der vier Partnerländer. Fester Bestandteil sind dabei neben dem fachlichen Erfahrungsaustausch stets europäische Kulinarik, kulturelle Angebote und gemeinsame Sportveranstaltungen.

Seminarrituale Kontakte geknüpft und gefestigt werden.

Die „standing ovations“ für die Organisatoren am Ende der Konferenz und viele positive Rückmeldungen der Teilnehmer haben gezeigt, dass das innovative Konzept von LINC funktioniert: „The LINC event in Kirchberg was the best programme since I work with Leader. Thank you for this great experience“, so Judith Racz aus Ungarn. Und Petr Kulisek aus der Tschechischen Republik lobte: „Thank you for the networking event LINC 2010. It was the most perfect congress we have ever seen. See you next year in Germany at LINC 2011.“

„European Aperitif“ und Spiel ohne Grenzen

Die erste LINC-Konferenz fand im März 2010 in der österreichischen Leader-Region Hohe Salve (Tirol) statt. Insgesamt 180 Akteure aus zwölf Mitgliedstaaten nahmen an der Veranstaltung teil, die mit einem „European Aperitif“ eröffnet wurde. Dabei verkosteten die Teilnehmer verschiedene Spezialitäten aus den vertretenen Regionen. Der erste Konferenztag stand unter dem Motto „Innovation in der ländlichen Entwicklung“. Die Präsentation von vier österreichischen Projekten mit innovativen Ansätzen aus Tourismus, Sozialwesen, Landwirtschaft und Kultur



Bild: Fa. Bigfoot-Design, Vrehofen (Österreich)

LINC-Konferenz 2011

Die LINC-Konferenz 2011 findet vom 27. bis 29. April in Bad Schandau in der Sächsischen Schweiz statt. Leitthema wird die „Regionale Kooperation in der ländlichen Entwicklung“ sein. In Workshops können sich die Teilnehmer mit Themen wie Grund- und Nahversorgung, Mobilität, (Um-)Nutzung ländlicher Gebäude und Inwertsetzung von Natur und Landschaft beschäftigen. Zudem werden gute Beispielprojekte zur regionalen und transnationalen Kooperation präsentiert. Vertreter der EU-Kommission berichten von den neuesten Entwicklungen zu Leader nach 2013.

Die Sportdisziplinen sind den Gegebenheiten in der Sächsischen Schweiz angepasst: Auf dem Programm stehen unter anderem Klettern & Biken sowie der „Schandauer Vierkampf“. Alle Teilnehmer haben zudem die Gelegenheit, die Region im Anschluss an die Konferenz auf Fachexkursionen genauer unter die Lupe zu nehmen.

Wer sich bis zum 31. Dezember 2010 unter www.info-linc.eu > LINC 2011 anmeldet, bekommt einen kleinen Überraschungsbonus.

Zum Weiterlesen

Weitere Informationen zu LINC und zu den Konferenzen finden Sie auf der Website www.info-linc.eu.

Mehr Informationen:

Ulrike Funke
Regionalmanagement ILE Sächsische Schweiz
Telefon: 03 50 20 / 753 84
E-Mail: ulrike.funke@re-saechsische-schweiz.de

Anke Wehmeyer
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
Telefon: 02 28 / 68 45 38 41
E-Mail: anke.wehmeyer@ble.de

Esten und Finnen zu Besuch in deutschen Leader-Regionen

Von Anke Wehmeyer

Um den europaweiten Erfahrungsaustausch zwischen den ELER-Akteuren zu fördern, organisieren die finnische und die estnische Vernetzungsstelle jedes Jahr so genannte Study Trips in verschiedene europäische Länder. In diesem Jahr waren die Esten und Finnen in Deutschland zu Gast.

Die finnische und estnische Vernetzungsstelle haben es fest in ihren Programmen verankert: Jedes Jahr findet ein Study Trip zu jedem Schwerpunktthema des ELER in ein anderes europäisches Land statt. Dabei geht es nicht nur um Projekte, sondern genauso um administrative Inhalte und die Programmierung des ELER. Die beiden Vernetzungsstellen kooperieren hier eng miteinander. Einige der Studienreisen werden gemeinsam geplant; immer können Akteure aus dem Nachbarland teilnehmen. Auf den Exkursionen besuchen die Teilnehmer jeweils verschiedene ELER-geförderte Projekte.

Anfang Juli 2010 bereiste eine Gruppe von Leader-Akteuren aus Estland und Finnland die Regionen Kitzingen und Bad Kissingen in Bayern (Unterfranken). Im Fokus standen dabei Projekte zum Thema „Jugend“.

Jugend, Frauen und Kultur in Unterfranken

Die Lokale Aktionsgruppe (LAG) Z.I.E.L. Kitzingen wählte als erstes Exkursionsziel den Jugendhof Schwanberg, ein Teilprojekt des geistlichen Zentrums Schwanberg. Er will Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen, Prägungen sowie kultureller und religiöser Herkunft zusammenbringen und die Integration vermeintlich Schwächerer – zum Beispiel von körperlich oder geistig behinderten Menschen – fördern.

Im Anschluss wurde das Kultur- und Kommunikationszentrum Dettelbach (KuK) besucht. Das KuK beherbergt unter anderem das Museum „Pilger- und Wallleut“ der Diözese Würzburg, die Stadtbücherei, die Touristen-Information und das „Schaufenster der Region“. Eine Weinprobe und eine Führung in einem typischen Kitzinger Winzerdorf rundeten den Tag ab.

Am zweiten Tag besuchten die Gäste Jugendprojekte in der LAG Bad Kissingen, darunter das Mehrgenerationenhaus Bad Kissingen (www.frauen-netzwerk-kg.de). In diesem Projekt geht es um die Verbesserung der Chancengleichheit von Frauen und Mädchen im ländlichen Raum. Nach dem Motto „Gemeinsam sind wir stark“ haben sich 30 Frauen in einem Verein zusammengeschlossen, um den Einfluss von Frauen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens zu fördern. Auch das Projekt „Netzwerk Wirtschaft-Schule“ in Münnerstadt (siehe LandInForm 4.2009, S.38-39) sowie das Jugendprojekt „Theater im Pferdestall“ in Maßbach (www.tip.schloss-massbach.de) lernten die Besucher aus dem Baltikum kennen.

Da viele der Teilnehmer bereits in ihren Heimatregionen zum Thema Jugend arbeiteten, konnten sie aus beiden besuchten Regionen viele Anregungen für die eigene Arbeit mitnehmen. Überraschend war für alle, immer wieder zu sehen, dass in den

ländlichen Regionen Europas auf den ersten Blick doch sehr ähnliche Projektansätze und Probleme existieren.

Stimmen der Teilnehmer

„...Es ist das erste Mal für mich, dass ich in Deutschland bin. Ich bin begeistert von den Projekten, die hier für die Jugendlichen entstanden sind. Die Menschen sind sehr freundlich, und es hat sich bestätigt, was über die Deutschen gesagt wird: Sie sind sehr genau in dem, was sie tun, und außerdem sind sie immer pünktlich ...“

„...Ich fand das Mehrgenerationenhaus in Bad Kissingen sehr interessant. Viele Esten brauchen Unterstützung und Hilfe. Hier unterstützen sich die Frauen gegenseitig und können sich über ihre Probleme austauschen. In Estland ist es so, dass die Menschen nicht gerne über ihre persönlichen Probleme reden, ein solches Projekt könnte einen neuen Anstoß geben ...“

„...Ich wollte gerne an dem Study-Trip zum Thema Jugend teilnehmen, weil es in meiner Region kaum noch Jugendliche gibt. Das würde ich gerne ändern und bin auf der Suche nach Ideen...“

Mehr Informationen:

Anke Wehmeyer
Deutsche Vernetzungsstelle
ländliche Räume
Telefon: 02 28 / 68 45 38 41
E-Mail: anke.wehmeyer@ble.de
www.netzwerk-laendlicher-raum.de



Bild: LAG Bad Kissingen

OpenRide:**Spontane Mitfahrgelegenheiten für Stadt und Land**

Von Frank Baumann

Menschen ohne Auto haben es im ländlichen Raum schwer, denn der öffentliche Nahverkehr ist vielerorts stark eingeschränkt. Das Fraunhofer-Institut hat nun eine Software entwickelt, mit deren Hilfe über das Handy spontan und ortsunabhängig passende Mitfahrgelegenheiten gefunden werden können. Jetzt müssen sich nur noch interessierte Pilotregionen melden.

Peter Müller steht an der Bushaltestelle und schaut auf den Fahrplan. Sein Blick trübt sich, als ihm klar wird, dass er den Bus um fünf Minuten verpasst hat. Nun heißt es für die nächste halbe Stunde: warten. Derweil fährt ein Auto nach dem nächsten an ihm vorbei – jeweils besetzt mit einer einzigen Person, dem Fahrer. Diese Situation ist in vielen ländlichen Regionen in Deutschland fast zum Normalfall geworden.

Hightech bringt Fahrer und Mitfahrer zusammen

Das Fraunhofer-Institut für Offene Kommunikationssysteme (FOKUS) in Berlin hat daher mit Fördermitteln des Bundeswirtschaftsministeriums eine Software entwickelt, die Autofahrer und Mitfahrer spontan zusammenbringt. OpenRide nennt sich diese Innovation, für die lediglich ein internetfähiges Mobiltelefon nötig ist. Sobald sich Fahrer und Mitfahrer einmal registriert haben, können sie den OpenRide-Service über den Webbrowser ihres Mobiltelefons aufrufen und ihr Ziel eingeben. Die Anfrage wird dann an den OpenRide-Server übermittelt, auf dem eine Suchmaschine laufend die Routen von Fahrern und Mitfahrern abgleicht. Dank der intelligenten Suchtechnik werden neben der aktuellen Position von Fahrer und Mitfahrer auch Mitfahrmöglichkeiten entlang der gesamten Route einbezogen und leichte Abweichungen von der Fahrstrecke einkalkuliert. In Sekundenbruchteilen findet OpenRide dann die optimale Kombination aus Fahrern und Mitfahrern. Beide erhalten über das Mobiltelefon Informationen zu ihrem Gegenüber, zur Fahrtkostenbeteiligung und zu eventuellen Umwegen. Das funktioniert sogar, wenn der Fahrer schon unterwegs ist und sein Mobiltelefon eingeschaltet hat. Weitere Geräte wie Navigationssysteme sind



nicht notwendig.

Um das notwendige Vertrauen zwischen Fahrern und Mitfahrern zu stärken, präsentiert OpenRide bei der Vermittlung auch zusätzliche Informationen wie das Alter oder auch ein Foto. Außerdem können sich Nutzer gegenseitig bewerten und Kommentare hinterlassen.

Trampen leicht gemacht

„OpenRide verknüpft mobile Endgeräte, Navigations- und Routenplanungssoftware, um automatisiert Mitfahrgelegenheiten zu vermitteln“, erklärt Dr. Matthias Flügge, Projektleiter bei FOKUS. „Eine Mindestvorlaufzeit, wie man sie von traditionellen Mitfahrbörsen kennt, entfällt. OpenRide bietet damit eine flexible Ergänzung zum öffentlichen Nahverkehr, der in ländlichen Regionen teilweise nur wenige Fahrten pro Tag und Strecke anbieten kann“, so Dr. Flügge weiter.

Mittelfristig soll sich OpenRide über Lizenzentnahmen finanzieren, beispielsweise indem ein Unternehmen seinen pendelnden Mitarbeitern den Dienst kostenlos zur Verfügung stellt. Möglich wäre auch eine geringe Vermittlungsprovision, die zusammen mit der Fahrtkostenbeteiligung abgerechnet wird.

Bild: BÜRO BLAU / Fraunhofer-Institut FOKUS

**Pilotregionen gesucht!**

Nach Tests mit ausgewählten Nutzergruppen ist das OpenRide-Team jetzt auf der Suche nach innovativen Regionen, die ein Pilotprojekt starten und ihren Bürgerinnen und Bürgern diese neue Form der Mobilität bieten möchten. Im Vorfeld wird es jeweils Informationsveranstaltungen vor Ort geben, um von vornherein eine möglichst hohe Akzeptanz des Dienstes zu gewährleisten. Die Kosten sollen unter anderem über Fördermittel (z.B. Interreg oder Leader) finanziert werden. Weitere Informationen zu OpenRide gibt es im Internet unter www.open-ride.com.

Mehr Informationen:

Dr. Matthias Flügge
Fraunhofer-Institut für
Offene Kommunikationssysteme – FOKUS
Telefon: 030 / 34 63 71 35
E-Mail: matthias.fluegge@fokus.fraunhofer.de

Frank Baumann
BÜRO BLAU – Beratung und Planung für Stadt
und Landschaft
Telefon: 030 / 30 10 54 64
E-Mail: baumann@bueroblau.de

Bild: Shutterstock

Von der Redaktion für Sie

... angelesen



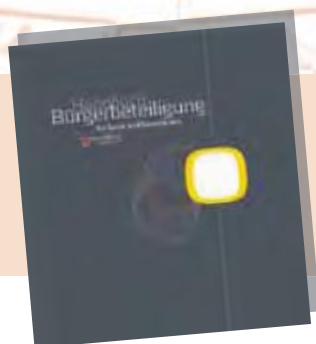
Wie finanziere ich Kulturprojekte?

Von Doreen Haym

Ob Umgestaltung einer Scheune, Errichtung eines Klettergartens oder Organisation einer Ausstellung: In Zeiten knapper Kassen brauchen Kulturprojekte eine immer professionellere Vorbereitung. Häufig steht dabei die Frage der Finanzierung im Vordergrund. Es gilt, Förderquellen zu ergründen und das passende Finanzierungsinstrument zu wählen. Und die entsprechenden Partner müssen eingebunden werden – Unternehmen, Kommunen, Private.

Die Autorin gibt in ihrem Buch „Kulturfinanzierung“ einen guten Überblick über die Finanzierungsmöglichkeiten von Kulturprojekten. Nach einer kurzen Einführung befasst sie sich zunächst mit der öffentlichen und privaten Förderung. So beleuchtet sie die Kulturförderung des Bundes und der Länder bis hin zu den Kommunen. Spannend wird es auch, wenn es um grundsätzlichere Fragen geht: Bietet sich Sponsoring an, und wo liegt der Unterschied zur Spende? Was heißt Public-Private-Partnership? Zahlreiche Praxisbeispiele veranschaulichen die Finanzierungsinstrumente. Das Buch schließt mit einem weiteren zentralen Thema der Kulturfinanzierung – dem Erwerbseinkommen. Quasi im Vorübergehen lernt man, Fachausdrücke zu verstehen und in den praktischen Zusammenhang einzuordnen. Checklisten und Übersichten fördern dabei das Verständnis und helfen, Struktur und Klarheit in die eigene Projektplanung zu bringen. Das Buch ist nicht nur für Kulturschaffende, sondern auch für Regionalmanager und Kulturbeauftragte aus Kommune, Kreis und Land sehr hilfreich.

Rita Gerlach-March, 2010: Kulturfinanzierung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 132 Seiten.
ISBN: 978-3-531-15913-3



Bürgerbeteiligung für Land und Gemeinden

Von Anke Wehmeyer

Die meisten Entscheidungsträger wissen es längst: Eine lebendige Demokratie braucht Bürgerbeteiligung. Um die politisch Verantwortlichen und Verwaltungsmitarbeiter in diesem Prozess zu unterstützen, hat die Landesregierung des Bundeslandes Vorarlberg in Österreich einen praxisnahen Leitfaden entwickelt.

Das Handbuch beginnt mit Aussagen zu negativen Erfahrungen mit Bürgerbeteiligung, die durch positive Statements erfahrener Entscheidungsträger widerlegt werden. Hier wird schnell deutlich, was Partizipation bedeutet: Verantwortung und Kompetenz an die BürgerInnen abzugeben und ihrer Kompetenz natürlich auch zu vertrauen. Anschließend stellen die Autoren übersichtlich das WAS und WARUM der Partizipation dar und geben Orientierungshilfen zur Vorbereitung entsprechender Prozesse. Den Hauptteil aber macht das WIE aus: Methoden der Bürgerbeteiligung werden detailliert beschrieben und mit Beispielen aus der Praxis unterlegt; Argumente zum FÜR und WIDER runden das Gesamtbild ab. Am Ende gibt das Buch Hinweise zu weiteren Informationsquellen. Politisch Verantwortlichen wird es damit leicht gemacht, sich einen Überblick zu verschaffen und die richtige Methode für ihren Partizipationsprozess zu wählen.

Bei der Lektüre des Buches wird schnell deutlich, wie bedeutend Partizipationsprozesse für eine Gemeinde und Region sind und was sie auf kleiner und großer Ebene bewirken können.

Amt der Vorarlberger Landesregierung – Büro für Zukunftsfragen (Hrsg.), 2010: Handbuch Bürgerbeteiligung für Land und Gemeinden. Bregenz, 54 Seiten. Download als PDF unter www.vorarlberg.at/zukunft/ Menüpunkt Bürgerbeteiligung.



Breitbandausbau – was müssen Kommunen beachten?

Von Steffen Ortwein

Die notwendige Anbindung ländlicher Räume an schnelles Internet ist in aller Munde. Das im April 2010 erschienene Buch – ein Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Münster und München – will hierfür Handlungsoptionen vorstellen. Es besteht aus zwei Teilen: Der erste, englischsprachige Teil richtet sich an ein internationales Fachpublikum. Er untersucht in Form einer vergleichenden wissenschaftlichen Darstellung die wirtschaftlich-organisatorischen Rahmenbedingungen für einen stärkeren Breitbandausbau. Der zweite, juristische Teil ist deutschsprachig und will kommunalen Entscheidungsträgern konkrete Handlungsoptionen für die sofortige Umsetzung von Breitbandlösungen in ihrer Kommune aufzeigen. Hier geht es zum Beispiel um Subventionsvergaben im Rahmen von Kooperationen mit Telekommunikationsanbietern.

Das Buch ist zwar nicht für Einsteiger geeignet, vor allem der zweite Teil bietet aber kommunalen „Breitband-Beauftragten“, die sich oft mit komplexen juristischen Fragestellungen auseinandersetzen müssen, eine hilfreiche Orientierung. Zwar beziehen sich die Handlungsempfehlungen stets auf das Beispiel der Gemeindeordnung Nordrhein-Westfalens; doch geben sie auch kommunalen Verantwortungsträgern aus anderen Bundesländern wertvolle Hinweise, um wichtige Probleme und juristische Prüfungspunkte beim Ausbau von Breitbandinternet zu berücksichtigen.

Bernd Holznagel, Arnold Picot, Sebastian Deckers, Nico Grove, Marc Schramm, 2010: Strategies for Rural Broadband. An economic and legal feasibility analysis. Gabler Verlag, Wiesbaden, 248 Seiten.
ISBN: 978-3-8349-2419-3

... angekündigt

von Stefan Kämper

Bio und regionale Kompetenz – ...

... Vielfalt in der Natur – mehr Vielfalt an regionalen Produkten: Zu dieser Fachtagung laden das Bundesamt für Naturschutz und das nova-Institut am **12. und 13. Oktober 2010** auf die **Insel Vilm bei Rügen** ein.

Wie der Bioboom und der Trend zu regionalen Produkten zeigen, sind Verbraucher bereit, nicht nur Gesundheit und guten Geschmack zu honorieren, sondern auch den Naturschutz und die Unterstützung ländlicher Betriebe vor Ort. Dies trägt auch der großen gesellschaftlichen Bedeutung des Erhalts der biologischen Vielfalt Rechnung.

Wie aber lässt sich biologische Vielfalt in die Lebensmittelkette integrieren, und wie lässt sich ihre Bedeutung den Verbraucherinnen und Verbrauchern vermitteln? Wie können relevante Beiträge von Ökolandbau und konventioneller Landwirtschaft aussehen? Bieten regionale Produkte besondere Chancen für die biologische Vielfalt? Und was kann die Politik hier für die biologische Vielfalt tun?

Diese und weitere Fragen werden auf der Veranstaltung mit Experten aus Unternehmen und Verbänden, Wissenschaft und Behörden sowie Vertretern gesellschaftlicher Interessengruppen diskutiert.

Weitere Informationen, Programm und Anmeldung: www.bfn.de/0603_kalender.html >> 4. Quartal



Euregia – Standort- und Regionalentwicklung in Europa

Zum siebten Mal findet in diesem Jahr die **euregia in Leipzig** statt. **Fachmesse und Kongress** bieten vom **25. bis 27. Oktober 2010** ein vielfältiges Programm.

Die Besucher erwarten Veranstaltungen zu zahlreichen Themen. Unter der Überschrift „Soziale Gerechtigkeit in Regionen (neu) organisieren“ stehen unter anderem die gesellschaftliche Teilhabe und das bürgerschaftliche Engagement (s.u.) im Mittelpunkt. Es geht aber auch um regionale (Finanz-) Verantwortung, neue Ansätze der Dorfentwicklung – auch vor dem Hintergrund des

demografischen Wandels – sowie um interkommunale und Stadt-Land-Kooperationen.

Beiträge zum Umwelt-, Natur- und (Hoch-) Wasserschutz sind unter dem Motto „Die neue Klimazukunft“ zusammengefasst. Einen weiteren Schwerpunkt bilden neue Finanzierungsinstrumente in der Stadt- und Regionalentwicklung. Und wie schon in den vergangenen Jahren haben auch 2010 viele Beiträge der euregia mit der transnationalen Zusammenarbeit zu tun, unter anderem mit Blick auf demografischen Wandel, Mobilität und Umwelt. Fachforen befassen sich zudem

mit Breitbandversorgung und entsprechenden Initiativen sowie mit Europapolitik.

Weitere Informationen: www.euregia-leipzig.de



Standort- und Regionalentwicklung in Europa
Fachmesse und Kongress

Bürgergesellschaft auf der euregia großgeschrieben!

Bürgerschaftliches Engagement und Regionalentwicklung – zwei untrennbare Begriffe!! ist das Motto der **Auftaktveranstaltung** der euregia des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) am **25. Oktober 2010**. Dem bürgerlichen Engagement kommt bei der regionalen Entwicklung eine erhebliche Bedeutung zu. Insbesondere in ländlichen Räumen sind die ökonomischen Grenzen staatlichen Handelns angesichts der zukünftigen Herausforderungen deutlich erkennbar. Umso wichtiger ist daher die Einbindung aller Kräfte in der Region. Hochrangige Vertreter des BMELV, des Freistaates Sachsen und der Europäischen Kommission werden auf der euregia-Auftaktveranstaltung mit

Wissenschaftlern und Praktikern Bedeutung, Grenzen und Entwicklungsmöglichkeiten des bürgerlichen Engagements diskutieren. Auch werden die Gewinner des bundesweiten Wettbewerbs „Engagement für die Region“ im Rahmen der Veranstaltung prämiert.

Programm und Anmeldung zur Auftaktveranstaltung: www.buergerengagement-und-regionalentwicklung.de

Das Thema bürgerschaftliches Engagement findet sich an verschiedenen Stellen im Tagungsprogramm. So geht es beispielsweise auch um „Bürgercoaches“, die das Bürgerengagement in ländlichen Räumen unterstützen können.



Bundesministerium für
Ernährung, Landwirtschaft
und Verbraucherschutz

Weitere Informationen zur DVS-Veranstaltung „Ehrenamt für die Region – untrennbar, aber wie wertschätzen?“ sowie zum Wettbewerb „Engagement für die Region“ und zum DVS-Messestand finden Sie auf S. 9 sowie unter: www.netzwerk-laendlicher-raum.de/euregia

Termine

Von Stefan Kämper

5. und 6. Oktober	Management regionaler Bioenergiekonzepte. Erfahrungen und Entwicklungen im Bundeswettbewerb Bioenergieregionen und in Leader Workshop in Gotha Info auf Seite 8	Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume und Geschäftsstelle Wettbewerb "Bioenergie-Regionen" bei der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. www.netzwerk-laendlicher-raum.de/bioenergieregion	✱
12. und 13. Oktober	Bio und regionale Kompetenz: Vielfalt in der Natur - mehr Vielfalt an regionalen Produkten Tagung auf der Insel Vilm (bei Rügen) Info auf Seite 55	Bundesamt für Naturschutz (BfN) und nova-Institut für Ökologie und Innovation www.bfn.de/0603_kalender.html > 4. Quartal	
13. Oktober	Landwirtschaft und Klimawandel Tagung in Bonn Info auf Seite 8	Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume www.netzwerk-laendlicher-raum.de/klimalandwirtschaft	✱
25. bis 27. Oktober	euregia - Standort- und Regionalentwicklung in Europa Fachmesse und Kongress in Leipzig Info auf Seite 55	www.euregia-leipzig.de	
25. Oktober	Bürgerschaftliches Engagement und Regionalentwicklung - zwei untrennbare Begriffe?! Aufaktveranstaltung der euregia in Leipzig Info auf Seite 55	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz www.buergerengagement-und-regionalentwicklung.de	
26. Oktober	Ehrenamt für die Region – untrennbar, aber wie wertschätzen? Tagung in Leipzig (im Rahmen der euregia) Info auf Seite 9	Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume www.netzwerk-laendlicher-raum.de/euregia	✱
26. Oktober	Budgetautonomie in ländlichen Regionen: effektiv, prozessfördernd, zukunftsfähig? Tagung in Leipzig (im Rahmen der euregia)	Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft www.euregia-leipzig.de	
3. und 4. November	Wasserrahmenrichtlinie und Landwirtschaft Fachexkursion in der Rhön	Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume www.netzwerk-laendlicher-raum.de/wrrl	✱
18. und 19. November	Die Zukunft der Regionalpolitik Tagung in Loccum (Niedersachsen)	Evangelische Akademie Loccum in Kooperation mit der NORD/LB, der NBank und dem Niedersächsischen Institut für Wirtschaftsforschung (NIW) www.loccum.de	

Cartoon zum Fokusthema

Von Mele

